



Natur Land Salzburg

Naturschutz –
Partner zum Leben

Heft 4 • 2006



Land Salzburg

Für unser Land!

Inhalt

| | |
|---|----|
| Vorwort LR Josef Eisl | 3 |
| Vorwort LR Doraja Eberle | 4 |
| Aktuelles | |
| Zukunft unserer Flüsse und Bäche | 6 |
| Naturschutzvertreter in Weißbach | 9 |
| Europa-Wildschutzgebiete im Saalachpinzgau | 10 |
| Nachhaltige Sicherung des Wassers | 10 |
| Keine Dornfingerspinne in Salzburg | 11 |
| Internationales Symposium Biotopverbund | 11 |
| Ringelnattern wieder in Freiheit entlassen | 12 |
| Kulturelles Erbe vermittelt Identität | 13 |
| Kommunale Archive stiften Identifikation | 13 |
| Hohe Auszeichnung für Prof. Dr. Stüber | 13 |
| Salzburger Gwand und Trachten | 14 |
| Bauernherbst begeistert von Jahr zu Jahr | 14 |
| Tierschutzombudsmann informiert | 15 |
| Auszeichnung für Engagement für Tiere | 16 |
| Erlebnis Holz: Mühlauersäge in Fusch | 16 |
| Hochwasserschutz für Golling | 17 |
| Schutz für sensible Lebensräume | 17 |
| Beste Schutz für das Gasteiner Tal | 18 |
| Prüfungen für den Jagdschutzdienst | 19 |
| Waldschäden durch Windwurf und Borkenkäfer | 19 |
| Staatspreis für beispielhafte Waldwirtschaft | 21 |
| Verbesserung der „Holzmobilisierung“ | 21 |
| Halbzeit bei Digitalisierung der Schigebiete | 22 |
| Verfahrensvereinfachungen | 22 |
| Fachbeiträge | |
| Hilfe für Salzburger Schmetterlingsparadies | 23 |
| Förderprojekt zum Schutz des Braunkehlchens | 24 |
| Braunkehlchen (<i>Saxicola rubetra</i>) | 25 |
| Vorkommen des Schieds in der Salzach | 26 |
| Die Felsen des Mönchsberges | 28 |
| Naturschutz- und Ökologiebewegung | 30 |
| Naturschutz international | |
| Juanitas Weg – El Camino Mexicano | 33 |
| Im Nebelurwald auf La Gomera | 37 |
| Nachhaltiger EU-Schutz für unser Grundwasser | 41 |
| „Haus der Schutzgebiete und der Berge“ | 42 |
| Entwicklung des ländlichen Raums | 42 |
| Informationskampagne über exotische Tiere | 43 |
| Nationalpark | |
| Internationale Anerkennung als Lohn | 44 |
| NP Hohe Tauern international anerkannt | 45 |
| Schmetterlinge des NP Hohe Tauern | 47 |
| Artenschutzprojekte im Nationalpark | 49 |
| „Gasteiner“ bleibt Partner des NP Hohe Tauern | 51 |
| Geheimnisse des Bergwaldes | 51 |
| Mit aller Kraft für Österreichs Nationalparks! | 52 |
| „Im Glanz der Hohen Tauern“ | 54 |
| Umweltseite | |
| Salzburg sammelt immer mehr Bioabfall | 55 |
| Autowrack-Entsorgung wird noch einfacher | 56 |
| Salzburg setzt auf Erdgasautos | 57 |
| „Aktion Sauberes Salzburg“ | 57 |
| Kühler August hatte auch positive Seite | 57 |
| „Alpine Pearls“ in Werfenweng | 58 |
| Salzburg bei autofreier Mobilität am 2. Platz | 58 |
| Tagungsberichte | |
| Klima:wandel – natur:gefahren | 59 |
| „Neue Wege in der Forstlichen Raumplanung“ | 61 |
| Berg- und Naturwacht | |
| ABNÖ-Tagung Reutte | 63 |
| Bevölkerung schätzt „ihre Polizei“ | 65 |
| Einsatzkommando Cobra in Salzburg | 65 |
| Bundesheer ist verlässlicher Partner des Landes | 66 |
| Nachruf auf Sepp Stadler | 66 |
| Seite der Vereine | |
| Großinitiative zum Schutz der Artenvielfalt | 67 |
| überLEBEN – Aktion des ÖNB | 68 |
| Klimaschutz ins Zentrum politischen Handelns! | 69 |
| „Biotop-ing“! | 71 |
| Monster-Lkw sind Sicherheitsrisiko | 72 |
| Österreichische Bundesforste AG | 73 |
| Buchbesprechungen | |
| Mit dem Mond durchs Gartenjahr 2007 | 74 |
| Kunst Werk Erde | 74 |
| Vielfalt statt Zwiespalt | 75 |
| Rührt Euch! | 75 |
| Die Bienen-Hausapotheke | 76 |
| Reisen zu den Deutschen im Osten Europas | 76 |
| Salzburger Land – Die schönsten Rodeltouren | 77 |
| Salzburger Land – Winterwanderungen | 77 |
| Der Löwe von Limanowa | 78 |
| Pressespiegel | |
| Diskussion um den Bau neuer Schipisten | 78 |
| Titelbild: Neujahr im Schmittkessel (Bild: H. Hinterstoisser) | |



Sanierung „Untere Salzach“

Liebe Freunde von Natur Land Salzburg!

Am 9. Oktober haben wir gemeinsam mit Vertretern des Freistaates Bayern und des Bundesamtes für Wasserwirtschaft eines der größten Projekte im Wasserbau im Bundesland Salzburg der Öffentlichkeit vorgestellt. Seit rund zehn Jahren wird über die Sanierung der Unteren Salzach diskutiert, nun liegt ein Projekt vor, das zum einen deutlich kostengünstiger als bisherige Projektentwürfe ist, zum anderen „State of the Art“ ist, was die technische Umsetzung betrifft. Neben den Maßnahmen, die aus wasserbautechnischer Sicht eine weitere Eintiefung der Salzachsohle verhindern bzw. bremsen sollen, sind vor allem auch die ökologischen Auswirkungen des Projektes ein großes Thema. Hat man früher die Salzach begründet und bewusst eine Eintiefung herbeigeführt, so liegt heute ein Projekt vor, das neben den wasserbaulichen auch konkrete positive Auswirkungen auf die Aulandschaften entlang der Salzach vorsieht.

Seit dem 8. September 2006 liegt die behördliche Feststellung, dass die Maßnahmen zur Sanierung der Unteren Salzach nicht der UVP-Prüfungspflicht unterliegen, vor. Da die gesamten Maßnahmen in einem Natu-

ra 2000-Gebiet liegen, wurden umfangreiche Untersuchungen durch den Naturschutz vorgenommen. Neben dem Hauptziel des Projekts, der Eindämmung der Sohleintiefung der Salzach, erreichen wir durch die geplanten Maßnahmen eine deutliche ökologische Verbesserung, vor allem im Bereich der Aulandschaften. Damit entsprechen wir auch den Vorgaben der EU-Wasserrahmenrichtlinie zur Verbesserung der ökologischen Situation von Fließgewässern. Somit sieht man, dass auch sehr große Eingriffe oder Maßnahmen – das vorliegende Projekt wird zumindest zwölf bis 15 Jahre in Anspruch nehmen - nicht gegen die Natur, sondern im Einklang mit ihr bzw. zur Verbesserung der aktuellen Situation umgesetzt werden können. Auf www.sanierung-salzach.info können Sie sich laufend über das Projekt „Sanierung Untere Salzach“ informieren.

Viel Freude mit der Lektüre dieser Ausgabe von Natur Land Salzburg!

Landesrat Josef Eisl

Internationale Anerkennung des Salzburger Teils des Nationalparks Hohe Tauern

*Neue Infostelle des Nationalparks Hohe Tauern
auf der Franz-Josefs-Höhe!*

*Gemeinsam und nicht einsam,
Schützen und Nützen, Mensch und Natur als Einheit!
Vom Schenkenden, das ist die Natur,
an den Denkenden, das ist der Mensch!*

25 Jahre Nationalparks in Österreich – unter diesem Motto wurde heuer in Wien eine österreichweite Imagekampagne für unsere sechs Nationalparks in Österreich gestartet. Die Republik Österreich und ganz besonders das Umweltressort und die Länder haben damit ein deutliches Bekenntnis zu unseren Nationalparks, den wohl wertvollsten Naturlandschaften Österreichs, abgegeben. Zu vielen Anlässen haben auch wir im Nationalpark Hohe Tauern dieses Jubiläumsjahr im Sinne aller österreichischen Nationalparks mitgetragen. Unser Nationalpark ist nicht nur der erste und größte der sechs Nationalparks in Österreich, er ist mehr, er ist Vorreiter und Vorbild. Erst das erfolgreiche Schutzgebietsmanagement und die erfolgreiche partnerschaftliche Zusammenarbeit mit allen Interessensgruppen am und im Nationalpark Hohe Tauern haben dazu geführt, dass auch weitere Regionen in Österreich den Mut hatten, einzigartige Naturlandschaften als Nationalparks auszuweisen. Diese Vorhaben verlaufen bei uns anders als in den USA, Kanada oder Russland, oder in den Ländern Afrikas, wo weite Landesflächen nicht besiedelt sind und im staatlichen Besitz stehen. Da ist es ungleich einfacher Nationalparks auszuweisen, als in Österreich, wo Besiedelung und Nutzung des Raumes stattfinden. Umso mehr ist

es zu würdigen, dass dies bei uns partnerschaftlich gelungen ist.

Es freut mich daher besonders, auf die Kooperation des Nationalparks Hohe Tauern mit seinen Partnern hinzuweisen. Die Nationalparkverwaltungen von Salzburg, Kärnten und Tirol, der Verein der Freunde des Nationalparks Hohe Tauern, die Nationalparktourismusorganisationen aus Kärnten und Osttirol sowie die Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern GmbH aus Salzburg und die Großglockner Hochalpenstraße AG haben in Kooperation die Informationsstelle auf der Franz-Josefs-Höhe geschaffen. Ein gemeinsames Projekt zu starten, kann nur dann zu einem Erfolg führen, wenn es von gegenseitigem Vertrauen und einem Miteinander getragen ist. Gemeinsam ist es gelungen, die Verbindung des Nationalparks Hohe Tauern und seiner Tourismuseinrichtungen mit der Großglockner Hochalpenstraße darzustellen. Mein Dank gilt Herrn Generaldirektor Dr. Heu und Herrn Dr. Winding und allen Beteiligten für diese Initiative.

Der nun größte Nationalpark Österreichs, der größte Nationalpark des Alpenraumes zwischen Wien und Marseille und eines der größten Schutzgebiete Mitteleuropas hat wichtige inhaltliche und quantitative Ziele vor Augen. Als größte Heraus-



forderung galt und gilt die Internationale Anerkennung durch die IUCN und damit die Aufnahme in die weltweite Liste der Nationalparks, wie sie von den Vereinten Nationen geführt wird. Wir haben auf partnerschaftlichem Weg mit den Grundeigentümern und Nutzungsberechtigten versucht, die internationalen Kriterien zu erfüllen. Heute sind wir genauso wie über all die schwierigen Jahre des Verhandeln überzeugt, dass das der einzige – unser einzig richtiger Weg war und ist. Nachdem schon 2001 der Kärntner Anteil durch die IUCN die Anerkennung zugesprochen bekam, war es heuer auch aus Salzburger und Tiroler Sicht soweit: einer gemeinsamen Einreichung des gesamten Nationalparks für die Internationale Anerkennung stand nichts mehr

im Wege. Der große Tag für den Nationalpark Hohe Tauern war da: die IUCN hatte beschlossen, den gesamten Nationalpark Hohe Tauern, somit neu auch die Anteile von Salzburg und Tirol als Nationalpark im Sinne der weltweiten Kriterien anzuerkennen. Der Nationalpark Hohe Tauern befindet sich nun in einer Familie mit den weltweit bekannten Nationalparks Yellowstone, Mount Everest, Serengeti und vielen mehr. Das ist mehr als eine bloße Anerkennung, es ist eine Auszeichnung, für unsere einzigartige Natur- und Kulturlandschaft, für unsere Länder und für ganz Österreich, für unsere Nationalparkregionen und Nationalparkgemeinden, für die Menschen, die hier leben, arbeiten und wirtschaften, für die Menschen, die über Generationen dieses Erbe weiter gegeben und bewahrt haben, für das sorgfältige und zielstrebige Management in unseren Nationalparkverwaltungen.

Der Nationalpark Hohe Tauern ist Abbild eines großartigen hunderte Millionen Jahre alten Schöpfungsgedankens und einer beeindruckenden Jahrtausende alten Kulturgeschichte. Und genau dieses Bewusstsein trägt heute die erfolgreiche Zusammenarbeit der drei größten Nationalparkverwaltungen Österreichs. Sie ist deshalb so erfolgreich, weil unter Berücksichtigung der regionalen Eigenheiten in jeder einzelnen Nationalparkverwaltung auch der Blick auf das Ganze des größten Schutzgebietsverbundes Mitteleuropas nicht fehlt. Es wäre schön, wenn das auch in der politischen und touristischen Arbeit verstärkt gelänge. Die gemeinsame Infostelle auf der Franz-Josefs-Höhe ist ein erster Schritt in diese Richtung.

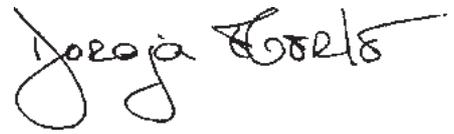
Ich danke allen, die am Erreichen der Internationalen Anerkennung engagiert und beteiligt waren – als Vorsitzende des Nationalparkrates und auch ganz persönlich als Staatsbürgerin des kleinen aber an Nationalparks internationalen Ranges reichen Österreich. Besonders seien erwähnt die Politikerinnen und Politiker unse-

rer Regierungen auf Länder- und Bundesebene, die Interessensvertretungen, Naturschutzorganisationen und alpinen Vereine sowie die Kulturinitiativen, die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister unserer Nationalparkgemeinden, die Grundeigentümer und Nutzungsberechtigten, die vielen Partner aus Wirtschaft und Gesellschaft, ganz besonders die Freunde des Nationalparks Hohe Tauern, die Schulen und Bildungseinrichtungen sowie die Wissenschaft, die Nationalparkdirektoren und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und vor allem die Medien, die immer wieder über den Nationalpark Hohe Tauern berichtet haben und berichten. Ich möchte die Gelegenheit nutzen und auf diesem Weg dem Verein TAURISKA, der nunmehr sein 20 Jahr Be-

standsjubiläum feiert, recht herzlich zu gratulieren und danke allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ganz besonders herzlich, die sich seit 20 Jahren sehr erfolgreich um die Kultur und die Regionalentwicklung im Nationalpark Hohe Tauern annehmen.

Der Nationalpark Hohe Tauern hat es sich wahrlich verdient, ein Nationalpark internationalen Ranges und weltweiter Bedeutung zu sein!

Ihre



Landesrätin Doraja Eberle



**Wir wünschen
allen unseren Lesern
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein erfolgreiches
Neues Jahr!**

AKTUELLES

Weichenstellung für die Zukunft unserer Flüsse und Bäche

Saubere Fließgewässer zu erreichen war unser Ziel, sie zu sichern ist weiter unsere Pflicht! Damit sich in Salzburg alle, von den Fischen über die Bürger bis zu unseren Gästen freuen können, erklärte der Umweltreferent der Salzburger Landesregierung, Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Othmar Raus.

Die EU-Wasser-Rahmenrichtlinie (WRRL) und in ihrem Gefolge das neue österreichische Wasserrechtsgesetz werden unsere Gewässer ökologisch nachhaltig verbessern. Die EU-Wasser-Rahmenrichtlinie und das neue österreichische Wasserrechtsgesetz sehen eine neue Form der Überwachung der Gewässergüte vor. Wurden früher lediglich anorganische und organische Belastungen der Gewässer betrachtet, so erfolgt künftig eine umfassendere Bewertung des Gewässerzustandes anhand der chemischen Werte und über die Untersuchung der Lebewelt der Gewässer.

Indikatoren für diese Eingriffe sind vor allem die Organismen des Gewässerbodens und die natürlich vorkommenden heimischen Fische. Bei diesen Eingriffen handelt es sich vor allem um Wasserkraftanlagen (Wehranlagen, Ausleitungen mit Restwasserstrecken, Schwall) und Regulierungen (Ufer- und Sohlsicherungen, Sperren, Begradigungen etc.). Durch diese Belastungen wird der Lebensraum für die heimische Wassertierwelt verändert.

Die neuen gesetzlichen Rahmenbedingungen schreiben vor, dass mögliche Eingriffe soweit eingeschränkt werden, dass der gute Gewässerzustand erhalten wird bzw. wieder hergestellt werden muss.

Starker Nutzungsdruck an kleinen Fließgewässern erschwert heimischen Fischen das Leben

Die laufende Bestandsaufnahme hat gezeigt, dass in mehr als 100 der 150 kleinen Fließgewässer im Bundesland Salzburg mit einem Einzugsgebiet von 100 bis 10 Quadratkilometern nicht fischpassierbare Querbauwerke in die natürlichen Fischlebensräume eingebaut worden sind.

Insgesamt 122 Kraftwerke bestehen im Fischlebensraum der kleinen Fließgewässer, nur 53 davon weisen derzeit Restwasser-Vorschriften und Fischpässe auf. Restwasser-Vorschriften legen fest, wie viel Wasser stets im Fluss zu bleiben hat, um den Fischlebensraum nicht zu gefährden. Fischpässe halten die Verbindung im Fischlebensraum auch über Kraftwerksstufen und Sohlabstürze aufrecht.

Wie effektiv die derzeit geltenden ökologischen Mindestkriterien für Restwasservorschriften und Fischpässe zum Schutz der heimischen Fische sind, wird derzeit in einem Bundesländer übergreifenden Sondermessprogramm unter Federführung Salzburgs überprüft. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse sollen in Zukunft zur Basis der Vorschriften für die Erhaltung der natürlichen Fischfauna bei Eingriffen in die Gewässer werden. Deutlich besser bestellt ist es, im Gegensatz zu den großen Flüssen, mit dem Zustand von Ufer und Sohle bei den kleinen Fließgewässern. Zwei Drittel der Ufer weisen zumindest einen guten ökologischen Zustand auf, fast die Hälfte der Uferstrecken ist weitestgehend natürlich. Die Bachsohle ist auf 80 Prozent der Fließstrecken zumindest im guten ökologischen Zustand, auf zwei Dritteln der Fließstrecken ist die Bachsohle im idealen Naturzustand.



Augewässer im LSG Saalachspitz, Stadt Salzburg (Bild: H. Hinterstoisser).

Daraus ist abzuleiten, dass sich bei den aktuellen Überprüfungen zwar ergeben wird, dass bei den meisten kleinen Fließgewässern das Risiko besteht, den guten Zustand nicht zu erreichen, dass aber die Belastungen überwiegend punktueller Natur und damit leichter zu sanieren sind. Künftig zu beseitigende Hindernisse stellen vor allem Querbauwerke und Kraftwerke ohne oder mit zu niedriger Restwasservorschreibung und/oder ohne Fischaufstiegshilfe dar.

IST-Bestandsaufnahme der Gewässer Salzburgs

Derzeit laufen umfangreiche Untersuchungen zur Erstellung einer Zustandskarte aller Gewässer Salzburgs mit einem Einzugsgebiet von mehr als zehn Quadratkilometern. Insgesamt sind das 2.100 Kilometer Fließstrecke, denen dann ein sehr guter, guter oder schlechterer Gewässerzustand zugewiesen ist. Dieser Gewässerzustand wird nicht nur an den Bund, sondern auch nach Brüssel übermittelt. Sobald feststeht, wie es um die Gewässer steht, werden konkrete Maßnahmenkataloge erstellt, um nach und nach den Zustand belasteter Gewässer zu verbessern. Der Landeshauptmann bzw. die Landeshauptfrau haben diese Verbesserungen behördlich anzuordnen.



Gewässerschutz bei der Messung von Gewässerdaten (Bild: Dr. Paul Jäger).

Das österreichische Wasserrechtsgesetz fordert auf Basis der EU-Wasser-Rahmenrichtlinie, dass alle Gewässer dem guten ökologischen Zustand entsprechen müssen. Es ist festgelegt, dass der bestehende Gewässerzustand nicht verschlechtert werden darf und dass der gute Zustand als künftiger Zielzustand für jedes Gewässer zu erreichen ist. Das bedeutet, dass alle Gewässer, die derzeit einen schlechten Zustand aufweisen, bis 2015 durch entsprechende Maßnahmen verbessert werden müssen, in Ausnahmefällen kann diese Frist bis längstens 2027 verlängert werden. Dies bedeutet aber auch,

dass alle Gewässer, die derzeit weitestgehend unberührt sind, auch weiterhin einen sehr guten Zustand beibehalten müssen.

Die IST-Bestandsaufnahme der Gewässer umfasst in einem ersten Schritt die Risikobewertung der hydromorphologischen Veränderungen, dieser Schritt ist mit der Erfassung der großen und kleinen Fließgewässer Salzburgs im Jahr 2007 abgeschlossen. In weiterer Folge wird vor allem über den Chemismus des Wassers, die Bodenlebewesen und die Fische die chemische und ökologische Zustandsbewertung vorgenommen. An Seen und langsam fließenden Flüssen sind zusätzlich die Schwebalgen und die Wasserpflanzen Qualitätselemente der Zustandsbewertung.

Die weitere Vorgangsweise

Die Ergebnisse der Ist-Bestandserhebungen sind die Basis zur Beurteilung des Risikos, dass ein Fließgewässerabschnitt, künftig Wasserkörper, den guten Zustand nicht erreicht. Bis Ende September 2007 müssen alle österreichischen Bundesländer ihre Risikoerhebungen abgeschlossen haben. Dann wird eine österreichweite Karte entstehen, die die Risikoausweisung aller Fließgewässer mit einem Einzugsgebiet von mehr als zehn



Lebensadern des Landes: Einmündung der Saalach in die Salzach nördlich der Landeshauptstadt (Bild: H. Hinterstoisser).

Quadratskilometern enthält. In Salzburg sind bis Jahresende 2006 die Feldaufnahmen abgeschlossen.

Alle Fließgewässer bzw. Wasserkörper, die das Risiko aufweisen, nicht dem guten Zustand zu entsprechen, müssen anschließend einer biologischen Überwachung unterzogen werden. Chemische und biologische Untersuchungen in den folgenden Jahren werden bis 2015 eine lückenlose Bewertung des Gewässerzustandes der heimischen Wasserkörper ergeben. Wird ein guter oder sehr guter Gewässerzustand festgestellt, so werden die Untersuchungen damit abgeschlossen, es besteht kein weiterer Handlungsbedarf.

Wird ein schlechterer als der gute Gewässerzustand festgestellt, so wird dieser Wasserkörper über das Maßnahmenprogramm saniert. Entsprechend einer Prioritätenreihung wird über diese Programme der gute ökologische Zustand der Fließgewässer wieder hergestellt. Stichtag für die Umsetzung der Maßnahmen aus den Maßnahmenprogrammen ist der 22. Dezember 2012. Ablauf der ersten Frist für das Erreichen des guten Zustandes für alle Gewässer ist der 22. Dezember 2015.

Der Maßnahmenkatalog, die Handlungsanweisung zur Wiederherstellung des guten Zustandes der Gewässer

Parallel zu den laufenden Untersuchungen wird von Experten des Bundes und der Länder ein Maßnahmenkatalog erarbeitet, der für ganz Österreich die Palette an möglichen Verbesserungsmaßnahmen für die Gewässer des Landes festlegt.

Brüssel überwacht künftig den Zustand der Gewässer Europas

Der aktuelle Zustand der Fließgewässer und seine Veränderungen werden künftig, ähnlich wie die Qualität der

Badegewässer, in Brüssel evident gehalten. Die EU-Mitgliedsländer müssen künftig jede Veränderung des Zustandes der Gewässer in Brüssel bekannt geben. Verbesserungen im Bemühen um die Erhaltung der Gewässer werden ebenso laufend der Kommission zu melden sein wie allfällige Gründe für die Festsetzung weniger strenger Umweltziele oder Verschlechterungen des Gewässerzustandes bekannt gegeben werden müssen. Ziel ist eine Transparenz der Zustandsentwicklung der Gewässer im EU-Raum.

Salzburgs Schwerpunkte bis 2015: Lebensräume für Fische aktivieren und durchgängig passierbar machen

Wie die IST-Bestandsaufnahme 2005 belegt, hat Salzburg seine Aufgaben im Bereich der Sanierung von Gewässerverunreinigungen bestens erledigt. Salzburgs Gewässer sind „sauber“, Defizite bestehen noch im Bereich des Gewässerzusammenhanges, der Veränderungen im Abflussregime und der wasserbaulichen Eingriffe.

In den Maßnahmenprogrammen zur Verbesserung der Fließgewässer geht es in Salzburg vor allem darum, den derzeit vielfach unterbrochenen Fischlebensraum weitestgehend wieder dem ursprünglich natürlichen anzunähern. Die Durchgängigkeit von Salzach und Saalach bis in den Oberpinzgau, der Enns bis in ihren Oberlauf und die ökologische Anbindung der Taurach an die Mur verschmelzen diese großen und vielfältigen Fischlebensräume wieder mit den Unterläufen der großen Flüsse, schaffen den Anschluss an das Donausystem und gewährleisten damit den Erhalt flussspezifischer Fischgesellschaften.

Die wasserbauliche und ökologische Sanierung der Unteren Salzach mit Aufweitung des zu schmalen Flussbettes und Anbindung der Salzach an die Augebiete und an das Nebengewässersystem stellen auch das bedeutendste gewässerökologische Sa-

nierungsprojekt Salzburgs für die kommenden Jahre dar. Die Bauzeit der wichtigsten Detailprojekte ist bis Ende 2015 vorgesehen. Ein aus ökologischer Sicht sehr wichtiger Teil dieses Projektes ist die Fischpassierbarkeit der Sohlstufe Lehen. Damit wird der Fischlebensraum der Salzach bis in den Pinzgau hinein wieder geöffnet und mit Inn und Saalach verknüpft. Bereits jetzt werden mit Hochwasserschutzmaßnahmen auch großräumige Gewässersanierungen aus dem Blickwinkel der Gewässerökologie erreicht. Die Obere Salzach und die Urslau sind hier an vorderster Stelle zu nennen. Besonders drängend sind dabei die Projekte zum Hochwasserschutz an der Salzach zwischen Krimml und Niedernsill. Eines der vorrangigen ökologischen Probleme war hier das deutlich zu schmale Flussbett, das zu sehr hohen Fließgeschwindigkeiten bis in den unmittelbaren Uferbereich führte. Damit konnte die Salzach kaum mehr als Lebensraum für Fische – insbesondere Jungfische – dienen. Durch die nun geplanten und zum Teil schon ausgeführten Aufweitungen des Flussbettes wird bereits abschnittsweise eine deutliche ökologische Verbesserung erzielt.

Auch die Wiederherstellung der Fischpassierbarkeit in Ischler Ache und Mondsee-Ache sind gemeinsam mit dem Land Oberösterreich vorrangige Anliegen des Gewässerschutzes, um das Vorkommen des geschützten Perlfisches, der vor mehr als 10.000 Jahren über die Donau aus dem Schwarzen Meer in unsere tiefen Alpenseen eingewandert ist, nicht zu gefährden. Umweltreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Othmar Raus ist die Wiederherstellung des guten ökologischen Zustandes unserer Gewässer ein großes Anliegen: „Ich hoffe, dass mit der Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie in Österreich über das Verschlechtsverbot auch die letzten völlig intakten Fließgewässerabschnitte in den Quellregionen der Gewässer in ihrer Natürlichkeit erhalten werden können.“

Dr. Andreas Unterweger

Naturschutzvertreter in Weißbach

Im geplanten Naturpark Weißbach im Pinzgauer Saalachtal fanden sich international tätige Naturschutzvertreter aus Österreich zu einem informellen Treffen zusammen.

Die im Bereich europäischer Naturschutzfragen und internationaler Konventionen tätigen Experten konnten sich dabei auch von der überragenden landschaftlichen Schönheit des künftigen Naturparkgebietes überzeugen. Gespräche mit der neu etablierten Naturpark Gebietsbetreuerin, Frau Mag. Christine Klenovec und Altbürgermeister Hohenwarter sowie eine Besichtigung der imposanten Seisenbergklamm rundeten das Programm ab.

Eine Exkursionsgruppe unter Leitung von OFR DI Hermann Hinterstoisser besichtigte das Naturwaldreservat Mitterkaser, eine zweite Gruppe unter Führung von NBA Mag. Fischer-Colbrie bestieg das 2.321 m hohe Seehorn. Von dort ergab sich ein prachtvoller Ausblick auf das Natura



Exkursionsteilnehmer im LSG „Weißbacher Gemeinschaftsalmen“ (v. l.: OFR Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser, NBA Mag. Josef Fischer-Colbrie, Mag. Christian Plößnig, Hofrat Dr. Wolfgang Traußnig, Mag. Michael Khün) (Bild: Dr. Ernst Zanini).

2000-Gebiet „Kalkhochalpen“, das Wild-Europaschutzgebiet „Kematen“ und den künftigen Naturpark Weiß-

bach mit den Kallbrunnalmen und dem Gerhardstein.

Red.



Die idyllischen „Kallbrunnalmen“ sind ein Herzstück des künftigen Naturparks Weißbach. Grundeigentümer sind hier die Bayerischen Saalforste, die Weiderechte werden von einer Almgensossenschaft aus Weißbacher und Berchtesgadener Bauern ausgeübt – seit Jahrhunderten geübte grenzüberschreitende Kooperation (Bild: H. Hinterstoisser).



Der „Große Hundstod“ (im Natur- und Europaschutzgebiet Kalkhochalpen) überragt das Naturwaldreservat Mitterkaser (Bild: H. Hinterstoisser).

Neue Europa-Wildschutzgebiete im Saalachpinzgau

Die Verpflichtung, gemäß EU-Vogelschutzrichtlinie geeignete Schutzgebiete für Vögel einzurichten, betrifft auch jagdbare Arten wie Auer- und Birkwild, Schneehuhn oder Raufußkauz. Dank Entgegenkommens der Bayerischen Saalforste war es möglich, einige besonders wichtige Vorkommensgebiete dieser Arten als Vogelschutzgebiete zu nominieren und nunmehr rechtlich zu verankern.

Teile der Gemeinden Unken, Lofer und Weißbach im Salzburger Saalachpinzgau wurden zum Wild-Europaschutzgebiet erklärt. Entsprechende Verordnungen wurden am 22. September, als Nummern 91 bis 96 des Jahrganges 2006 im Landesgesetzblatt kundgemacht.

Landesgesetzblatt Nr. 91 enthält die Verordnung der Salzburger Landes-



Schneehuhn (Bild: NPV).



Martinsbichl, prädestiniertes Auerwildhabitat: die Bayerischen Saalforste verzichten auf die Bejagung der Raufußhühner (Bild: H. Hinterstoisser).

regierung vom 14. August 2006, mit der Teile der Gemeinde Unken zum Wild-Europaschutzgebiet erklärt werden (Wild-Europaschutzgebietsverordnung Dürrnbachhorn); Landesgesetzblatt Nr. 92 die entsprechende Verordnung für Teile der Gemeinde Unken (Wild-Europaschutzgebietsverordnung Gernfilzen-Bannwald); Landesgesetzblatt Nr. 93 die Verordnung für Teile der Gemeinde Lofer (Wild-Europaschutzgebietsverord-

nung Joching); Landesgesetzblatt Nr. 94 die Verordnung für Teile der Gemeinde Weißbach bei Lofer (Wild-Europaschutzgebiet Kematen); Landesgesetzblatt Nr. 95 die Verordnung für Teile der Gemeinde Unken (Wild-Europaschutzgebietsverordnung Klemmerich) und Landesgesetzblatt Nr. 96 die Verordnung für Teile der Gemeinde Unken (Wild-Europaschutzgebietsverordnung Martinsbichl). **LK**

Nachhaltige Sicherung des Wassers

Zur Absicherung der Wasserressourcen wurde das Landes-Verfassungsgesetz geändert.

Bei der Änderung des Landes-Verfassungsgesetzes handelt es sich um eine Anfügung in Artikel 9. Die Anfügung „– die nachhaltige Sicherung des Wassers als natürliche Lebens-

grundlage sowie der Schutz strategisch wichtiger Wasserressourcen zur Vorsorge für kommende Generationen und die Sicherung der Versorgung insbesondere der Bevölkerung mit qualitativ hochwertigem Trinkwasser zu sozialverträglichen Bedingungen“ trat mit 1. Oktober 2006 in Kraft. **LK**

Keine Dornfingerspinne in Salzburg

Immer wieder hört man in jüngster Zeit vom Auftreten der Dornfingerspinne in Österreich oder von Bissverletzungen durch diese Art. Beim Dornfinger, genauer gesagt der Ammen-Dornfingerspinne (*Cheiracanthium punctorium*), handelt es sich um eine hauptsächlich im Mittelmeergebiet vorkommende Spinne, die sich mittlerweile auf ganz Mitteleuropa ausgebreitet hat. Aus Salzburg liegen derzeit noch keinerlei Beobachtungen vor, ein Vorkommen kann allerdings nicht ausgeschlossen werden. „Aufgrund ihres bevorzugten Aufenthaltsortes ist eine Begegnung mit der Ammen-Dornfingerspinne eher unwahrscheinlich, wenn man nicht gerade durchs hohe Gras streift. Feste Schuhe und lange Hosen bzw. Arbeitshandschuhe bei der Gartenarbeit bieten einen guten Schutz vor Bissen“, so Dr. Susanne Stadler aus der Naturschutzabteilung des Landes.

Die ohne Beine bis zu 15 mm große Spinne ist sehr Wärme liebend und bewohnt vorzugsweise trockene, extensiv genutzte Wiesen mit hohem Gras in sonnenexponierten Lagen, teilweise auch strauchige Strukturen. Man erkennt sie unter anderem daran, dass das erste Beinpaar am längsten ist und die Spitzen der Spinnenbeine schwarz sind. Vorne am Kopf befinden sich deutlich sichtbare, große Kieferklauen, die so spitz und kräftig sind, dass sie auch die menschliche Haut durchdringen können.

Ammen-Dornfinger sind nachtaktive Jagdspinnen, die keine Netze zum Beutefang brauchen. Sie bewohnen also keine typischen Spinnennetze, sondern verbringen den Tag in Gespinstsäcken, die frei in der Vegetation angelegt werden, wie der Salzburger Spinnenforscher Mag. Dr. Gernot J. Bergthaler berichtet. Männchen wandern zur Fortpflanzungszeit weit herum, weshalb sie auch an für die Art wenig typischen Plätzen vorzufinden sind. Zur Fortpflanzung wird ein dichtes Gespinst aus Blättern und



Dornfingerspinne (*Cheiracanthium punctorium*) (Bild: G. J. Bergthaler).

Halmen im hohen Gras gefertigt. Dort werden die Eier abgelegt, die vom Weibchen verteidigt werden – daher

auch der Name. Dies geschieht bei uns vor allem im Juli und August. Menschen, die dem Nest vermeintlich gefährlich werden, zum Beispiel durch Berühren der Gespinste, können dabei gebissen werden. Die Bisse sind nicht schlimmer als Wespen- oder Hornissenstiche. „Nach einem Biss besteht also kein Grund zur Panik“, so Bergthaler. Um Folgeschäden am Körpergewebe zu verhindern, sollte allerdings ein Arzt aufgesucht werden, der die Wunde entsprechend behandelt und weitere Maßnahmen empfiehlt.

Günstig ist es, die Spinne nach Möglichkeit mit einem Behälter einzufangen und mitzunehmen. Dies erleichtert die Feststellung, ob wirklich ein Dornfinger – die giftigste der heimischen Spinnen – zugebissen hat, und ermöglicht eine entsprechende medizinische Behandlung.

Fast alle anderen der bei uns vorkommenden knapp unter 100 Spinnenarten sind völlig harmlos.

Internationales Symposium Biotopverbund

Raum ist ein nicht vermehrbares Gut, doch die Beanspruchung von Flächen für menschliche Aktivitäten steigt rasant – bleibt dabei die Natur auf der Strecke? Erfordernisse der ökologisch und ästhetisch wirksamen Vernetzung von Naturräumen im Widerstreit der Interessen an Verkehrsadern, touristischen Infrastrukturen, Siedlungs- und Industriebau werden auf einem internationalen Symposium diskutiert, welches gemeinsam von der Universität Salzburg (FB Organismische Biologie) und der Naturschutzabteilung des Amtes der Salzburger Landesregierung veranstaltet wird. Fra-

gen der Raumordnung und des Naturschutzes werden dabei ebenso angesprochen, wie Themen aus der Wildbiologie und ökologischen Grundlagenforschung.

Ort: Universität Salzburg, Naturwissenschaftliche Fakultät; Hellbrunnerstraße 34

Zeit: 27. und 28. Februar 2007

Anmeldungen an: Universität Salzburg, Fachbereich Organismische Biologie, Sekretariat Botanik, Hellbrunnerstraße 34, 5020 Salzburg; Tel.: 0043 (0)662 8044 5500

H.H.

Schwach giftig sind lediglich die Bisse der Kreuzspinne und der Wasser Spinne. Bei Bissen durch diese Arten reichen - wenn man nicht allergisch reagiert - kühlende Umschläge aus. „Im Übrigen sind Spinnen normalerweise dem Menschen gegenüber friedfertig, sodass man sie sogar über

die Hand klettern lassen kann“, so der Spinnenforscher Bergthaler. Ihr Gift dient dem Nahrungserwerb: Sie betäuben oder töten damit ihre Beutetiere, vor allem Insekten.

„Sollten Sie auf ein Vorkommen der Dornfingerspinne stoßen, bitten wir

Sie, dies der Naturschutzabteilung des Landes oder unter <http://drspider.twoday.net> bekannt zu geben. Unter dieser Internet-Adresse erhalten sie auch weitere Informationen, ebenso unter <http://inatura.at>“, so die Bitte von Bergthaler.

Mag. Ursula Riegler

Ringelnattern wieder in die Freiheit entlassen

Durch eine Schädlingsbekämpfungsfirma wurden im Juli 2006 100-200 Schlangeneier von einer Baustelle im Bundesland Salzburg entfernt, da die Eier ansonsten vernichtet worden wären. Nach einer kleinen Odyssee landeten die Eier schließlich im Haus der Natur in Salzburg. Dort wurden sie unter fachkundiger Aufsicht ausgebrütet. Insgesamt schlüpften 174 junge Ringelnattern! Ein absoluter Rekord – selbst für das Haus der Natur.

Nach dem Schlupf wurden die Ringelnatter-Jungtiere von der Herpetologischen Arbeitsgemeinschaft am Haus der Natur übernommen und aufgeteilt auf mehrere geeignete Standorte wieder in die Freiheit entlassen.

Ringelnattern gehören nach dem Salzburger Naturschutzgesetz in Verbindung mit der Tierartenschutz-Verordnung zu den vollkommen geschützten Tierarten. Sie dürfen weder mutwillig beunruhigt werden, insbesondere während der Fortpflanzungs-, Aufzucht-, Überwinterungs- und Wanderzeiten, noch verfolgt, gefangen oder getötet werden. Die Verordnung verbietet auch den Besitz, entgeltlichen oder unentgeltlichen Erwerb, die Verwahrung, Übertragung, Beförderung oder Feilbietung solcher Tiere sowie die Fortpflanzungs- oder Ruhestätten der Tiere zu beschädigen oder zu vernichten bzw. deren Eier absichtlich zu zerstören oder zu entnehmen. Für die Untersuchung von Reptilien ist, wie bei allen geschützten Arten, eine natur-

schutzrechtliche Bewilligung erforderlich.

Daher gilt für jeden Einzelnen genauso wie für Schädlingsbekämpfungsfirmen: Vor einer allfälligen Handhabung von geschützten Tierarten, wie z.B. allen Amphibien und Reptilien, ist jedenfalls die zuständige Naturschutzbehörde zu kontaktieren und die weitere Vorgehensweise abzuklären!

Ein besonderer Dank gilt dem Haus der Natur und der Herpetologischen Arbeitsgemeinschaft des Hauses der Natur für die „erfolgreiche Abwicklung dieses Spezialfalles“! Übrigens, in Kürze wird in den Naturschutzbeiträgen der „Atlas und Rote Liste der Amphibien und Reptilien Salzburgs“ von M. Kyek und A. Maletzky erscheinen.

Mag. Maria Jerabek



Alle heimischen Amphibien und Reptilien, wie z.B. die Ringelnatter, sind geschützt (Bild: W. Forstmeier).

Kulturelles Erbe vermittelt Identität

Denkmal- und Denkmalpflege gehen weit über die Erhaltung monumentaler Baudenkmäler hinaus. Das kulturelle Erbe des Landes manifestiert sich insbesondere auch in den vielen Klein- und Flurdenkmälern des Landes, in den Schätzen der Dorfkirchen, aber auch in den zahlreichen Schlössern, Ruinen und Burgen des Landes, betonte die für die Erhaltung des kulturellen Erbes ressortzuständige Landesrätin Doraja Eberle beim 100-Jahr-Jubiläum der St.-Nikolaus-Kirche in Oberndorf. Sie verwies darauf, dass im Jahr 2005 aus dem Ressort mehr als 100 Projekte unterstützt wurden. Zu diesen Projekten gehört unter anderem die Pfarrkirche in Oberndorf, deren Renovierung mit 75.000 Euro unterstützt wurde. Fast 70 Prozent der eingesetzten Landesgelder wurden in den Landbezirken ausbezahlt, so Eberle.



Marterl an der alten Gerlosstraße, Wald im Pinzgau (Bild: H. Hinterstoisser).

Von der Erhaltung des kulturellen Erbes profitiere grundsätzlich jede(r) Salzburgerin und Salzburger, aber selbstverständlich auch die Eigentümer der Objekte, die Klein- und Mittelbetriebe, die mit den Sanierungs- und Renovierungsarbeiten beauftragt werden und natürlich der Tourismus, so Eberle. Sie sei überzeugt, dass in einer sich rasch verändernden Umwelt der Erhaltung des baukulturellen Erbes große Bedeutung zukommt. Es sei allein dieses Erbe,

welches tief in die Wurzeln der Geschichte weist und damit Identität und Heimatbewusstsein vermittelt. Europa sei gekennzeichnet durch seine kulturelle Vielfalt. Gerade im zusammenwachsenden Europa müsse man daher den regionalen Besonderheiten entsprechende Aufmerksamkeit schenken. Wer seine eigenen Wurzeln schätze, werde diese Wertschätzung auch den Besonderheiten anderer Regionen entgegen bringen.

LK

Kommunale Archive stiften Identifikation

Wir brauchen eine neue Aufmerksamkeit und eine intensivere Unterstützung für kommunale Archive: Sie sind Gedächtnisorte und Schatztruhen des kommunalen Lebens, stellte der Zweite Landtagspräsident MMag. Michael Neureiter kürzlich fest. Gerade in Zeiten, in denen die Gemeinden mehr und mehr ihre Geschichte aufarbeiten, meist auch durch Herausgabe von Chroniken, kommt den kommunalen Archiven immer mehr Bedeutung zu“, ist Neureiter überzeugt.

Das Landesarchiv bietet seit langem in Kooperation mit dem Salzburger Bildungswerk „Chronistenseminare“ an, die für die sachkundige Herausgabe von Ortschroniken und Heimatbüchern wesentliche Grundlagen bieten.

Im Referat „Salzburger Volkskultur“ wird – wiederum in Kooperation mit dem Salzburger Bildungswerk – die Weiterentwicklung der Regional- und Fachmuseen unterstützt und gefördert.

LK

Hohe Auszeichnung für Nationalparkpionier Prof. Dr. Eberhard Stüber

Im Rahmen der Jubiläumsfeier „25 Jahre Nationalpark Hohe Tauern“ in Heiligenblut am 4. August wurde Nationalparkpionier Hofrat Prof. Dr. Eberhard Stüber vom Kärntner Nationalparkreferenten LH Dr. Jörg Haider das „Große Ehrenzeichen des Landes Kärnten“ überreicht.

Mit dieser hohen Auszeichnung, die von der Kärntner Landesregierung einstimmig beschlossen wurde, anerkennt das Land Kärnten die beson-

deren Verdienste von Prof. Stüber um die Gründung und Weiterentwicklung des Nationalparks Hohe Tauern in Kärnten. Prof. Stüber hat über lange Jahre die Nationalparkverwaltung in den Bereichen Naturschutz/Ökologie, Wissenschaft und Forschung sowie Bildung und Besucherbetreuung beraten und damit einen wesentlichen Beitrag zur Internationalen Anerkennung des Kärntner Anteils des Nationalparks Hohe Tauern geleistet.

Newsletter NP Thayatal

Mit „Salzburger Gwand und Trachten“ in den 11. Bauernherbst

Mit „Salzburger Gwand und Trachten“ setzte der 11. Bauernherbst einen neuen inhaltlichen Akzent. Der Bogen war von traditionellen Trachten über originelles „Trachtiges“ bis zu Kreationen junger Salzburger Modeschöpfer weit gespannt. Die Weltpremiere des offiziellen „Bauernherbst-Tanzls“ war ein weiterer Höhepunkt. Im Zentrum standen wieder Qualität und die gemeinsame Freude von Einheimischen und Gästen an ihrem Bauernherbst.

„Die große Bedeutung des Bauernherbstes liegt nicht nur in der Belebung der Nebensaison. Der Bauernherbst schafft Identität, die bei jeder einzelnen Veranstaltung im Bundesland spürbar ist. Er ist ein Kristallisationspunkt für die Tradition in Salzburg und für jedermann zu erleben. Jeder kann daran Anteil haben, und die Begeisterung ist in jeder Gemeinde spürbar“, erklärte Tourismus- und Wirtschaftsreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer in einem Informationsgespräch.

Der Tourismusreferent wies in diesem Zusammenhang darauf hin, dass in den vergangenen zehn Jahren die rund drei Millionen Bauernherbst-Besucher für eine Wertschöpfung von mehr als 34 Millionen Euro gesorgt haben. Während in den Nachbarbundesländern die Nächtigungen im September und Oktober seit 1996 gesunken sind, kann sich das Salzburger Land mit dem Bauernherbst über ein Plus von 3,6 Prozent freuen. „Dass sich der Kreis der Sponsoren mit den Firmen Gössl und Spar so bauernherbst-spezifisch erweitert hat, ist ein weiterer Grund zur Freude“, betonte Haslauer im Hinblick auf den wirtschaftlichen Faktor und betonte dabei die Rolle von Gössl als internationaler Salzburger Trachtenbotschafter und von Spar als Wegbereiter von Salzburger Produkten in die



Eine Heumusik grüßte in Fusch zum Bauernherbst (Bild: H. Hinterstoisser).

Lebensmittelregale dieser Firmenkette. Mit dem Thema Salzburger Gwand und Trachten sollte im Bauernherbst vollendet werden, was schon im Almsommer mit dem gleichen Schwerpunktthema begonnen wurde. Die „Busunternehmer-Offen-

sive“ soll überdies durch gezielte Verkaufsförderungsaktionen der SLTG dafür sorgen, dass die Nächtigungen von „Bauernherbst-Busgruppen“ auch weiterhin Zuwachsraten aufweisen.

LK

Bauernherbst begeistert von Jahr zu Jahr

Der Salzburger Bauernherbst begeistert von Jahr zu Jahr immer mehr Menschen. Das liege auch an den regionalen Köstlichkeiten, die zu diesem Anlass von den Bauernherbst- und Nationalpark-Wirten aufgetischt werden, betonte Nationalparkreferentin Landesrätin Doraja Eberle bei der Eröffnung des Bauernherbstes 2006 in der Nationalpark-Gemeinde Fusch an der Glocknerstraße.

„Der Spätsommer und Herbst in der Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern zählen zu den besonders erlebniswerten Jahreszeiten. Wenn die Ernte eingebracht wird und das Vieh von den Almen heimkehrt, feiert die bäuerliche und dörfliche Kultur in den 19 Orten der Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern“, so Eberle weiter. Es sei wieder gelungen, die Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern durch die Bauern- und Hand-

werksmärkte mit Almkranzbindern, Holzschindlmachern, Schnitzern, köstlicher und typischer bäuerlicher Kost, Musik und Tanz für buntes Treiben in vielen Orten darzustellen.

Die große Bedeutung des Bauernherbstes liege nicht nur in der Belebung der Nebensaison, betonte Eberle. Der Bauernherbst schaffe Identität, die bei jeder einzelnen Veranstaltung im Bundesland zu spüren sei.

In den vergangenen zehn Jahren haben die rund drei Millionen Bauernherbst-Besucher/innen für eine Wertschöpfung von mehr als 34 Millionen Euro gesorgt. Während in den Nachbar-Bundesländern die Nächtingungen im September und Oktober seit 1996 gesunken seien, könne sich das Land Salzburg mit dem Bauernherbst über ein Plus von 3,6 Prozent freuen. Diese Erfolgsgeschichte des Bauernherbstes sei getragen vom

Engagement der Menschen in Salzburg: im Tourismus, in der Land- und Forstwirtschaft, in Handel und Handwerk, in der Gastronomie und im vielfältigen Vereinsleben, besonders in den volkulturellen Vereinen. Der Bauernherbst sei für Einheimische und Gäste gleichermaßen zu einem Fest der hohen Lebensqualität im Land Salzburg geworden, stellte Eberle fest.

LK

Tierschutzombudsmann informiert

Anlässlich des Welttierschutztages informierte der Salzburger Tierschutzombudsmann Mag. Alexander Geyrhofer über Heimtierhaltung und Haltung von Exoten.

„Unabhängig davon, ob Heimtiere oder Nutztiere gehalten werden, ist es für die betroffenen Tiere lebensnotwendig, dass sich deren Besitzer über die Anforderungen des Tiers ausreichend informieren. Diese Informationen erteilen spezialisierte Tierärzte und verantwortungsvolle Züchter. Der Zoofachhandel ist verpflichtet, den zukünftigen Besitzer ausreichend über Haltung und Pflege aller zum Verkauf angebotenen Tierarten sowie über allfällige Artenschutzbestimmungen und behördliche Bewilligungs- oder Anzeigepflichten zu informieren“, so Geyrhofer. „Die Haltung eines Tieres bedeutet nicht nur einen erheblichen Zeit- und Kostenaufwand, sondern beinhaltet auch die Verpflichtung, Verantwortung für die gesamte Lebenszeit des Tieres zu übernehmen. Die derzeit übervollen Tierheime in Stadt und Land Salzburg zeigen jedoch, dass dieses Bewusstsein noch nicht überall verankert ist.“

Wildtiere, die etwa im Hinblick auf Klima, Ernährung, Bewegungsbedürfnis oder Sozialverhalten besondere Ansprüche an die Haltung stellen, dürfen nur aufgrund einer binnen zwei Wochen vorzunehmenden Mel-



Für Geld kann man offenbar alles kaufen – auch das Leben bedrohter Arten? Makabres Bild von einer österreichischen Jagdmesse 2006 (Bild: H. Hinterstoisser).

dung bei der Behörde gehalten werden. Wer in der Stadt Salzburg wohnt, muss die Haltung der Tiere beim Magistrat Salzburg melden. Auf dem Land sind die jeweiligen Bezirkshauptmannschaften zuständig. Meldeformulare findet man im Internet unter www.salzburg.gv.at (Bürger-Service, Formulare, Allgemeine Formulare, Meldung gemäß § 25 Tierschutzgesetz). Zusätzlich benötigen Tiere, die dem Washingtoner Artenschutzübereinkommen (CITES) unter-

liegen, bei jeder Art von Handel (auch privater Kauf oder Verkauf) CITES-Dokumente oder einen Herkunftsnachweis. Entsprechende Informationen über „CITES“ gibt es beim Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt- und Wasserwirtschaft unter 01/51522-1401 oder bei Frau Mag. Maria Jerabek von der Naturschutzabteilung des Landes Salzburg unter 0662/8042-5532.

LK

Auszeichnung für Engagement im Dienste der Tiere

Die Achtung und der Schutz der Tiere als Mitgeschöpfe des Menschen aus seiner Verantwortung gegenüber den Lebewesen ist in der Salzburger Landesverfassung als eine Aufgabe des staatlichen Handelns festgeschrieben. Tierschutzregulative auf Bundes- und Landesebene zielen darauf ab, dass Tiere entsprechend ihren Bedürfnissen gehalten, ernährt und versorgt werden und gelten für annähernd alle Tierarten und Haltungsformen. Dieser Regulative hätte es nicht bedurft, damit der Tierschutz Rita Klinger von Kindesbeinen an immer ein besonderes Anliegen gewesen ist, betonte Landeshauptfrau Mag. Gabi Burg-

staller bei einer Feier anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Tierheimes Hallein im Stadtkino Hallein, bei der sie der Gründerin des Tierheimes, Rita Klinger, das Goldene Verdienstzeichen des Landes Salzburg überreichte. Burgstaller erinnerte daran, dass nach jahrelangem privatem Engagement von Rita Klinger für den Tierschutz es 1987 endlich zur Gründung des „Halleiner Tierschutzvereines für Stadt Hallein und Bezirk Tennengau“ kam. In Zusammenarbeit mit Tierärzten und mit großer finanzieller Unterstützung von Rita Klinger wurde mit dem Bau des Tierheimes im Jahr 1995 begonnen, das im Herbst 1996 nach neuesten Richt-

linien tiergerechter Haltung fertig gestellt wurde. Neben einer Quarantänestation für Katzen und einer Ordination bietet es auch Platz für zirka 30 Hunde, 40 Katzen, Enten und Nager sowie eine großen Vogelvoliere. Derzeit betreuen im Tierheim Hallein vier Tierfreundinnen rund 50 Katzen und 20 Hunde, dazu etliche Hasen, Meerschweinchen, Vögel, Schildkröten und sogar drei Frettchen. In den vergangenen zehn Jahren haben hunderte Tiere im Tierheim Hallein Unterschlupf gefunden und werden dort nicht nur aufgenommen, gepflegt und versorgt, sondern erhielten auch liebevolle Zuwendung.

LK

Erlebnis Holz: Mühlauersäge in Fusch

Vom Samen bis zum edlen Produkt bietet das Schau- und Erlebnissägewerk „Mühlauersäge“ in Fusch an der Glocknerstraße ein Ganzjahresangebot an Wissensvermittlung rund um den Wald, das Holz und damit zusammenhängendes Handwerk. Das vor mehr als 100 Jahren gegründete Sägewerk wurde 2004 von Josef und Brigitte deMas zu einer sehenswerten Attraktion umgestaltet. Im musealen Teil wird der Wald als Lebensgemeinschaft in seiner Erholungs-, Schutz- und Wirtschaftsfunktion dargestellt. Die Waldarbeit einst und jetzt samt Entwicklung von der Zug- zur modernen Motorsäge werden dabei ebenso prägnant gezeigt, wie die unterschiedlichsten mit dem Holz zusammenhängenden Handwerke, vom Drechsler und Tischler über den Fassbinder bis zum Wagner und Holzschuhmacher. Besonderen Raum nimmt naturgemäß das Säge- und Zimmererhandwerk ein. Doch Holz wird sehr vielgestaltig eingesetzt: Musikinstrumente oder Sportgeräte sind bekanntermaßen oft aus Holz gefertigt, doch wer denkt bei aktueller Mode aus Viskestoffen, Estragonsenf oder Zahn-

paste daran, dass wesentliche Teile der Substanzen aus Holz gewonnen werden? Videos, Werkzeuge, Bilder und noch vieles mehr zum Thema Wald und Holz führen von der frühesten Zeit bis zur Gegenwart. Das umfangreiche Angebot von Holzspielachen im Museumsshop und Spielraum für Kinder bietet unterhaltsame Aktivitäten, die auch in der Schau-

sammlung, etwa beim Bretterquiz oder dem Erriechen typischer Holzarten ihre Fortsetzung finden. Die Mühlauersäge ist ganzjährig (im November gegen Voranmeldung) Dienstag bis Sonntag, 10.00 bis 19.00 Uhr, geöffnet. Ab zehn Personen werden spezielle Führungen mit Schnitvorführungen angeboten (www.sol.at/muehlauersaege).

H.H.



Holzknichtstube in der Schausäge/Museum Mühlauersäge, Fusch (Bild: H. Hinterstoisser).

Hochwasserschutz für Golling

Um 1,1 Millionen Euro wurde im Zeitraum Februar bis November 2006 im Ortsteil Torren der Hochwasserschutz errichtet. Insgesamt fließen in den kommenden Jahren 15,6 Millionen Euro in Baumaßnahmen zur Sicherheit der Gollinger Bevölkerung, informierte der für den Hochwasserschutz ressortzuständige Landesrat Sepp Eisl.

Anfang Oktober wurde mit dem zweiten Bauabschnitt begonnen. Dieser umfasst die Aufweitung und Absenkung des so genannten „Salzacknies“, die Ablenkung und Aufweitung der Lammer und die Einrichtung von Hochwasserschutzdämmen mit dem Material aus der Aufweitung. Zeitgleich mit den Baumaßnahmen in Obergäu werden auch zwei kleinere Dämme in Torren Süd gebaut. „Weiters wurde aus wirtschaftlichen Gründen auch die Realisierung der Baumaßnahmen für die Duschensiedlung an der Lammer gemeinsam mit dem Baulos Obergäu ausgeschrieben und vergeben. Das Material aus dem Salzacknie kann zur Schüttung der Dämme bzw. zur Dammerhöhung in der Duschensiedlung verwendet werden“, so Eisl zu den Details.



Hochwasserschutz Golling. Arbeiten zum zweiten Bauabschnitt haben begonnen (Bild: LPB/Riegler).

Die Maßnahmen im zweiten Bauabschnitt umfassen 70.000 m³ Aushub im Salzacknie, zirka 60.000 m³ Schüttungen für sechs Erddämme mit zirka 1.470 Laufmetern Dammlänge. Die Finanzierung erfolgt zu 84 Prozent durch den Bund und zu 16 Prozent durch die Marktgemeinde Golling. Für den Bereich Duschensied-

lung teilen sich der Bund mit 50 Prozent, das Land mit 35 Prozent und die Wassergenossenschaft Kendler-Palfen zu 15 Prozent die Kosten. Gebaut wird von Oktober 2006 bis Juni 2007, die Baukosten für diesen Abschnitt liegen bei rund 1,5 Millionen Euro.

LK

Bestmöglicher Schutz für sensible Lebensräume

Der Startschuss für den Vortrieb der zweiten Tauernröhre ist vor allem für die Anrainer der Tauernautobahn zugleich der Neubeginn eines neuen Zeitalters im Autobahnbau: Erstmals wird bei einem Autobahnprojekt mehr Geld für Umweltschutz ausgegeben als für den eigentlichen Straßenbau. Die Verantwortlichen hätten erkannt, dass der bestmögliche Schutz der sensiblen Lebensräume entlang der Transitrouten die Voraussetzung für die Mobilität zwischen den europäischen Zentren nördlich und südlich der Alpen auf höchstem technischem

Niveau darstelle, betonte Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller bei der Anschlagfeier für die 2. Röhre des Tauern隧nells. Verkehrsreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer strich in seiner Ansprache die Erleichterungen für Pendler und für Wirtschaftstreibende hervor. Baureferent Landesrat Walter Blachfellner ging vor allem auf die Baumaßnahmen zur Erhöhung der Tunnelsicherheit ein.

In einem jahrelangen, durchaus schwierigen Dialogprozess ist es gelungen, den Kompromiss zwischen straßenplä-

nerischen, sicherheitstechnischen Erfordernissen und nicht zuletzt finanziellen Möglichkeiten auf der einen Seite, und den legitimen Ansprüchen der Anrainergemeinden auf der anderen Seite zu finden. Die besondere Sensibilität der alpinen Landschaft wurde erkannt, so Burgstaller.

Aushubmaterial wird für Lärmschutzbauten verwendet

Das gegenständliche Baulos umfasst die Errichtung der 6,5 Kilometer langen Talröhre des Tauerntunnels so-

wie den Um- bzw. Neubau der Gewässerschutzanlage. Die Kosten betragen rund 214 Millionen Euro. Im Sommer 2010 soll die 2. Tunnelröhre fertig gestellt sein. Danach wird die Bestandsröhre (Bergröhre) general saniert und für den Richtungsverkehr adaptiert. Ab Juni 2011 stehen dann beide Tauerntunnel-Röhren zur Verfügung. Der Tunnelvortrieb erfolgt in konventioneller Tunnelbauweise (Sprengvortrieb) nach der Neuen Österreichischen Tunnelbauweise mit

Kalottenvortrieb und nachlaufendem Strossen- und Sohlausbruch von beiden Portalen aus. Die Sicherung wird je nach angetroffenen Gebirgstypen mit Spritzbeton, bewehrtem Spritzbeton, Stahlbögen und entsprechenden Ankerungen durchgeführt.

Das Ausbruchmaterial von insgesamt rund einer Million Kubikmeter wird zwischengelagert und wird in weiterer Folge für die Einschüttung von Einhausungen und die Errichtung von

Lärmschutzdämmen sowie die Neuerrichtung der Raststation in der Nähe des Nordportals verwendet. Die bestehende Raststation wird abgerissen und auf Autobahnniveau angehoben. Für diese Anhebung wird ca. die Hälfte des Ausbruchmaterials aus dem Nordvortrieb gebraucht. Die Gesamtkosten für den Neubau und die Sanierung der Tauern- und Katschbergtunnel-Röhren betragen rund 332 Millionen Euro.

LK

Bester Schutz für das Gasteiner Tal

Bei einem Besuch im Gasteiner Tal informierte sich Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller über Schutzwaldprojekte sowie über Wildbach- und Lawinerverbauungsmaßnahmen für die Marktgemeinde Bad Hofgastein. Gemeinsam mit Gebietsbauleiter Dipl.-Ing. Helmuth Skolaut besichtigte die Landeshauptfrau, die in Salzburg für den Katastrophenschutz zuständig ist, Verbaunungsmaßnahmen im Bereich Angerbach und das flächenwirtschaftliche Projekt Bürgerwald.

Die größten Hochwässer fanden im Angerbach in den Jahren 1903, 1914 und 1966 statt. Bei der Mure 1903 wurden Felsblöcke bis zu einem Meter Durchmesser in den Siedlungsraum transportiert. Der Schwemmkegel des Angerbaches stellt einen der am dichtesten besiedelten Räume des Gasteiner Tales dar. Bei der Gefahrenzonenplanerstellung wurde das Gefahrenpotenzial mit rund 90.000 Kubikmetern erhoben. Das alte Schwemmkegelgerinne konnte nicht einmal ein Hochwasser, das im Schnitt alle 30 Jahre stattfindet, abführen. Ziel des Verbaunungsprojektes 1999 ist der Schutz des Siedlungsraumes mit mehr als 100 Objekten sowie der Gasteiner Bundesstraße. Mit einem Kostenaufwand von vier Millionen Euro wurden eine Filterkette und die neue Bachstatt im Siedlungsraum fertig gestellt. Diese haben bereits bei den Hochwässern

2005 und 2006 voll ihre Funktionsfähigkeit bewiesen. Beim Hochwasser 2006 wurden rund 40.000 Kubikmeter Grobgeschiebe sowie rund 200 Raummeter „Unholz“ aufgefangen, bevor sie Schaden anrichten konnten. Der Ortsteil Lafen wurde vor einer Vermurung und Überflutung geschützt. Die Finanzierung wird zu 62 Prozent vom Bund, 15,5 Prozent vom Land Salzburg und 22,5 Prozent von den Interessenten getragen.

Flächenwirtschaftliches Projekt Bürgerwald/ Ingelsberger Felssturz

Nach dem Felssturz, bei dem 1987 zahlreiche Objekte am Nordrand des Siedlungszentrums von Bad Hofgastein evakuiert werden mussten, wurden mit Sofortmaßnahmen umfangreiche Auffangräume für Felsstürze und Steinschläge errichtet. Laufend werden diese mit Material, das aus den aufgelösten Wandteilen heraus bricht, ergänzt, verbessert und ausgebaut. Darüber hinaus wurde in den vergangenen Jahren ein umfangreiches System von Steinschlag-schutznetzen errichtet, so dass nunmehr insgesamt fünf Barrieren gestaffelt den Schutz des Lebensraumes und der Verkehrswege sicherstellen. Seit 1987 wurden allein dafür 187.000 Euro investiert. Mit dem flächenwirtschaftlichen Projekt Bürgerwald soll kurzfristig durch technische

Maßnahmen die Sicherheit der Gasteiner Bundesstraße sowie der Objekte zwischen dem Kreisverkehr Nord und dem Bahnhof Bad Hofgastein gewährleistet werden. Langfristig soll der überalterte Schutzwald in seinem Bestand verjüngt und umgewandelt werden. In dem Projekt sind neben Steinschlagverbaunungen durch Steinschlagnetze sowie Lawinerverbaunungen die Erschließung extrem steiler Waldflächen enthalten, wovon der Großteil bereits umgesetzt ist.

„Die forstlich-biologischen Maßnahmen werden schrittweise jährlich umgesetzt. Die Windwurfkatastrophe 2002 mit der nachfolgenden Borkenkäferproblematik hat eine völlig neue Ausgangssituation geschaffen. Aus zahlreichen Flächen des Bürgerwaldes konnte das Schadholz nicht mit dem Seilkran abtransportiert werden, sondern es mussten schwere Lasten-hubschrauber eingesetzt werden, um das Altholz abzutransportieren. Wegen der schwierigen Gelände-verhältnisse konnten die Arbeiten nur durch einheimische Spezialisten durchgeführt werden“, informierte Skolaut die Landeshauptfrau. In einem Zeitraum von rund 15 Jahren werden insgesamt 2,7 Millionen Euro in die Sicherung des Schutzwaldes investiert, wobei 60 Prozent vom Bund, 15 vom Land Salzburg und 25 Prozent von den Interessenten aufgebracht werden.

LK

Prüfungen für den Jagdschutzdienst

Bei der Salzburger Jägerschaft werden voraussichtlich am 30. März 2007 sowie vom 2. April bis 6. April 2007 Prüfungen für den Jagdschutzdienst durchgeführt. Ansuchen um Zulassung zu dieser Prüfung sind schriftlich an die Salzburger Jägerschaft, Paß-Lueg-Straße 8, 5451 Tenneck, zu richten. Dem Ansuchen um Zulassung sind anzuschließen:

1. die Geburtsurkunde;
2. die Jahresjagdkarten für wenigstens drei der Prüfung vorangegangene Jahre, für deren erstmalige Ausstellung die erfolgreiche Ablegung einer entsprechenden Eignungsprüfung erforderlich ist;
3. eine Bescheinigung der Salzburger Jägerschaft über die Art und Dauer der praktischen Betätigung im Jagdbetrieb und in der Wildhege;
4. eine Bestätigung über den Besuch eines Erste-Hilfe-Kurses, der nicht länger als ein Jahr zurückliegt (ausgenommen Ärzte, Krankenpflegepersonal und Hebammen);

5. eine Bestätigung der Salzburger Jägerschaft über eine bestandene Schießprüfung mit den Schusswaffen, die Jagdaufsichtsorgane benutzen dürfen. Die Prüfung darf nicht länger als ein Jahr zurückliegen.

Die Prüfung besteht aus einem schriftlichen und einem öffentlich abzuhandelnden mündlichen Teil. Der schriftliche Teil der Prüfung umfasst aus der Abfassung jagddienstlicher Meldungen oder Anzeigen sowie die Beantwortung von Fragen über den Jagdbetrieb, für deren Ausarbeitung dem Prüfungswerber insgesamt vier Stunden zur Verfügung stehen. Im mündlichen Teil der Prüfung hat der Prüfungswerber nachzuweisen, dass er die für den Jagdschutzdienst erforderlichen besonderen Kenntnisse in folgenden Prüfungsgegenständen besitzt:

- a) Jagdrecht;
- b) Waffenrecht, Forstrecht, Natur-, Höhlen- und Tierschutzrecht, Strafrecht, Abfallrecht, Bestimmungen über die Wegefreiheit im Bergland

und die Vorschriften über die Rechtsstellung der Öffentlichen Wachen, soweit es für die Tätigkeit als Jagdschutzorgan von Bedeutung ist;

- c) Waffen-, Schieß- und Fallenkunde einschließlich der zu beachtenden Sicherheits- und Vorsichtsmaßnahmen;
- d) Wildkunde und Wildökologie der Wildarten, deren Vorkommen und biologische Eigenarten, Ansprüche des Wildes an den Lebensraum, Auswirkungen der Wildhege und des Jagdbetriebes auf das Wild und seinen Lebensraum, wildökologische Raumplanung, Wildfütterung, tragbarer Wildstand, Wildkrankheiten und -seuchen und deren Bekämpfung, Wildbrethygiene;
- e) waldökologische und forstwirtschaftliche Grundbegriffe sowie Ursachen, Erkennung und Verhütung von Wildschäden, Wechselwirkungen zwischen Land-, Forst- und Jagdwirtschaft sowie Maßnahmen zur Verbesserung der natürlichen Einstands- und Äsungsverhältnisse;
- f) Jagdhundewesen. **LK**

Know-how gegen Waldschäden durch Windwurf und Borkenkäfer

Die Bezirkshauptmannschaft Zell am See ist in erster Instanz zuständig für die Vollziehung des Wasserrechtsgesetzes, des Forstgesetzes und des Katastrophenhilfegesetzes und damit auch für Präventionsmaßnahmen im größten Bezirk des Landes. Daher hat Bezirkshauptfrau Dr. Rosmarie Drexler nach den dramatischen Windwürfen vor einem Jahr eine Arbeitsgruppe gegründet, die sich zum Ziel setzte, Informationen wie Waldschäden durch Borkenkäfer, Gefahrenzonenpläne, Gefahrenpläne und geologisches Wissen auszutauschen und zu vernetzen. Bei einem Informationsgespräch im Kapruner Tal wurden gemeinsam mit der Wild-



Wirksam gegen alpine Gefahren vorbeugen, im Bild v li: Bezirkshauptfrau Rosmarie Drexler und Bezirksforstinspektor Wolfgang Fizek (Bild: LPB/ Neumayr).

bach- und Lawinenverbauung erste Ergebnisse präsentiert.

Durch die Bezirkshauptmannschaft Zell am See, Bezirksforstinspektion, wurde Kartenmaterial erstellt, in welches die aktuellen Gefährdungen durch Hochwasserabfluss, Stein Schlag und Lawinen aufgrund der Folgen des Windwurfereignisses des Jahres 2002 bzw. der folgenden Fichtenborkenkäferschäden eingearbeitet sind. Bei der Wildbach- und Lawinenverbauung Zell am See liegen so genannte „Gefahrenzonenkarten“ für den gesamten Pinzgau auf. Diese Gefahrenzonenkarten werden der Bezirksforstinspektion zur Verfügung gestellt, welche als Schritt 1 die neu ermittelten Daten einarbeiten wird. Diese ergänzten Gefahrenzonenkarten werden in Schritt 2 durch die Wildbach- und Lawinenverbauung in zirka einem Jahr in die dann aktuell vorliegenden Gefahrenzonenpläne integriert. Weiters sollen in diese Gefahrenzonenpläne noch die Überflutungskarten Salzach und Saalach der Hydrographie eingearbeitet werden.

Die vollständig ergänzten Gefahrenzonenpläne werden dann als erste Beurteilungsgrundlage für Behörden und Sachverständigendienste dienen, wobei als Ansprechpartner und für die



Borkenkäfer (Bild: LPB/Franz Neumayr).

Evidenthaltung im Pinzgau die Wildbach- und Lawinenverbauung zuständig ist. Mit diesem vernetzten Wissen soll den Gemeinden und der Bezirkshauptmannschaft eine Orientierungshilfe für Verfahren, die in Naturräume eingreifen können, gegeben werden und eine Hilfe für Entscheidungen, die die Sicherheit der Bewohner/innen des Bezirkes betreffen.

Notwendig wurden diese Maßnahmen durch die Folgeschäden des Windwurfes 2002. Im November

2002 wurden im Pinzgau knapp eine Million Festmeter geworfen auf einer Fläche von ungefähr 2.600 Hektar, dies entspricht 5.200 Fußballplätzen. Durch den anschließenden Borkenkäferbefall und weitere Windwürfe ist Schadholz in zirka demselben Ausmaß seitdem angefallen. Seit Beginn 2003 sind bis heute nochmals zirka 135.000 Festmeter Windwurfholz und 733.000 Festmeter Käferschadholz, das sind ca. 870.000 Festmeter Schadholz, angefallen (dies entspricht 29.000 Lkw mit Anhänger und dies bedeutet eine Länge von 536



Kapruner Tal - Schadholz am Schau felberg (Bild: LPB/Franz Neumayr).



Ein limitierender Faktor bei der Wiederaufforstung von Sturmschadensflächen ist der Wildverbiss, gebietsweise auch Vertritt und Verbiss durch Weidvieh (Bild: H. Hinterstoisser).

Kilometern – fast Salzburg – Wien und retour). Es sind ca. 2.300 Hektar betroffen, das sind zirka 4.600 Fußballfelder.

Bezirksforstinspektor Dipl.-Ing. Wolfgang Fizek erklärte, dass davon auszugehen ist, dass in den nächsten Jahren mit weiterem Anfall von Schadholz zu rechnen ist. Im Pinzgau wurden daher zirka 100 Wiederbewaldungspläne auf einer Fläche von 250 Hektar privaten Waldes erstellt. Diese Wiederbewaldungspläne werden von Land, Bund und EU

gefördert. Vor allem war wichtig, dass sehr schnell mit der Wiederbewaldung begonnen wird, um weitere Schäden zu verringern. Es wurden vier flächenwirtschaftliche Projekte begonnen.

Der gesunde Wald ist gerade in gebirgigen Regionen wie dem Pinzgau besonders wichtig, da er vor Steinschlag, Hochwasser und Lawinen schützt. Der Oberflächenabfluss von Niederschlagswasser ist auf Freiflächen um das sechs bis achtfache höher als im Wald. Bei der Aufarbeitung von

Schadholz wurden sehr viele Stämme quer liegen gelassen, um die Bodenrauhigkeit zu erhöhen und damit ein Schneeabgleiten zu verhindern.

Die Mitarbeiter/innen der Bezirkshauptmannschaft Zell am See setzen sich sehr ein, dass wirksam gegen die Folgeschäden solcher Naturgefahren im Rahmen des Möglichen vorgegangen wird. Die Sicherheit der Pinzgauerinnen und Pinzgauer ist ihnen allen ein Anliegen, betonte Bezirkshauptfrau Dr. Drexler abschließend.

LK

Staatspreis für beispielhafte Waldwirtschaft 2006

Mit dem Staatspreis für beispielhafte Waldwirtschaft 2006 wurde die Mayr-Melnhofsche Forstverwaltung Salzburg von Bundesminister DI Josef Pröll ausgezeichnet.

Der seit 1994 vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft vergebene Preis soll hervorragende Beispiele für die vielfältigen Möglichkeiten, aus dem Wald naturverträglichen wirtschaftlichen Nutzen zu ziehen, aufzeigen und den Stellenwert der Waldwirtschaft erhöhen.

Die Nähe des Mayr-Melnhofschen Forstbetriebes zur Stadt Salzburg stellt eine besondere Herausforderung an Eigentümer und Wirtschaftsführung dar. Vor allem die hohen Ansprüche der Öffentlichkeit an den Erholungs- und Naturraum, den dieser Betrieb sowohl im Raum Untersberg als auch in den Salzachauen betreut, erfordert viel Einfühlungsvermögen und innovative Ideen bei der Bewirtschaftung.

Besonders gewürdigt wurde das Verdienst der Eigentümer ÖR DI Friedrich und Max Mayr-Melnhof und des langjährigen Wirtschaftsführers DI Dr. Gerold Jäger, dass es in diesem Betrieb gelingt, den Anforderungen

bestmöglich gerecht zu werden. Im Gebiet des Untersbergs sind 2.700 Hektar als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen. 570 Hektar des Forst-

betriebes sind als Natura 2000-Gebiet gemeldet. Wir gratulieren herzlich zu dieser hohen Auszeichnung!

Verbesserung der „Holzmobilisierung“

Das zweite bayerisch-Salzbürger Holzlogistiksymposium widmete sich dem Thema „Holzmobilisierung“. Gemeinsam mit Waldbesitzern, Land-

wirten, Förstern, Forstämtern, Behördenvertretern und Holz verarbeitenden Unternehmen wurden Strategien diskutiert werden, wie unter Einsatz moderner Technik und innovativer Arbeitsprozesse die Holzmobilisierung aus den regionalen Wäldern angesichts von Versorgungsengpässen am internationalen Markt verbessert und rationalisiert werden kann.



Mechanisierte Holzernte mittels Harvester (Bild: H. Hinterstoisser).

Das Holzlogistiksymposium wurde vom Holzcluster Salzburg gemeinsam mit den Partnern Z-GIS (Zentrum für Geoinformatik), Universität Salzburg und Lehrinstitut der Holzwirtschaft und Kunststofftechnik (LHK) Rosenheim sowie Waldverband Salzburg, idz Impuls- und Dienstleistungszentrum für Logistik, Landesforstdirektion Salzburg, Amt für Landwirtschaft und Forsten Traunstein, Wirtschaftsförderungsgesellschaft Berchtesgadener Land mbH und Wirtschaftsförderungsgesellschaft mbH Landkreis Traunstein mit der EuRegio organisiert. LK

Halbzeit bei Digitalisierung der Schigebiete

Salzburg verfügt über mehr als 500 Liftanlagen in 54 Schigebieten. Jahrelang wurden die dazugehörigen Pistenflächen nur sehr ungenau abgegrenzt. „Einerseits wegen unzureichender Kartierungsgrundlagen, andererseits aufgrund des hohen Kartierungsaufwandes“, erklärte Raumplanungsreferent Landesrat Sepp Eisl. Die digitale Erfassung auf diesem Gebiet komme nunmehr trotz des umfassenden Vorhabens zunehmend in Gang, nachdem seit der Gesamtbefliegung im Jahr 2002 Farbluftbilder (Orthofotos) für die gesamte Landesfläche zur Verfügung stehen und 2004 eine Schnittstelle zur Erfassung von Geodaten über Skigebiete von der Raumplanungsabteilung des Landes erstellt und an alle Seilbahnunternehmer versandt wurde.

„Zur Erfassung brauchen wir unbedingt die Mitarbeit der Liftbetreiber, da nur sie über das notwendige Detailwissen verfügen“, sagte Eisl. Anhand der Farbluftbilder werden folgende zehn Themen erfasst: Pisten bzw. Pistenabschnitte, Seilbahnanlagen (Seilbahnen, Sessellifte, Schleplifte), Stationen (Liftstationen), Restaurationsplätze (Skihütten), Rodelbahnen, Sonderpunkte Pisten, weitere Infrastruktur im Schigebiet, Lawenschutzmaßnahmen, Loipen (Nordische Pisten) und Parkplätze.

Daten auch für externe Experten wichtig

„Bis August 2006 haben wir 26 Schigebiete erfasst, also die Halbzeit erreicht. Dank der Zusammenarbeit mit dem Universitätszentrum Rottenmann und ZGIS Salzburg haben uns Studenten mit Praktika bei der Erfassung von Schigebieten sehr unterstützt“, so Eisl. „Die verschiedenen Daten werden selbstverständlich auch externen Anwendern wie etwa Schianlagenplanern, Ortsplanern, der

Wildbach- und Lawinerverbauung, Gemeinden, Tourismusverbänden oder alpinen Vereinen zur Verfügung gestellt. Andere Bundesländer haben

diese Geodaten noch nicht erfasst, lediglich Tirol in einer abgespeckten Variante“, teilte Landesrat Eisl abschließend mit. **LK**



Im Land Salzburg stehen mehr als 500 Liftanlagen für die Schifahrer zur Verfügung (Bild: Salzburger Land).

Verfahrenserleichterungen

Laut Salzburger Raumordnungsgesetz benötigt man in im Flächenwidmungsplan gekennzeichneten Orts- und Stadtkernen keine Standortverordnung für die Ansiedlung eines Handelsgroßbetriebes. Ziel dieser Regelung ist, die Stadtkerne in ihrer wirtschaftlichen Funktionsvielfalt zu stärken und sie von einem aufwändigen Raumplanungsverfahren zu befreien, erklärte Raumordnungsreferent Landesrat Sepp Eisl.

„Die Stadtgemeinde Radstadt hat nun einen solchen Stadtkern abgegrenzt und im Flächenwidmungsplan gekennzeichnet. Als Aufsichtsbehörde haben wir diese Abgrenzung jetzt genehmigt“, teilte Eisl mit. „Damit

haben wir nach der Stadt Salzburg, Neumarkt, Großarl, Tamsweg, Abteuau und St. Johann bereits die 7. Abgrenzung von Orts- oder Stadtkernen im Bundesland, die aufsichtsbehördlich genehmigt wurde. Zahlreiche weitere Gemeinden arbeiten daran.“ Ziel dieser Maßnahme sei es, dass Handelsbetriebe diese Verfahrenserleichterungen annehmen und wieder verstärkt in die Orts- und Stadtkerne gehen. „So wollen etwa in Großarl zwei Handelsbetriebe jeweils 1.000 Quadratmeter Verkaufsfläche errichten. Auch in Abteuau beabsichtigen Handelsbetriebe, sich im Ortszentrum anzusiedeln“, so Eisl abschließend.

LK

FACHBEITRÄGE

Hilfe für ein Salzburger Schmetterlingsparadies

Neues LIFE-Projekt im Natura 2000-Gebiet Untersberg-Vorland gestartet

Vor kurzem hat die Europäische Kommission grünes Licht für ein neues LIFE-Projekt im Natura 2000-Gebiet „Untersberg-Vorland“ gegeben. Nach den Projekten „Wengermoor“ (1999-2004) und „Weidmoos“ (2003-2007) ist es das dritte Salzburger LIFE-Projekt. Offizieller Projektstart war am 1. Oktober 2006.

Gegen EU-weite Konkurrenz durchgesetzt

Das Projekt wurde von der Naturschutzabteilung im Herbst 2005 bei der Kommission eingereicht. Da es sich um die letzte Förderrunde des auslaufenden LIFE-Programms handelte, war die EU-weite Konkurrenz diesmal besonders groß. Dennoch konnte sich das Salzburger Projekt in einem mehrstufigen Auswahlverfahren durchsetzen und wird nun als eines von EU-weit 61 LIFE-Natur-Projekten gefördert. In Österreich erhielten neben dem Salzburger Projekt noch das Trockenrasen-Projekt „Bisamberg“ in Niederösterreich und das Projekt „Obere Drau II“, eine Fortführung der gelungenen Drau-Revitalisierung in Kärnten, einen LIFE-Zuschlag.

Worum geht es?

An erster Stelle stehen im „Untersberg-Vorland“ Lebensraumverbesserungen für den europaweit stark gefährdeten Eschen-Scheckenfalter *Euphydryas maturna*, der im Natura 2000-Gebiet eines seiner bedeutendsten Vorkommen in ganz Mitteleuropa hat. Die Larven des Eschen-Scheckenfalters benötigen wind-



geschützte eschenreiche Waldränder bzw. kleine eschenreiche Waldlichtungen auf feuchtem Untergrund mit „subtropischem“ Mikroklima. Junge Eschen dienen den Larven dabei als Nahrungspflanzen. Früher waren solche Lebensräume als „Nebenprodukt“ der extensiven, kleinräumigen Waldbewirtschaftung sehr häufig. Heute sind sie heute aufgrund der nun vorherrschenden Fichtenforste zu einem Mangelbiotop geworden. Um das Überleben des Eschen-Scheckenfalters auf Dauer zu ermöglichen, sollen daher im Zuge des Projekts zahlreiche Eschensäume neu geschaffen und die noch bestehenden besser vernetzt werden. Hierdurch werden die im Gebiet verstreuten Teilpopulationen wieder zu einer sta-



Eschen-Scheckenfalter (Bild: G. Gros).

bilen Gesamtpopulation vereinigt. Auch für zwei andere EU-weit bedeutsame Tagfalter-Arten, den Abbiß-Scheckenfalter *Euphydryas aurinia* und den Hellen Wiesenknopf-Ameisenbläuling *Maculinea teleius* sind Biotop verbessernde Maßnahmen geplant. Beide Arten benötigen im Gegensatz zur „Waldart“ Eschenscheckenfalter traditionell bewirtschaftete blütenreiche Streuwiesen. Einige Streuwiesen im Gebiet werden jedoch seit Jahren nicht mehr bewirtschaftet und verbuschen zunehmend. Damit sie ihre Lebensraumfunktion für die Tagfalter nicht verlieren, sollen sie Zuge des Projekts entbuscht und anschließend wieder regelmäßig gemäht werden.

Daten und Fakten Life-Projekt

Projektbudget:

819.000 Euro
50% EU (Life),
46% Land Salzburg,
3% Lebensministerium,
1% Gemeinde Großgmain

Laufzeit:

10/2006 bis 10/2010

Gebietsgröße:

200 Hektar

Projekträger:

Land Salzburg –
Naturschutzabteilung

Projektpartner:

Gemeinde Großgmain

Spezialgerät zur Biotoppflege

Um die Pflege besonders nasser Streuwiesen und Kalkflachmoore schonender und zugleich kosteneffizienter durchführen zu können, ist der Ankauf einer speziellen Mähraupe geplant. Die Mähraupe soll auch in anderen Schutzgebieten der Region mit ähnlich schwer zu pflegenden Lebensräumen zum Einsatz kommen. Insgesamt soll die Pflege der Pfeifengraswiesen und Flachmoore im Zuge des Projekts ökologisch optimiert werden. Hierbei werden die neuesten Erkenntnisse über die Ansprüche der Schmetterlinge an den Lebensraum „Streuwiese“ berücksichtigt. So sollen etwa jährlich wechselnde Brachestreifen belassen wer-

den, die als Rückzugs- und Überwinterungsbiotope für die Schmetterlinge und andere Kleinlebewesen dienen. Auch ist geplant, einige Extensivwiesen wieder herzustellen, indem derzeit intensiv genutzte Wiesen angekauft und künftig nach den Vorgaben des Naturschutzes extensiv bewirtschaftet werden. Die fachliche Grundlage für all diese Maßnahmen bildet der 2005 fertig gestellte Natura 2000-Managementplan.

Natura 2000 und das Salzburger Freilichtmuseum

Mitten im Natura 2000-Gebiet liegt das Salzburger Freilichtmuseum, das selbst eine Reihe von bemerkenswer-

ten Streuwiesen beherbergt. Diese einzigartige Situation soll für die Öffentlichkeitsarbeit und die Naturvermittlung im Rahmen des LIFE-Projekts genutzt werden. So sollen in enger Kooperation von Freilichtmuseum und Naturschutzabteilung die besonderen Arten und Lebensräume des Natura 2000-Gebietes für Besucher attraktiv aufbereitet werden, in dem im Museum u. a. ein Natura 2000-Infopunkt und ein Themenweg realisiert werden. Im Infopunkt soll künftig auch ein Film in „Universum-Qualität“ für die Naturschätze im Gebiet begeistern. Im Museum können so in idealer Weise neben den bäuerlichen Bautraditionen auch die von Bauernhand geschaffenen „Kultur-Biotope“ dargestellt werden. **DI Bernhard Riehl**

Regionales Förderprojekt im Lungau zum Schutz des Braunkehlchens

Österreichweit ist es durch Nutzungsintensivierungen und Strukturverluste zu einem starken Rückgang des einstmals weit verbreiteten Braunkehlchens gekommen. Im Lungau zählen diese bunten Wiesenbrüter jedoch nach wie vor zu den charakteristischen Bewohnern der Talwiesen, die sich im Laufe von Jahrhunderten an die traditionelle Bewirtschaftung angepasst haben. Aber auch hier sind bereits Rückgangstendenzen erkennbar, sodass ohne entsprechende Maßnahmen mittelfristig mit einem Verschwinden dieser Art zu rechnen ist.

Das Braunkehlchen, das in der Sahelzone Afrikas überwintert, kommt erst Anfang Mai zu uns zurück und beginnt kurz danach mit seinem Brutgeschäft. Die Nester werden gut versteckt inmitten von Wiesen angelegt. Etwa zwei Wochen nach der Eiablage schlüpfen die Jungen, die dann noch genauso lang von den Eltern im Bodennest versorgt werden. Frühestens um den 20. Juni verlassen die Jungen das Nest. Um erfolgreich brü-



Braunkehlchen-Männchen beim Füttern (Bild: H. Duty).

ten zu können, brauchen Braunkehlchen deshalb eine Mahd nicht vor diesem Zeitpunkt, sowie Brachen und Kleingetrefelder als Rückzugsgebiete nach der Mahd. Besonders wichtig sind in dieser Hinsicht auch Altgrasstreifen entlang von Zäunen: Eine nicht „saubere“ Mahd ermög-

licht das Überleben der Braunkehlchen! Da die Vögel zudem gerne von Zäunen, Pflöcken und anderen erhöhten Warten aus auf Insektenjagd gehen, ist deren Erhalt ebenfalls von besonderer Bedeutung.

Um das Braunkehlchen als typische Wiesenart für den Lungau zu erhalten – derzeit gibt es noch etwa 40 Brutpaare –, werden von Seiten des Landesnaturschutzes heuer erstmals besondere Bewirtschaftungsanreize geboten.

Einerseits wurde als Salzburger Regionalprojekt das „Blaufflächenprojekt Braunkehlchen“ gestartet, das allen Bewirtschaftern von Wechselwiesen und Grünlandflächen im nahezu gesamten Lungauer Talraum die unbürokratische Teilnahme an Fördermaßnahmen für Braunkehlchen und andere Wiesenbrüter ermöglicht. Diese neue Naturschutzmaßnahme des ÖPUL 2007 beinhaltet als wichtigen Aspekt unter anderem einen Bewirtschaftungsverzicht im Zeitraum zwischen 1. 5. und 20. 6. Die Förder-



Braunkehlchen brauchen Zäune als Ansitzwarten (Bild: W. Kommik).

beantragung erfolgt direkt über die Bezirksbauernkammer Tamsweg. Eine Flächenbegutachtung ist nicht notwendig.

Andererseits bietet die Naturschutzabteilung den Bewirtschaftern in den zentralen Vorkommensgebieten des Braunkehlchens auch spezielle Einzelverträge an, die auf die betriebliche Situation und das Vorkommen der Wiesenbrüter abgestimmt sind. Ansprechpartner dafür ist Herr Werner Kommik in St. Michael, Tel. 06477/7439 bzw. die Naturschutzabteilung des Landes Salzburg, Tel. 0662/8042-5532.

Gemeinsam können Landwirte und Naturschutz dazu beitragen, traditionelle Wiesenbewohner des Lungaus wie das Braunkehlchen auch in Zukunft zu erhalten!

Dr. Susanne Stadler

Braunkehlchen (*Saxicola rubetra*)

Diese Vogelart ist mit Drosseln verwandt

Braunkehlchen sind Drosselverwandte (Turdidae), die von ihrem Habitus kleiner als Sperlinge sind. Sie sind gedrungen, kurzschwänzig, das Männchen besitzt eine gestreifte Oberseite, weiße Flügelbinden sowie ein weißes Feld auf den Handdecken. Beide Geschlechter haben eine rostbraune Kehle, wobei die des Männchens etwas intensiver gefärbt ist als die des Weibchens. Die Farbkontraste beim Männchen sind insgesamt stärker als beim Weibchen. Das Männchen besitzt einen weißen, das Weibchen einen gelblichen Überaugenstreif; dieser Streif ist im Jugendkleid noch undeutlich ausgebildet, auch zeigen die Jungen deutlich weniger weiße Flügelflecke. Der Bauch ist bei Männchen und Weibchen weiß. Beide Geschlechter besitzen eine vom Schnabel über den Vorderkopf bis in den Nacken reichende dunkle Kappe. Der Schnabel ist wie bei allen Insektenfressern spitz. Die Beine des Vogels sind lang mit gut ausgebildeten Zehen zum Klettern.

Braunkehlchen imitieren fremde Vogelstimmen

Der Gesang des Braunkehlchens besteht aus kurzen Strophen und Tönen, pfeifenden Lauten, die rasch vorgetragen werden, manchmal imitieren sie andere Vogelgesänge. Bei Gefahr ist ihr Ruf ein hartes „tzk“ und ein weiches „djü“. Manchmal wird ihr Gesang schwatzend und von Singwarten wie z.B. von höheren Halmen oder von Weidezäunen vorgetragen. Der Vogel fliegt zumeist in niedrigem Flug von Warte zu Warte, wippt dabei mit dem Schwanz und zuckt mit den Flügeln. Die Männchen führen beim Vortrag des Gesanges oft einen kleinen Schauflug durch.

Sie benötigen offene, naturbelassene Landschaften als Brutplatz

Braunkehlchen brüten in ganz Europa mit Ausnahme Islands und eini-

gen Teilen Spaniens und Italiens; sie sind Bodenbrüter. Sie brüten in offenen, extensiv genutzten Wiesenlandschaften, z.B. auf Streuwiesen, Brachflächen, Dämmen, Weiden, aber auch in extensiven Mähwiesen.

Die Vögel bauen ihre Nester dicht über dem Boden in der Vegetation; das Nest ist zumeist unter Grasbüscheln gut getarnt; Legebeginn ist meistens Mai; sie haben zumeist 1 Brut; die Altvögel legen 4-7 Eier, das Weibchen brütet; Brutdauer ist etwa 2 Wochen, Nestlingszeit nach dem Schlupf ist ebenso lange.

Die Jungen werden von beiden Eltern gefüttert. Die Nahrung besteht aus Spinnen, Insekten und Insektenlarven.

Braunkehlchen sind Zugvögel und Langstreckenzieher. Sie bleiben zumeist von Ende April bis September bei uns und überwintern im tropischen Afrika.

Lebensraum- einschränkung gefährdet das Braunkehlchen

Braunkehlchen sind eine österreichweit gefährdete Vogelart. Durch die intensive Nutzung der Flächen und Umwandlung der bunten Wiesen in Grasproduktionsflächen, oftmalige Düngung, vor allem aber auch die zu frühen Mahdtermine und das Fehlen von Ansitzwarten (Hecken, Zäune) ist der Lebensraum des Braunkehlchens eng geworden.

Auch die vielerorts fehlende Pflege von Streuwiesen und nachfolgende Verbuschung oder sonstiger Biotopverlust tun ihr übriges, dass Bodenbrüter wie das Braunkehlchen hier nicht überleben können. In Salzburg liegen die Schwerpunkte des Vorkommens in den Feuchtgebieten des Flachgaus, insbesondere in der Oichtenriede sowie im Lungau.

Akuter Schutzbedarf ist zur Erhaltung dieser Art gegeben

Braunkehlen sind im Bundesland Salzburg landesweit aufgrund der Tier- und Pflanzenartenschutzverordnung (LGBL. Nr. 18/2001) vollkommen geschützt. Laut Aussendung des Umweltbundesamtes „Handlungsbedarf für Österreich zur Erfüllung der EU-Vogelschutzrichtlinie“ gilt das Braunkehlchen als Priorität 1-Art.

Zur Erhaltung des Braunkehlchenbestandes ist in Österreich nach ZULKA et al. (2005) akuter Schutzbedarf gegeben: Die Bewirtschaftungsweise von Wiesen und Äckern muss extensiviert (Reduktion des Dünger- bzw. Gülleeintrags und Mähfrequenz sowie Umstellung auf spätere Mähtermine), ungemähte Brachestreifen und Randstrukturen angelegt und die be-

stehenden Braunkehlchenbestände kontrolliert werden.

Literatur

- BEZZEL, E.: BLV-Handbuch Vögel BLV-VerlagsgesmbH 1996 2. durchgesehene Auflage.
HEINZEL, H.; FITTER, R. und J. PARSLow: Pareys Vogelbuch - Alle Vögel Europas, Nordafrikas und des Mittleren Ostens. PAREY 1992.
KOSMOS-Naturführer, Stuttgart 1999.
SINGER, D.: Die Vögel Mitteleuropas KOSMOS-Naturführer 3. Auflage 1998.
SVENSON, L.; P. J. GRANT, K. MULLARNEY und D. ZETTERSTRÖM: Der neue KOSMOS-Vogelführer, Alle Arten Europas, Nordafrikas und Vorderasiens; KOSMOS-Naturführer, Stuttgart 1999.
ZULKA, K. P. et al. (2005): Rote Listen gefährdeter Tierarten Österreichs, Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Lebensministeriums. Band 14/1, Herausg. v. Lebensministerium/Wien - Köln - Weimar.

Mag. Michael Hubka

Neues zum Vorkommen des Schieds (*Aspius aspius*) in der Salzach

Die Salzach, der größte Fluss des Bundeslandes Salzburg, beheimatete in ihrem Unterlauf einst an die 40 Fischarten. Davon gilt heute etwa ein Drittel als ausgestorben bzw. verschollen (Petz-Glechner 2003). Eine dieser verschwundenen Arten ist der Schied oder Rapfen (*Aspius aspius*) (Bohl 1994, Petz-Glechner und Petz 2004). Genaue Angaben über historische Salzburger Vorkommen dieser Fischart sind schwer erhältlich, da auch der Hasel (*Leuciscus leuciscus*) als Schied bezeichnet wurde und im angrenzenden Oberösterreich mit Schied die Rußnase (*Vimba vimba*) gemeint ist (Heckel 1854). Kollmann (1898), der zum Recherchieren für seine Fischereikarte auf die Befragung der Berufsfischer angewiesen war, ergänzte wahrscheinlich zur Angabe „Schied“ den damals gebräuchlichen, wissen-

schaftlichen Namen *Aspius rapax* und vermerkte Vorkommen in den Trumseen sowie im Wolfgangsee. Vermutlich handelt es sich dabei um Namensverwechslungen (vgl. auch Gassner et al. 2003). Der eigentliche Schied oder Rapfen war aber sicherlich ebenfalls im Bundesland Salzburg beheimatet (Zetter 1859, Wamser 1996, Spindler 1997) und dürfte bis Ende des 19. Jahrhunderts gar nicht selten gewesen sein, da er wie alle fischereiwirtschaftlich genutzten Fische eine Schonzeit hatte (Salzburger Fischereiverordnung 1890). Nach Heckel und Kner (1858) kam er „in der Umgebung von Salzburg“ vor. Nachdem die Salzach unterhalb der Stadt Salzburg mit ihren ausgedehnten Auen und kommunizierenden Flussmündungen ursprünglich einen adäquaten Lebensraum für diese Fischart dargestellt hat, ist von einem

früheren Vorkommen des Schieds in diesem Gewässersystem auszugehen.

Der Schied wird meist 50 bis 75 cm lang, kann aber eine Länge von bis zu einem Meter bei einem Gewicht von 9 kg erreichen. Der mit elf Jahren älteste belegte Rapfen stammt aus dem Plattensee. Der Lebensraum dieses im Adultstadium ausschließlich räuberisch lebenden Karpfenfisches sind aber weniger Seen als größere, langsam fließende Flüsse, Altarme und Mündungsbereiche. Zur Laichzeit im Frühjahr bis Frühsommer wandert er flussaufwärts oder in Seitengewässer und sucht kiesige Gewässerabschnitte mit rascher Strömung auf. Die Geschlechtsreife erreichen beide Geschlechter relativ spät, nämlich erst mit vier bis fünf Jahren. In der aktuellen Überarbeitung der

Roten Liste Österreichs (Wolfram und Mikschi 2006) wird der Schied als stark gefährdet (endangered) eingestuft. Die weltweite Rote Liste nennt aufgrund mangelnder Datenlage keine Einstufung (data deficient; IUCN 2006).

Im Jahr 2000 wurde durch den Salzburger Sportfischereiverein ein einmaliger Initialbesatz mit 3-4 cm kleinen Rapfen in die Salzach im Bereich der Oichtenmündung oberhalb von Oberndorf eingebracht. Daraufhin gab es aber sechs Jahre lang kein Lebenszeichen dieser Fischart – sie galt weiterhin als verschollen. Ende August 2006 wurde nun bei einer Fischbestandsaufnahme im Unterlauf der Oichten durch das TB Umweltgutachten Petz im Auftrag der Republik Österreich, Bundeswasserbauverwaltung beim Amt der Salzburger Landesregierung, neben zahlreichen anderen Fischarten auch ein 58 cm langes und 1,75 kg schweres Exemplar eines Schieds gefangen. Wenn dieses Individuum von der Besatzaktion aus dem Jahr 2000 stammt, steht es nun im 7. Sommer, was im Vergleich zur Länge von Rapfen aus anderen Fließgewässern plausibel ist (Reichenbach-Klinke 1962).

Der Schied wird im Anhang II der Fauna-Flora-Habitatrichtlinie (Richtlinie 92/43/EWG) geführt. Sein Vorkommen in der unteren Salzach bzw. der Oichten ist somit auch für das Natura-2000-Gebiet der Salzachauen von Bedeutung. Wenn auch der Nachweis natürlicher Reproduktion (noch) nicht erbracht werden konnte, so ist der Fund doch aus mehreren Gesichtspunkten von Interesse: Es wird belegt, dass sich diese Fischart in der Salzach bzw. der Oichten halten kann und das Potenzial dieser Gewässer trotz der erlittenen Eingriffe noch sehr groß ist. Besatzmaßnahmen sind sinnvoll, sollten aber über mehrere Jahre erfolgen. Im konkreten Fall sollten aber die Maßnahmen des Projektes „Sanierung Untere Salzach“ (z.B. Anbindung weiterer Nebengewässer) abgewartet werden. Der Fund lässt außerdem hoffen, insbesondere im Hinblick auf die ge-



Schied aus der Oichten (Bild: Petz).

planten Restrukturierungsmaßnahmen in diesem Bereich, dass auch andere einstmals verschollene Fischarten wieder zum Vorschein kommen oder erfolgreich wieder angesiedelt werden können.

Literatur

BOHL, E. (1994): Untersuchungen zur Fischfauna und ihren Lebensgrundlagen in der unteren Salzach und ihren Nebengewässern. Münchner Beiträge zur Abwasser-, Fischerei- und Flussbiologie 48: 197-218.
 GASSNER, H., ZICK, D., WANZENBÖCK, J., LAHNSTEINER, B. und TISCHLER, G. (2003): Die Fischartengemeinschaften der großen österreichischen Seen. Schriftenreihe des BAW 18, Wien.
 HECKEL, J. (1854): Die Fische der Salzach. Verh. Zool.-Bot.Ver. Wien 4: 189-196.
 HECKEL, J. und KNER, R. (1858): Die Süßwasserfische der österreichischen Monarchie. Verlag von Wilhelm Engelmann, Leipzig, 388 pp.
 IUCN (2006): IUCN Red List of Threatened Species. www.iucnredlist.org. Downloaded 04 September 2006.
 KOLLMANN, J. (1898): Karte der Fischarten vom Land Salzburg.
 PETZ-GLECHNER, R. (2003): Die Fische der Salzach. In: Winding, N. und Vogel, D. (Hrsg.): Die Salzach. Wildfluss in der Kulturlandschaft. Kiebitz Verlag, Vilsbiburg, S. 74-79.
 PETZ-GLECHNER, R. und PETZ, W. (2004): Die historische Fischfauna Salzburgs. Ber. nat.-med. Ver. Salzburg 14: 95-120.

REICHENBACH-KLINKE, H.-H. (1962): Wachstumsuntersuchungen an Donaufischen. Arch. Hydrobiol., Suppl. XXVII: 57-71.
 SALZBURGER FISCHEREIVERORDNUNG (1890): Verordnung der Landesregierung in Salzburg 1. Mai 1890, Z. 3610, betreffend die fischereipolizeilichen Durchführungsbestimmungen zum Fischereigesetze 25. Februar 1889 (LGB Nr. 18). In: Manz'sche Taschenausgabe der österreichischen Gesetze, Band 25: Gesetze betreffend Jagd, Vogelschutz und Fischerei. 1898. Manz'sche k. u. k. Hof-Verlags- u. Universitäts-Buchhandlung, Wien, 890 pp.
 SPINDLER, T. (1997): Fischfauna in Österreich. Umweltbundesamt Monographien 87, 140 pp.
 WAMSER, W. (1996): Vergleich der fischökologischen Verhältnisse der Unteren Salzach und der Oberen Drau unter besonderer Berücksichtigung der uferstrukturellen Ausgestaltung. Diplomarbeit, Universität für Bodenkultur, Wien, 99 pp.
 WOLFRAM, G. und MIKSCHI, E. (2006): Rote Liste der Fische (Pisces) Österreichs. In: Zulka, K. P. (Hrsg.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs, Teil 2. Grüne Reihe des Lebensministeriums Band 14/2. Böhlau-Verlag, Wien (in Vorb.).
 ZETTER, M. (1859): Salzburgs Fische. Vorwort zu der Fisch-Sammlung des Herrn Josef Aigner in Salzburg. Jahresbericht Carolinum Augusteum, 72-92.

Wolfgang Petz
Regina Petz-Glechner
 TB Umweltgutachten Petz
 Hallwanger Landesstraße 32a
 5300 Hallwang
petz@umweltgutachten.at

Die Felsen des Mönchsberges und ihre Geschichte

Die Felsen des Mönchsberges in ihrer reizvollen und vielfältigen Gestalt sind uns allen eine vertraute Umrahmung der Altstadt. Die steilen und glatten Wände des Berges belegen die einfache Bearbeitbarkeit des Felsens und die früher beliebte Nutzung als Baustein. Sie sind aber auch Ausdruck der räumlichen Enge der mittelalterlichen Stadt.

Der Mönchsberg und seine Felswände bestehen aus „Nagelfluh“, einem Konglomeratgestein, das in der Mindel-Riss-Zwischeneiszeit vor etwa 300.000 Jahren aus dem Schotter eines Flussdeltas entstanden ist. Die Salzach schob damals diesen Schotter mit den Schmelzwässern der Eiszeit-Gletscher in den großen Salzachbecken-See und schüttete so das Delta auf. Der Schotter verfestigte sich dann allmählich und blieb im Schatten des harten Kalksteins des Festungsberges von der Abtragung durch die Riss- und Würm-Eiszeitgletscher verschont. Die flach nach Norden abfallenden Schotterebenen des einstigen Deltas sind etwa im Siegmundstator heute noch gut sichtbar.



Efeu wuchert aus den Konglomeratfelsen im LSG Mönchsberg (Bilder: H. Hinterstoisser).

In diesem gekitteten wasserdurchlässigen Schottergestein haben sich im Lauf der Jahrtausende durch Auswaschungen kleine Höhlen, Klüfte und Spalten gebildet. Eine solche Höhle, deren Wände von wunderbaren Tropfsteinrippen bedeckt sind, wurde 1889 beim Bau eines Holzlagerplatzes über der Buckkreuthstraße entdeckt. Die Höhle konnte dann als Sehenswürdigkeit bis zum ersten Weltkrieg gegen Eintritt besichtigt werden. Heute ist aus Sorge um die Erhaltung der kleinen Höhle dagegen ein Besucherrummel wenig ratsam. Immerhin ist sie die wohl einzige europäische Tropfsteinhöhle in Konglomeratstein. So leben auch verschiedene Höhlen bewohnende Spinnenarten hier wirklich in Frieden.

Wie haben die Wände des Berges vor der Besiedelung durch den Menschen ausgesehen? Sicher waren die Wände einst weniger steil, viel strukturierter und mit Bäumen, Sträuchern und Kräutern stark durchgrünt. Vielleicht haben damals steilere Felsabschnitte des Mönchsberges den früher durchgrünten strukturreichen Felsen des Hellbrunner Berges geglichen samt dessen Schuttkegeln. Weniger steile Mönchsberggränder könnten aber auch dem Westabhang des Rainberges geglichen haben.

Der „Munchberg ist von Natur und Arbeit herumb geech und abgeschnitten“, berichtet ein Chronist im Jahr 1633. Schon die Römer haben den Konglomerat des Mönchsberges als Baumaterial genutzt. Seit den Tagen des hl. Rupert schmiegt sich die Amanduskapelle, die heutige Margarethenkapelle im Petersfriedhof an den Felsabhang. Die in mönchischem Umfeld wohl schon vor dieser Zeit errichteten Kapellen St. Maximus und St. Gertrauden der „Katakomben“ greifen als Höhlenbauten sogar in den Berg hinein. Erst durch spätere Felsstürze sind dabei randliche Teile der Kapellen außen sichtbar geworden. In höherem



Der südlichste Ausläufer des Mönchsberges ist der Festungsberg.

Umfang wurden die Felsen im Zuge der zweiten Stadtbefestigung nach dem Bauernaufstand von 1462 und der damals wachsenden Türkengefahr behauen. Die intensivste Bearbeitung und Aufsteilung des Felsens erfolgte während des dreißigjährigen Krieges, vor allem im Jahr 1621. Nicht nur die Riedenburger Seite unterhalb der damals verstärkten Befestigungsmauern, auch die stadtseitige Felswand wurde damals geglättet, um die Festung von der Stadtseite aus besser zu schützen. Wappentafeln von Paris Lodron oberhalb des Hauses Augustinergasse 2, in der Reichenhallerstraße und im Toskaninhof zeugen von den Arbeiten am Bergrand. Zwischen den alten Klosterkirchen Nonnberg und Mülln wurde die obere Bergkante an mehreren Stellen auch durch Errichtung von Geschützbasteien aufgehöhht.

Pflanzen der Felsen

Die steilen Felsen scheinen heute fast ohne Pflanzenbewuchs. Erst beim genauen Hinsehen findet man hier und da trockenresistente Pflanzen, die sich in Spalten und auf Sims an den

Stein klammern. Oft sind es Pflanzen, die früher am Berg verbreitet waren, und die hier in den Felsen letzte ungestörte Zufluchtsorte fanden.

Sonst im Ödland und an Wegen beheimatet, wächst in den Felsen nächst dem Gstätentor der Wärme liebende weißfilzige Wermut (*Artemisia absinthium*), ursprünglich eine Pflanze des Mittelmeerraumes. Die beliebte Heilpflanze ist mit ihren ätherischen Ölen und Bitterstoffen ein beliebtes altes Heilmittel für Magen- und Gallenleiden. Sie wird als Tee, Tinktur oder in Pillenform, als Wermutwein und Absinth-Schnaps verwendet, und früher auch als Wurmmittel, bei Regelerkrankungen und als sehr fragwürdiges Abortivum.

Eine außergewöhnliche Seltenheit ist hier die sagenhafte Hirschwurz (*Peucedanum cervaria*). Noch um 1900 wuchs das stattliche Doldengewächs häufig in Trockenwäldern und Halbtrockenrasen am Berg. Benannt ist dieses Kraut nach dem im 1. Jh. nach Chr. lebenden griechischen Arzt Dioskorides, der überzeugt war, dass Hirschkühe durch das Verspeisen des Krautes immun gegen Schlangenbisse würden.

Noch vor 100 Jahren besiedelte die Feuerlilie (*Lilium bulbiferum*), eine der attraktivsten Blumen des Salzburger Landes mit ihrer gut zehn Zentimeter großen roten Blüte am Mönchsberg noch verschiedene warme Raine auf mageren Böden am Rand des dort verbreiteten Weidelandes. Dort sind sie aber längst durch Düngung, Nutzungsaufgabe und Verwaldung der alten Schafweiden ausgerottet. Heute leuchten die allerletzten Blüten dieser wunderschönen Pflanze vereinzelt aber noch immer aus den Felswänden.

Tiere der Felsen

Ein sagenhafter, hier einst lebender Vogel ist der Waldrapp (*Geronticus eremita*), auch Waldrabe, Schneller, Meerrapp oder Klausrabe genannt. Der Ibisvogel brütete in den Wän-



Festgekrallt am Felsen: alte Hainbuche im LSG Mönchsberg.

den des Berges und suchte sich in den damals weithin verbreiteten Mooren und Auen und im weiten Salzachgrieß seine Nahrung, etwa Engerlinge, Heuschrecken, Grillen und kleine Fische. Das berühmte Tierlexikon von Conrad Gessner 1551 berichtet, dass „ihre Jungen zu Speys gelobt und für einen Schläck gehalten“ wurden. Es ist verständlich, dass Erzbischof Leonhard von Keutschach und seine Nachfolger die edlen Tiere als Delikatesse für die fürstliche Speisetafel sichern wollten. Sie erließen dutzende Verordnungen, etwa 1504, 1530, 1544, 1558, 1578 und 1584. Erzbischof Johann Jakob von Kuen-Belazy ordnete 1578 ein Strenges Verbot an „des schon öfter gerügten Unfuges, aus den Häusern der Kirchs (Sigmund-Haffner-Gasse) und Getraidegasse auf Klausrabem oder Storchem am Mönchsberg zu schießen ... und ist darauf unser ernstlicher Befehl, dass sich nun niemand, er sei geistlich, weltlich, Bürger oder Inwohner ... untersteht, in der Tra- oder Kirchgassen bevorab aus den Wirths- oder anderen Häusern am Münchenberg und Rüdensburg aus Büchsen sunderlich in die Wand des Münchenberg nach dem Klausrabem oder Storchem oder andere Geflügel mit nichten zu schießen bey Vermeidung unserer schweren Straf und Ungnad“. Nicht flügte „Klausrabem“

wurden auch ausgehorstet und flüchtige Tiere mit dem Wanderfalken gejagt. Auch Reiger (Graureiher) wurden - entgegen dem Gebot der Erzbischöfe - übrigens manchmal am Mönchsberg erlegt. Mit dem Aufkommen leichter und zielsicherer Feuerwaffen am Anfang des 17. Jahrhunderts war das Schicksal des schmackhaften Vogels besiegelt. Dazu kamen bald die Wirren des Dreißigjährigen Krieges mit den vielen Soldaten in der Stadt Salzburg und die auf Anordnung Paris Lodrons 1620/1621 rundum glatt behauenen Felsen des Mönchsberges, wodurch ein drastischer Verlust an Nistplätzen bedingt war. Spätestens um 1650 war der Waldrapp mitteleuropaweit ausgerottet. Diese Tierart ist frei lebend heute akut vom Aussterben bedroht. Die heute weltweit letzte größere wildlebende Waldrappkolonie zählt etwa 200 Tiere und lebt im Nationalpark Souss Massa an der marokkanischen Küste.

Schon seit Jahrzehnten wird immer wieder vom lautlosen Flug des Uhus (*Bubo bubo*) am Mönchsberg berichtet. Dieser größte Nacht-Greifvogel mit seiner eindrucksvollen Flügelspannweite bis 1,7 m, seinem großen Kopf, den auffälligen Federohren und dem typischen Balzruf „ubo“ wird von aufmerksamen Bewohnern am Mönchsberg immer wieder beobachtet. Seit etlichen Jahren brütet ein Paar dieses eindrucksvollen und seltenen Tieres in einer Nische im Mönchsbergfelsen und zieht hier jedes Jahr ein bis zwei Junge groß. Selbst Böller und Feuerwerksraketen konnten den Vogel nur vorübergehend vertreiben. Auch heuer flogen wieder gegen Ende Mai zwei Junge aus.

Seit jeher ist der Mönchsbergfelsen ein beliebter Brutplatz für einzelne Turmfalkenpaare (*Falco tinnunculus*), die hier ihre Kreise ziehen, und sich auch durch ihre typischen kli... kli...-Rufe bemerkbar machen. Die Bergputzer achten darauf, die scheuen Tiere bei der Brut nicht zu stören. Der große Kolkkrabe mit seinem keilförmigen Schwanzende, sonst ein Vogel des höheren Berglandes, brütet zeitweise ebenfalls in den Felsen. Seine

kleinen geselligen Verwandten, die Dohlen haben ihre Nester hoch oben im Felsen über dem Sigmundstor. Gelegentlich brüten auch Stockenten in den Felswänden, viele Meter über dem Boden. Ängstliche Bürger verständigen dann öfter die Feuerwehr, im Glauben, die das Nest verlassen-

den nicht flüggen Entenküken könnten sich am Weg zur Salzach zu Tode stürzen, was aber bei den leichten Federbällchen nie der Fall ist.

Es lohnt sich also, beim Vorübergehen den Blick hinauf in die alten Felswände streifen zu lassen. Vielleicht gibt

es da einmal eine blühende Feuerlilie zu entdecken, einen Turmfalken in seinem eleganten Flug zu bewundern oder einige quirlige Dohlen zu beobachten.

Dr. Reinhard Medicus

Naturschutzsachverständiger
Magistrat Salzburg

Naturschutz- und Ökologiebewegung: Beispiel Salzburg

Ein historischer Längsschnitt

Allgemein wird die Naturschutz- und Ökologiebewegung als ein sehr junges historisches Phänomen wahrgenommen, deren Bild in der Öffentlichkeit im Wesentlichen durch tagesaktuelle Meldungen bestimmt wird. Sie hat jedoch auch eine eminent historische Dimension, deren Wurzelhorizont bis weit in die Vergangenheit zurückreicht und die von der Geschichtswissenschaft bislang sehr stiefmütterlich behandelt wurde. Da mir als Sohn eines ehemaligen Pinzgauer Försters die Liebe zur Natur wie auch zur Geschichte gleichermaßen zu eigen ist, schrieb ich im Rahmen meines Lehramtsstudiums für Geschichte, Philosophie, Psychologie und Pädagogik eine Diplomarbeit zum Thema „Die Geschichte des Naturschutzes im Bundesland Salzburg. Von den Anfängen bis 1945“. In den vergangenen Jahren erweiterte und vertiefte ich meine Forschungen neben meiner pädagogischen Tätigkeit und fasste sie in einer dreibändigen Dissertation mit dem Titel: „Naturschutz- und Ökologiebewegung: Beispiel Salzburg. Ein historischer Längsschnitt“ zusammen. Die Arbeit wurde von den Geschichtswissenschaftlern Univ. Prof. Dr. Hanns Haas und Univ. Prof. Dr. Robert Hoffmann begutachtet und approbiert. Ich nehme die Einladung von Herrn OFR Dipl. Ing. Hermann Hinterstoisser dankend an, meine Arbeit in einer vierteiligen Artikelserie in „Natur Land Salzburg“ einem größeren Expertenkreis vorzustellen. Der folgende Text

ist die gründlich redigierte Fassung eines Teils des Einleitungskapitels.

Die Geschichte der Naturschutz- und Ökologiebewegung kann auch als Kulturgeschichte des ökologischen Bewusstseins gelesen werden. Um den ideengeschichtlichen Wurzelhorizont umfassend frei zu legen, reichen meine Untersuchungen zurück bis in eine Zeit, in der von Naturschutz noch lange nicht die Rede war. Mir ging es nicht nur darum, chronologisch die Fakten zu ordnen, wenngleich auch dieses in vielen Bereichen zum ersten Mal geschieht. Die Frage lautet, wann und in welchen Zusammenhängen sich die Menschen zuerst – speziell in der Geschichte Salzburgs – der von ihnen begangenen Zerstörung der Natur bewusst wurden. Aus welchen ethischen Motiven setzten sie die ersten Schutzmaßnahmen? Welche Weltbilder prägten die verschiedenen kulturellen Formen von Naturaneignung? Wie reagierten die Menschen auf Devastationen und die Verknappung natürlicher Ressourcen? Wann entwickelte sich ein ästhetisches Naturempfinden und welche Naturobjekte bzw. Landschaften wurden zuerst als schutzwürdig angesehen? Wer waren die Protagonisten der sich organisierenden Naturschutzbewegung? Wann wurde Ökologie zum gesellschaftspolitischen Paradigma? Was waren die zentralen Themen und Aktionsfelder der sich formierenden Ökologiebewegung? Aus welchen gesellschaftlichen Schichten stammen ihre Mitglieder?

Diese Fragen können im Wesentlichen zwei thematischen Schwerpunkten zugeordnet werden, die auch zeitlich die Arbeit strukturieren. Der erste Schwerpunkt spannt einen Bogen von der Ressourcenökonomie des 16. Jahrhunderts bis zum Reichsnaturschutzgesetz von 1935. Mit Hilfe der Ideengeschichte werden neuzeitliche Phasen des Naturverständnisses definiert und mit dem gesellschaftlichen Wandel in Beziehung gesetzt. Anhand ausgewählter Bereiche der Naturnutzung, des Forstwesens, der Jagd sowie des Tier-, Vogel- und Pflanzenschutzes wird das Verhältnis des Menschen zur Natur im zeitlichen Längsschnitt analysiert. Salzburg eignet sich als Untersuchungsobjekt ganz besonders, da durch den forcierten Abbau von Bodenschätzen in der frühen Neuzeit Natur und Umwelt des ehemaligen Fürsterzbistums immens belastet wurden. Es zeigt sich, dass ökologische Krisen ein konstitutiver Bestandteil der (Regional-)Geschichte sind, wesentlich stärker, als dies etwa von der Umweltbewegung rezipiert wird. Wichtige Impulse gingen von Salzburg sowohl auf dem privaten Bewegungssektor, als auch bei der institutionellen Verankerung des Naturschutzes aus. Das Reichsnaturschutzgesetz vereinheitlichte das bislang zersplitterte Naturschutzrecht und blieb in manchen Ländern jahrzehntelang in Kraft.

Der zweite thematische Schwerpunkt dieser Arbeit liegt auf der Ökologie-

bewegung, die sich seit den späten 1960er Jahren entwickelte. Damals begannen sich völlig neue gesellschaftliche Gruppen für Natur und Umwelt zu engagieren bzw. außerhalb der bestehenden bürgerlichen und proletarischen Naturschutzbewegung zu organisieren. Die Ökologiebewegung ist der Sammelbegriff für ein buntes Spektrum, das von der Anti-AKW-Bewegung über die Bürgerinitiativbewegung bis hin zur Partei der Grünen reicht. Sie kann als die aktivste und folgenreichste Initiative des ausgehenden 20. Jahrhunderts angesehen werden, die gleichermaßen den umwelt-, wirtschafts-, gesellschaftspolitischen und den kulturellen Bereich beeinflusste.¹ Als politisch-soziale Bewegung wandte sie sich gegen die verschiedensten Ursachen und Auswirkungen von Natur- und Umweltzerstörung. Salzburg gehörte zu den frühesten Brennpunkten dieser Bewegung, die hier schöne Erfolge feierte.

Die Bürgerinitiativen zum Schutz der Stadtlandschaften erlangten internationale Aufmerksamkeit. Der politische Durchmarsch der Bürgerliste schrieb Geschichte und ist mit dem Namen Johannes Voggenhuber verbunden, der heute ein geachteter Europapolitiker ist. Die Wahlsalzbürger Günther Schwab und Robert Jungk prägten durch ihre schriftstellerische und organisatorische Arbeit die Anti-AKW-Bewegung mit. Es ist wohl auch ihrem Wirken zuzuschreiben, dass der Widerstand gegen die Wiederaufbereitungslage Wackersdorf in Salzburg besonders heftig ausfiel.

Daneben sollen aber auch die Entwicklungsschritte nachvollzogen werden, die der traditionelle Naturschutz in seiner organisatorischen und rechtlichen Entwicklung bis heute durchlief. Er wurde ebenfalls zu Beginn der 1970er Jahre von der Ökologisierungswelle erfasst. Eine Folge war z. B. die Ausweisung erster ökologischer Naturschutzgebiete. Auch die Errichtung des Nationalparks Hohe Tauern gelang nach jahrzehntelangem Ringen, wobei den größten Anteil nicht nur flächenmäßig Salzburg einbrachte.

Weltbild und Naturaneignung

Grundsätzlich läuft eine ideengeschichtliche Annäherung an ein Thema wie das Verhältnis des Menschen zur Natur immer Gefahr, sich zu weit über die realen Dinge und den Boden der Empirie zu erheben und unzulässige Stereotypen zu bilden. Andererseits eignet sich eine solche idealtypische Grobstrukturierung besonders gut, um einen ersten Überblick über den neuzeitlichen Beziehungswandel des Menschen zur Natur zu erhalten.

Die erste Phase unseres Untersuchungszeitraums steht noch ganz im Zeichen des streng auf Ordnung und Regularität bedachten Zeitalter des Absolutismus. Herrschaft und Kontrolle waren die dominierenden Leitbilder der höfischen Gesellschaft, die auch ihren Umgang mit der Natur bestimmten. Nur die gebändigte und kultivierte Natur wurde als schön empfunden, die Wildnis galt als hässlich.

Im Zeitalter der Aufklärung kam es nun zu einem radikalen Paradigmenwechsel. Die Naturgesetze substituierten sukzessive die Rolle des Weltenlenkers, das absolutistische Kontrollprinzip wurde durch das bürgerliche *laissez faire* ersetzt. Das Bürgertum war die aufstrebende Gesellschaftsschicht dieser Zeit. Ihr Naturbild entsprach dem einer Maschine, die objektiven Gesetzen gehorcht.

Die Romantik entstand in Auflehnung gegen die rationalistischen Prinzipien der Aufklärung. Sie formulierte eine Gegenposition zur mechanistischen Naturauffassung der Aufklärung. Ein Grundmotiv romantischen Denkens war die hohe Bewertung des Organischen gegenüber dem Mechanischen.

Zur Zeit der Industriellen Revolution erlebte der Fortschrittsglaube im Bereich der Zivilisation, der Wirtschaft und der Technik einen neuen Höhepunkt. Bereits die Französische Revolution hatte den utopischen Entwürfen für eine bessere Gesellschaft die Vorstellung einer Steigerung des all-

gemeinen materiellen Wohlstands durch Technik und Industrie hinzugefügt. Neue Produktionstechniken sprengten die Ketten alter Zunfttraditionen und steigerten die Warenproduktion in lichte Höhen. Der Preis dafür war die rücksichtslose Ausbeutung humaner und natürlicher Ressourcen. Dagegen vermochte auch die zunehmend um sich greifende Einsicht in die Vernetztheit allen Lebens wenig auszurichten.

Der radikale Bruch der Industriegesellschaft mit dem starren Normensystem der alten Ordnung brachte für das Individuum einen ungeheuren Zuwachs an Autonomie, Emanzipation und Freiheit.

Die modernen Wissenschaften revolutionierten das Weltbild der Menschen. Viele interpretierten die Darwinsche Abstammungslehre fälschlicherweise als Fortschrittstheorie und glaubten an eine naturgesetzliche Höherentwicklung der menschlichen Spezies. Die Auflösung normativer Bindungen und die Relativierung der Werte führten zu einer „Krise der menschlichen Natur“.²

Sie mündete im *Fin de siècle* in eine allgemeine Krise der menschlichen Identität mit ihren vielschichtigen Dimensionen der personalen, religiösen, kulturellen, sozialen und Geschlechteridentität.

„Die Jungen“, wie sie genannt wurden, rebellierten in einer Art kollektiver Ödipusrevolte gegen die Autorität der väterlichen Kultur, die von den Werten des Liberalismus geprägt war. Sie suchten nach neuen Werten und fanden sie in der Begegnung mit der Natur und in ihren Gesetzen.

¹) Vgl. Ökologie. In: Brockhaus – Die Enzyklopädie in 24 Bänden. 20. überarbeitete und aktualisierte Auflage 16. Bd. – Leipzig, Mannheim 1998, S. 179–182; hier S. 181.

²) Siefert, Rolf-Peter: Die Krise der menschlichen Natur. Zur Geschichte eines Konzepts. – Frankfurt 1989. (edition suhrkamp 1567; Neue Folge Band 567).

In dieser Zeit, um 1900, erlebte das Wandern einen wahren Boom. Es gehörte zu jenen Gegenbewegungen, die den Aufschwung des (sportiven) Leistungsprinzips bewusst durch das Postulat der Harmonie und Ganzheitlichkeit zu konterkarieren versuchten. Aus dieser zunächst bürgerlichen Wanderkultur entwickelte sich im deutschsprachigen Raum die Jugendbewegung. Sie lehnte die Industriegesellschaft und Großstadtzivilisation ab und idealisierte die Naturverbundenheit und Einfachheit des bäuerlichen Lebens.

Der 1896 gegründete Verein „Der Wandervogel“ gehörte zu den größten und bekanntesten Organisationen der bürgerlichen Jugendbewegung. Programmatische Bedeutung für Weltbild und Naturanschauung der Jugendbewegung hatte eine Rede des deutschen Philosophen Ludwig Klages auf dem Hohen Meißner, in der er den rücksichtslosen Umgang der modernen Industriegesellschaft mit der Natur anprangerte.

Die Ideallandschaft der Jugendbewegung war eine dünn besiedelte, kulturell überformte Landschaft, in der weder die Industrielle noch die bürgerliche Revolution von 1848 ihre Spuren hinterlassen hatte. Die Jugendbewegung war gleichsam „Auf der Suche nach Arkadien“³, einem Stück Heimat, wie sie etwa in den Büchern von Hermann Löns oder Raoul Francés als Orte der Harmonie zwischen Mensch und Natur und in der Gesellschaft geschildert werden.

Auch die rasante Ausbreitung der Vegetarier-, Naturheilkunde- sowie der Lebensreformbewegung war ein deutliches Indiz für ein geändertes Naturbewusstsein. Ihre Mitglieder versuchten durch individuelle Lebens- und Bewusstseinsänderung gesellschaftliche Veränderungen zu induzieren.

Parallel zur bürgerlichen Jugendbewegung entstand auch eine sozialistische Arbeiterjugendbewegung, innerhalb derer der mitgliederstarke

Touristenverein „Die Naturfreunde“ eine Sonderstellung innehat(te). Wenngleich auch bei den Naturfreunden das Wandern zentraler Vereinszweck und prägende Form der Naturerfahrung war, bildete es lediglich den Rahmen für eine anspruchsvolle soziale und kulturelle Freizeitgestaltung.

Die erklärte Absicht des so genannten sozialen Wanderns war, sich nicht von der ländlichen Idylle blenden zu lassen, sondern sich auch naturwissenschaftlich weiter zu bilden und sich für gesellschaftliche Verhältnisse in den durchwanderten Gebieten zu interessieren. Mit der bürgerlichen Jugendbewegung teilten sie den Hang zu mystischer Naturerfahrung und das Engagement für Naturschutz. Trotz ihres sozialpolitischen Naturverständnisses näherten sich die Naturfreunde in den Formen der Kolonisierung der äußeren Natur wie auch bei der Disziplinierung ihrer inneren Natur sukzessive den bürgerlichen Alpin- und Wandervereinen an.

In den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts rückte die soziale Funktion des Naturschutzes in den Vordergrund. Demnach bedeutet Naturschutz nicht so sehr, die Natur vor dem Menschen zu schützen, sondern vielmehr Schutz – besonders der großstadtnahen Natur – für die Bevölkerung zur Naherholung. Daran hatte die mitgliederstarke heimische Naturfreundebewegung gewichtigen Anteil.

Die Arbeiterschaft glaubte durch Herrschaft über die Natur die Entfremdung des Menschen von der Natur überwinden zu können. Die soziale Naturaneignung sollte die private ablösen und die erbten Vorrechte der besitzenden Klasse an der Natur abgeschafft werden. Die Naturfreundebewegung engagierte sich unter anderem für den Erhalt einmaliger Refugien wie des Lainzer Tiergartens, des Wienerwaldes und für eine schonende Erschließung der Dachsteinhöhlen. Sie mobilisierte ihre Mitglieder jedoch auch gegen das grassierende Verbot von Durchgangsrech-

ten, indem sie etwa „Trutzpartien“ veranstaltete. Tatsächlich wurden in Salzburg (1920) und anderen Bundesländern Rechtsvorschriften über die Wegfreiheit im Bergland erlassen.

Die Ziele des sozialen Naturschutzes wurden zum Teil auch von der traditionellen Naturschutzbewegung übernommen. Sie spielten etwa bei den groß angelegten (Nationalpark-)Projekten des „Vereins Naturschutzpark Stuttgart e.V.“, der auch in den österreichischen Alpen sehr aktiv war, eine (verschieden) große Rolle.

Das nationalsozialistische Naturbild war geprägt von einer biologistischen Vorstellung, die den Menschen analog den Pflanzen im Boden wurzeln sah. Kein Volk, so glaubten die Nationalsozialisten, sei pflanzenhafter mit einer schönen Umwelt verwurzelt als das germanische. Von allen Rassen stelle die arische die höchsten Ansprüche an ihren natürlichen Lebensraum. Der deutsche Mensch sei ein naturnahes Wesen, das sich durch einen „richtigen“ Umgang mit der Natur auszeichne. Schäden an der deutschen Natur wurden dem zerstörenden Einfluss anderer Rassen zugeschrieben.⁴

Diese Dissertation befindet sich in Vorbereitung, der Erscheinungstermin des Buches ist über johannes.straubinger@sbg.ac.at zu erfahren.

Fortsetzung folgt!

Mag. Dr. Johannes Straubinger

³) Wolschke-Bulmahn, Joachim: Auf der Suche nach Arkadien. Zu Landschaftsidealen und Formen der Naturaneignung in der Jugendbewegung und ihre Bedeutung für die Landespflege. - München 1990. (Arbeiten zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung, Band 11).

⁴) Vgl. Gröning, Gert und Joachim Wolschke-Bulmahn: Die Liebe zur Landschaft. Teil III: Der Drang nach Osten. Zur Entwicklung der Landespflege im Nationalsozialismus und während des Zweiten Weltkrieges in den „eingegliederten Ostgebieten“. - München 1987, S. 112–142. (Arbeiten zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung; Band 9).

NATURSCHUTZ INTERNATIONAL

Juanitas Weg – El Camino Mexicano

Vor der Fensterfront des kühlen Seminarraumes brannte die Sonne Mexicos. Juanita nutzte die Siesta zum Lernen für ihre bevorstehenden Abschlussprüfungen. Puebla war eine traditionsreiche Universitätsstadt mit prachtvollen spanischen Kolonialhäusern, mit Kunstschätzen präkolumbischer und europäischer Herkunft.

Gestern hatte Tio Fernando verkündet, er wolle seinen Beruf als Bergführer an den Nagel hängen. „Ich fange als Mietwagenfahrer in der Hauptstadt an.“ – „Was? Da verdienst du doch viel weniger als bei deinem Reisebüro!“ – „Ja, aber dafür das ganze Jahr über, wenn ich mich ranhalte.“ Fernando lachte „Juanita, hier in Puebla kannst du dir einen Job als Lehrerin und Psychologin malen. In der Ciudad de Mexico (Mexico City) kenne ich einen Pater, der sich um die Straßenkinder dort kümmert. Der baut ihnen eine Schule. Ich habe dich ihm als Lehrerin und psychologische Beraterin empfohlen. Der Alte



Der Popocatepetl (Bilder: G. Friese).

braucht uns beide. Zum Leben wird's reichen.“ – „Spinnst du? Womit bitte soll uns denn so ein Slumpfarrer bezahlen? Und außerdem, wie kannst du bloß einfach so über mich bestimmen!“ – „Chiquita, du kannst in den rings um die Stadt angesie-

delten Ciudades Perdidas (Slums, wörtlich „verlorene Städte“) tolle praktische Erfahrungen sammeln. Daheim in La Paz bist du dann in der Lage, selber was aufzubauen.“ Nach einer lebhaften Diskussion stimmte Juanita zu. So zogen die beiden nach Juanitas Studienabschluss erneut weiter, in die Riesenstadt mit ihren über 30 Millionen Menschen, den Schätzen der Azteken, dem schauerlichen Smog, der kleinen reichen Oberschicht und den grauen Ciudades. Auf den breiten, verkehrsreichen Avenidas reihten sich Marktstände aneinander, voll mit Lebensnotwendigem, Souvenirs, gutem Handwerk und Ramsch. Unter kleinen Brettertheken schliefen rüdigende Hunde neben Säuglingen in dreckigen Pappkartons und im ungefilterten Auspuffmief der zahllosen bunten Taxikäfer. An von Touristen und wohlhabenden Mexikanern gemiedenen Eingängen düsterer Nebengassen lungerten Frauen, die ihre von Aids gezeichneten Gesichter mit Kopftüchern ver-



Ciudad Perdida in Mexico City.



Indianermädchen auf einem Markt in Mexico City.

hüllten. Als Huren taugten sie nicht mehr und heim in ihre Dörfer konnten sie die Schande nicht tragen. Blinde Straßenmusikanten spielten hier für ihr kärgliches Auskommen. Auf dreckigen Slumstraßen spielten Straßenkinder fanatisch Fußball, rauchten Crack und schnüffelten sich high.

Juanita und Fernando begrüßten Pater Antonio, vulgo Don Pobreza („Herr Armut“). Drahtig, hellhäutig und sommersprossig, hatte er kurzes, rotes Haar über hoher Stirn, katzen-grüne Augen und einen leicht ange-grauten Dreitagebart. Beschwingt ging er auf seine Gäste zu. Der Geistliche im weißen Campesinoanzug trug Selfmade-Sandalen aus Reifengummi und ein verwegenes Zwittergebilde aus Sombrero und Panamahut. Aus dem Hemdkragen hing ein hölzernes Jakobskreuz am Lederband. Don Pobreza musste so um die sechzig sein. „Ola, Senorita!“ – Der Geistliche lachte schallend. Seine Stimme klang tief, warm und liebevoll. „So, ihr beide also wollt an meinem Reichtum Teil haben. Jesus, ich bin ja wirklich reich! Da sind meine 130 Chicos (Kinder), da ist ein ganzes Stadtviertel aus lauter kleinen, luftigen Bungalows, nicht zu vergessen die Latifundien, wo wir alle unseren Mais pflanzen, unsere Kartoffeln, Bohnen, Chili-Schoten und ein paar Malven als Blumenschmuck.

Agaven haben wir keine, denn daraus macht das Volk bloß Schnaps. Und da sind natürlich unsere Schule, die Tienda (Greißlerladen), die Klinik und meine Kathedrale. Da geht's nicht streng katholisch zu, denn viele der Jungen leben noch in ihren alten Fantasien vom Göttervogel Quezal als Fruchtbarkeitssymbol, von göttlichen Jaguaren, Schlangen als Erdzeichen, dem Regengott Tlaloc und dem Sonnengott Huizilopochtli der Azteken. Das wird halt irgendwie in unsere christlichen Anschauungen integriert. Hauptsache, die Horde bekommt einen festen Glauben.“ Jua-

nita blickte den Geistlichen verblüfft an, denn sie sah hier nur ein paar abgerissene Buben, verrotzte Kleinkinder, wie betrunken aneinander gelehnte Wellblech-, Lehm- und Holzlattenbaracken, aus denen ein intensiver Tortillageruch quoll, einen kleinen, terrassierten Maisacker unterhalb der Hütten und mittendrin einen runden, negerhüttenartigen Lehmbau mit Schilfdach und ein schlichtes Kreuz aus Armierungsstahl. Und der Laden? Don Pobreza wies lachend auf einen Schuppen, wo ein paar Kartons und Kisten standen. Wieder lachte er: „Carajo! („Donnerwetter!“) Das bringen die Lausbuben halt so mit aus der Stadt.“ Ernst fügte er hinzu, dass die Bewohner der Ciudades perdidas alle umliegenden Mülldeponien nach Brauchbarem absuchten, manches davon weiter verkauften, anderes selbst verwendeten und den Rest zu Neuem verarbeiteten. So wurden 30% des Mülls der Riesenstadt einem Recycling unterworfen, das hier sonst unbekannt war. Eine der größeren Hütten wies sich mit weißem Laken und roten Kreuz auf dem Dach als Gesundheitsstation aus. Chorgesang lenkte Juanitas Blick auf den Maisacker. Eine unbepflanzte gebliebene Terrasse trug ein aufgestelztes Wellblechdach: Die Schule! Darunter blickte eine Schar von Kindern aller Altersstufen auf einen Zwölfjährigen, der vergeblich



Mayakinder auf der Halbinsel Yucatan.

zu dirigieren versuchte. Sie hätten dessen gar nicht bedurft, denn die meisten Mexikaner sind von Natur aus musikalisch. Ausnahmen bestätigten jedoch in Gestalt des fuchtelnden Jungdirigenten diese Regel. Die sangesfrohe Jungschar ließ sich nicht aus dem Rhythmus bringen. Don Pobreza klatschte in die Hände: „Muchachos, hier steht eure neue Lehrerin aus Bolivien. Sie wird euch all das beibringen, was ein Gottesmann nicht so genau weiß.“

Während Juanita künftig für Naturkunde, Geografie und Umwelterziehung, für Hygiene- ein Riesenproblem angesichts chronischen Mangels an sauberem Wasser! - und die vielen menschlichen Probleme, die Schlichtung von Streit und Kämpfen unter den Jungen zuständig sein würde, sollte Fernando neben seinen Mietwagentouren das Jungvolk zu Sportveranstaltungen, zu Schulexkursionen kutschieren, aber auch Kranke zur Sanitätsstation. Die pubertierend rüde Halbstarckenbande würde er Teamarbeit und Solidarität lehren. Bei Sport und Spiel, Lernen und Arbeit sollten sie vom Klauen, Schnüffeln und Crackrauchen loskommen.

Alljährlich organisierte Fernando für die klassen- und sportbesten Mädchen und Burschen mit Unterstützung seines früheren Arbeitgebers, eines



Uxmal an der Karibikküste von Yucatan.

Reiseveranstalters aus der EU, alljährlich eine Reise in eine andere Region Mexicos. Sein VW-Bus, ein früherer Collectivo (Sammeltaxi) war unbekannter Herkunft. Besonders aufregend war eine Fahrt auf den von Mexico City rund 70 km entfernten Paso Cortes, der zwischen den Vulkanen Ixtaccihuatl („Liegende Frau“, 5.286 m) und Popocatepetl („Rauchender Berg“, gegenwärtig etwa 5460 m) auf 3.700 m Seehöhe führte. Fernando kannte die Gegend bestens, hatte er doch viele Bergsteiger auf beide Berge geführt, bevor der Popocatepetl als langzeitig „schlafender“ 1995 plötzlich wieder

aktiv wurde, Aschewolken, später auch Lava ausstieß und unbesteigbar wurde. Außerhalb von Mexico City lagen riesige steppenartige Ebenen mit Mais- und Agavenfeldern, Kürbis-, Bohnen- und Tomatenplantagen. Bergan folgten Kiefernwälder, deren Natur belassenen Reste zusammen mit den beiden Vulkanen zu einem Nationalpark zusammengefasst waren. Dort versahen Ranger vor allem zur Überwachung der Land- und Forstwirtschaft Dienst, denn Überweidung der waldfreien, pampaartigen Hochlagen bewirkte nämlich Erosion im nährstoffreichen, aber sandigen Vulkanaschenboden. Vor allem jedoch illegaler Holzeinschlag drängte die wertvollen und artenreichen Kiefernbestände sukzessive zurück. Mexico beherbergte 40 verschiedene Kiefernarten. Sie waren aber auf wenige geschlossene Bestände geschrumpft. Nur mit speziellen Permits durfte man den Nationalpark besuchen, sodass die Behörden stets im Bilde darüber waren, wie viele und welche Personen gerade in den Schutzgebieten waren. Mancherorts wurde auch heute noch „Kleine Waldnutzung“ in Form des Anritzens von Kiefernstämmen zur Harzgewinnung betrieben. Tiefe, in den Regenzeiten ausgewaschene Bodenrinnen (Barrancos) von über 1,50 m Tiefe gehörten zum Landschaftsbild. Die in der Vulkanasche wenig haltbaren Forstwege wurden immer wieder zer-



Cenote auf der Halbinsel Yucatan.



Aus präkolumbianischer Zeit: Chichen Itza auf Yucatan.

stört und jedes Jahr mühsam in Stand gesetzt. Gegen die Erosion wurden parallel zu den Höhenschichtlinien Entwässerungsgräben angelegt.

Auf dem Paso Cortes, einem alten Übergang zwischen Mexico City und Puebla, lagen ausgedehnte Durchströmungsmoore über dem Vulkanboden. Besonders war darauf zu achten, dass kein Vieh die empfindliche Vegetation vertrat und mit seinem Dünger die Nährstoffsituation fatal veränderte. In flachen, durch ein Netz von tief eingegrabenen, mäandrierenden Rinnen untereinander verbundenen, Tümpeln tummelten sich kleine Frösche, wuchsen Seggen und Binsen, aber im Gegensatz zu europäischen Mooren nur sehr wenige Moose. Kleine Eidechsen und winzige Mäuse wuselten durch das Moorgras.

In den Dörfern, die auf dieser Fahrt durchquert wurden, kam den Stadtkindern vieles bekannt vor: Strohgedeckte Lehmhütten waren ohne ständige Wasserversorgung, sodass auf den Hausdächern in Tanks das Regenwasser gesammelt werden musste. Über allem lag Staub. Die Campesinos (Bauern) waren arm. Dennoch fehlte nirgends ein Friseurladen, der vor allem von den Männern des Dorfes frequentiert wurde, die trotz ihrer Armut sehr auf ihre Frisur bedacht waren und beim Barbier ihre Geschäfte abwickelten.

Auch eine Tienda gab es meistens, wo sich wiederum die Frauen zum Austausch von Neuigkeiten trafen. Eine Apotheke sowie eine Sanitätsstation fehlten ebenfalls selten, doch durfte man keinen über das Notwendigste hinaus gehenden medizinischen Standard erwarten.

Gesponsert vom ehemaligen Arbeitgeber konnte Fernando mit Juanita einmal nach Merida auf der Halbinsel Yucatan fliegen. Diese riesige Kalkplatte ist absolut eben, wegen der hohen Sickerfähigkeit des Kalks sehr trocken, weitgehend von dichtem Buschwald bedeckt und von Mayas dünn besiedelt. Unter der brettebenen Landschaft lagen ausgedehnte Karsthöhlen, deren Böden von Seen bedeckt waren. Wo die Höhlendecke durchgebrochen war, konnte man bis auf den Grund sehen. Diese oft riesigen Bodenöffnungen hießen Cenotes. Schon die alten Mayas nutzten sie zur Wasserversorgung, opfereten darin aber auch Menschen. Ihrem Glauben gemäß mussten Jungfrauen rituell ertränkt werden, um für den Stamm vor dem Regengott Chac Gnade, vor allem Fruchtbarkeit der Felder zu erlangen. Dem unterirdischen Wasserreichtum dankte das trockene Land seine einzigartige Hochkultur, deren weltberühmte religiöse Pyramidenbauten, Paläste und Kunstschatze in Chichen Itza, Tulum und Uxmal (seit 1996 UNESCO-Kul-

turerbe) und anderen heute von tausenden Touristen bestaunt werden. Einige Cenotes stehen wegen ihrer Fledermausvorkommen unter strengem Naturschutz und dürfen nicht besucht werden.

Die heutigen Maya-Häuser sind kleine Hütten mit ovalem Grundriss und Strohdach, quer durch von einem Flur durchbrochen, der zwei einfache Hüttenabschnitte von einander trennt. Unter dem Dach schwingen die Hängematten der Bewohner im Wind, Zwischenwände sind unbekannt. Die Bevölkerung lebt abseits von Merida und den Touristenzentren weitgehend von Subsistenzwirtschaft. Nur noch wenige der früheren großen Sisalhaziendas bieten Arbeit. Die meisten Anbauflächen hat sich der Buschwald wieder zurückgeholt. Die Fauna ist reichhaltig. Mit einigem Glück können Jaguare, Ozelots, Pumas, Schlangen, Leguane und eine Fülle von Vogelarten beobachtet werden.

Merida ist reich und mondän. Hier baut Volvo mit billigen Arbeitskräften seine Autos zusammen. Cancun ist ein bevorzugtes Reiseziel von tausenden Gringos (US-Amerikaner). Dem karibischen Cancun sind ökologisch hochwertige, unter Naturschutz stehende tropische Korallenriffe vorgelagert. Dramatisch ist aber dort die touristische Übernutzung. Deshalb entschloss sich der Staat dazu hier und andernorts im Lande zu ökotouristischen Projekten, um in der Praxis zu erproben, wie einträglicher Tourismus mit Naturschutz vereinbar wäre.

Don Pobreza sorgte fürs spirituelle Heil und für das Gefühl, einen ganz tollen Vater zu haben und für den Schutz der Kirche, die ihn mit Spendengeldern unterstützte, die über einen befreundeten Pfarrer in Europa gesammelt wurden. Diese Spenden reichten nie aus und so mussten alle nebenher Geld verdienen. Juanita und die Mädchen produzierten Trachtenpüppchen für die TouristInnen. Fernando verlieh kräftige Burschen von 18 und älter an Baufirmen in der Stadt und behielt einen Teil

ihrer Einnahmen für Gemeinschaftsziele zurück, über die in einem nach einfachem Mehrheitswahlrecht gewählten Jugendparlament abgestimmt wurde.

Alle zusammen veranstalteten Benefizerevents mit Sport, Musik und Selbsthilfeseminaren. Dazu luden sie die Erwachsenen des Stadtteils ein, die mit kleinen Geld- oder Sachspenden ihren Teilnehmerstatus erwarben. Zu diesen Anlässen wurden haufenweise Tortillas erzeugt. Maiskörner wurden nach stundenlangem Kochen mit Kalk auf der jahrhundertealten Metate (Mahlstein) gemahlen, der mit Fett angerührte Teig über eine Handkurbel um eine Walze geplättet und die runde Flade auf einer heißen Platte gebacken. Das Wichtigste aber blieb eine gediegene Grundschulausbildung samt Vermittlung einfacher handwerklicher Fertigkeiten, um irgendwann „draußen“ Fuß fassen zu können.

Doch so idyllisch wie sich das alles liest, war es ganz und gar nicht! Polizisten blieben stets misstrauisch, erwachsene Slumbewohner argwöhnten, dass Bildung die Jungen von

ihnen und ihren häufig dubiosen Geschäften unabhängig machen könnte. Fernando musste einmal von Don Pobreza und Juanita zusammengeflickt werden, nachdem ihn ein paar Rauschgiftdealer übel verprügelt hatten. Erst als er sich tot stellte, hatten sie von ihm abgelassen. Am gefährlichsten aber waren schlecht bezahlte Polizisten, die Jugendliche ins Gefängnis verschleppten, um von Don Pobreza Lösegeld zu erpressen. Vordergründig freilich geschah das um kindlicher Diebsbanden Herr zu werden. Eines Nachts brannte die Schule ab. Zum Glück nahmen die Kinder und ihre Lehrer immer alles Unterrichtsmaterial nach Hause mit. So kam nichts davon zu Schaden. Das Dach ließ sich ersetzen und bei Schönwetter konnte man unter freiem Himmel Unterricht halten.

Juanita entkam mit knapper Not zwei Polizisten, die ihr nachstellten. Im Gefängnis hätte sie auf brutale Weise die Schattenseite ihres Frauseins kennen gelernt. Und doch, auch die vor der Reife nachts mit Macheten von Unbekannten umgeschnittene Milpa (Maisfeld), wurde neu be-

pflanzt, denn in der Stadt hatte sich herum gesprochen, was hier vorging. Anonyme Spender sandten Geld und Sachgüter, vor allem Maiskörner für die Einsaat.

Der eine oder andere aus der Jungeschar gedieh prächtig und konnte sich mit den Jahren zu passablem Lebensstandard höher entwickeln. Zehn Jahre vergingen. Don Pobreza spürte, dass der fünfzigjährige und unter Rheumatismus leidende Fernando und die sich in Mexico noch immer fremd fühlende Juanita heim wollten, heim nach La Paz ... Fortsetzung folgt!

Zum Nachlesen

- Wikipedia zu vielen Themen dieses Beitrages
- Aus der Reihe „Reise Know-How“ der Band „Mexiko“
- www.cenapred.unam.mx/es/Instrumentacion/InstVolcanica/MVolcan (Vulkane)
- www.caribemexico.com
- www.merida.gob.mx

Dr. Gertrude Friese

Im Nebelurwald auf La Gomera – Der Nationalpark Garajonay

Auf La Gomera, der ursprünglichsten der Kanareninseln, findet sich ein, in seinem Erhaltungszustand weltweit einzigartiges Ökosystem – der Lorbeerwald von Garajonay. Er ist ein lebendes Fossil, eines der letzten Überbleibsel der Tertiär-Vegetation, die einst die Wälder rund um das Mittelmeer dominierte.

„Bruma y bosque“ – Wald und Nebel – so beschreiben die Gomereros das Innere ihrer Insel und tatsächlich konnten sich hier Wälder von einmaliger Schönheit und Naturnähe erhalten. Kaum ein Lichtstrahl dringt durch das dschungelartige Dickicht an Ästen und Stämmen, Bartflechten und Moose hängen von den Äste wie



Abb. 1: Baumheide-Gagelbaumwald (Bilder: A. Wessely).

dicke Bärte, aus denen es ständig herabtröpfelt, und der Nebel zaubert eine fast unwirkliche und mystische Stimmung in einen Märchenwald, wie man sich ihn in Kindertagen vorgestellt hat.

Entstehung

Nach der Entstehung der Inseln der Kanaren vor etwa 15 Millionen Jahren wurden diese von der Vegetation und der Tierwelt des nahen afrikanischen Kontinents nach und nach besiedelt. In dieser Epoche waren die Mittelmeerländer und weite Teile Nordafrikas von ausgedehnten subtropischen Wäldern bedeckt. Viele Baumarten, die in Südeuropa als Fos-

silien gefunden wurden, leben heute noch auf der Inselgruppe Makaronesiens.

Als im Tertiär das Klima kälter wurde, bewirkte dies in Europa eine Verschiebung der Vegetationszonen nach Süden, während Nordafrika allmählich trockener wurde und sich später die großen Wüsten bildeten. Aufgrund dieser Entwicklung verschwanden die meisten subtropischen Arten aus den erwähnten Gebieten. Wegen des von Meeresströmungen beeinflussten milden Klimas der Inseln und deren Isolation war es vielen subtropischen Arten aus dem Tertiär möglich, hier zu überleben. Die isolierte Weiterentwicklung von Flora und Fauna führte zu einer großen Zahl von Endemiten, deren Verbreitung oft nur auf Teile einzelner Inseln beschränkt ist.

Geologie und Bodenbildung

Die Inseln des kanarischen Archipels sind vulkanischen Ursprungs, deren Entstehen im Zusammenhang mit der Auffaltung des Atlasgebirges steht. Über einen Basalsockel aus Plutoniten haben sich im Zuge verschiedenster Eruptionen Schichten aus Vulkaniten unterschiedlichster struktureller und chemischer Zusammensetzung aufgebaut.

Im Gegensatz zu anderen Inseln der Kanaren gab es auf La Gomera seit etwa 2 Millionen Jahren keine Eruptionen mehr, weshalb die Insel heute ein stark erodiertes Relief mit tiefen Schluchten und steilen Felswänden aufweist. Daraus ragen die härtesten Reste der Füllungen ehemaliger Vulkanschloten als Felstürme oder Tafelberge auf. Den höchsten Teil der Insel bildet eine leicht abfallende Hochebene, auf der sich der größte Teil des Lorbeerwaldes befindet. Die größte Höhe erreicht der Alto de Garajonay mit 1.487 m.

Die bioklimatischen Verhältnisse und das vulkanische Ausgangsgestein begünstigten eine rasche Bodenent-

wicklung. Trotzdem besteht aufgrund der topografischen Verhältnisse mehr als die Hälfte der Insel aus unfruchtbaren Felsböden. Entlang der Küsten dominieren braune und alkalische Böden, die wenig organisches Material enthalten, in den flachen Gebieten der Insel kommen die so genannten Vertisole, lehmige, mineralstoffreiche Böden mit wenig organischer Substanz vor. Auf der zentralen Hochebene findet man Tropenböden, die durch die Vegetation des Lorbeerwaldes entstanden sind. Es handelt sich dabei um tiefgründige, nährstoffarme, rötliche Böden mit lehmähnlicher Struktur, die nur eine dünne, schwarze, humose und fruchtbare Schicht aufweisen, die reich an organischer Substanz ist. Sie werden als so genannte braune Andenböden bezeichnet.

Klima

Die Erhaltung des Lorbeerwaldes bis in unsere heutige Zeit erklärt sich hauptsächlich aufgrund der gegebenen klimatischen Verhältnisse. Die kanarischen Inseln sind subtropische Inseln im Atlantik, die nahe der afrikanischen Küste fast auf der geographischen Breite des nördlichen Wendekreises liegen. Deren Klima gleicht

eher einem Mittelmeerklima mit langem, trockenem Sommer und sehr unregelmäßigen, manchmal auch sehr starken und anhaltenden Regenfällen, die meist im Herbst und Winter auftreten. Die konstant temperierte Meeresströmung des Kanarenstroms bewirkt aber, dass die Sommer nicht so heiß und die Winter nicht so kühl sind wie in anderen kontinentalen Regionen der Erde auf derselben geografischen Breite.

Während der meisten Zeit des Jahres bestimmen die Passatwinde das Wetter. Der feuchte Nordost-Passat staut sich an den Hängen der gebirgigen Inseln, steigt auf, kondensiert und bildet dichte Nebel und Wolken, die an der Nordseite der Inseln hängen bleiben (Abbildung 2). Die darüber liegenden heißen und trockenen Luftmassen des Nordwest-Passats verhindern durch die Bildung einer Inversions-Schicht das weitere Aufsteigen des Nebels, der dadurch stets in einer Höhe zwischen 600 und 1.800 m und in einer Schichtdicke von wenigen Metern bis 500 m bleibt. Die Niederschlagsmenge schwankt zwischen weniger als 200 mm an den Küsten und steigt auf bis zu 900 mm in den höchsten Gipfelregionen, wobei 80% der Niederschläge zwischen Oktober und Mai fallen und starke



Abb. 2: Passatnebel am Alto de Garajonay.

jährliche Schwankungen der Niederschlagsmengen auftreten. Ebenso schwanken die Temperaturen, sodass die Jahresmittelwerte zwischen 20° C an der Küste und 14° C an den Bergkämmen liegen.

Ökologie

Die fast dauernde Anwesenheit von Nebel und Wolken an den Berghängen und Gipfeln hat bemerkenswerte ökologische Folgen:

Die geringe Sonneneinstrahlung und die hohe Feuchtigkeit verlangsamen das Austrocknen der Vegetation in den Trockenzeiten und gleichzeitig bewirkt die große Oberfläche der Vegetation ein Auskämmen der Feuchtigkeit aus den Nebelschwadern, die sich zu Tropfen verbindet und zu Boden fällt. Dieser Vorgang wird als horizontaler Regen bezeichnet, der im Durchschnitt 125 mm Wasser zum Regenniederschlag dazu liefert. In exponierten Kammlagen kann dieser Wert auf mehr als 400 mm steigen und dadurch den Regenniederschlag erheblich verbessern, was für eine eher trockene Insel von entscheidender ökologischer Bedeutung ist. Die erhöhte zur Verfügung stehende Wassermenge erlaubt das Aufkommen eines dichten Waldes, der seinerseits den Wolken wieder mehr Wasser entzieht. Der Wald und die tiefgründigen Böden speichern das Wasser und ermöglichen die Existenz von praktisch ganzjährig Wasser führenden Bächen, was auf den kanarischen Inseln selten ist und einen wichtigen Beitrag zur Wasserversorgung der Inseln darstellt.

Sechs Baumarten bilden 95% der Biomasse der Lorbeerwälder:

- Baumheide (*Erica arborea*)
- Gagelbaum (*Myrica faya*)
- Kanarische Stechpalme (*Ilex canariensis*)
- Kanaren-Lorbeer (*Laurus azorica*)
- Indischer Avocado (*Persea indica*)
- Picconie (*Picconia excelsa*).

Insgesamt gibt es aber 20 Baum- und Straucharten.



Abb. 3: Tal-Lorbeerwald auf Bergsturzgelände.

Struktur und Zusammensetzung der Wälder variieren stark, von Zwergwäldern, die an Windkanten kaum 5 m Höhe erreichen, bis zu 30 m hohen Beständen mit etwa 500 Stämmen/ha oder dichten Wäldern mit bis zu 3.000 Stämmen/ha. Wo Licht bis zum Boden dringt, besteht die Bodenvegetation aus zum Teil riesigen Farnen oder an ganz feuchten Stellen aus Moosen.

An der Untergrenze des Nationalparks, etwa ab 700 m, findet man an den Nordhängen den thermophilen, trockeneren Baumheide-Gagelbaum-Wald (Abbildung 1). An den feuchten, schattigen Nordhängen zwischen 800 und 1200 m haben sich Hang-Lorbeerwälder entwickelt, die von Gagelbaum (*Myrica faya*), Stechpalme (*Ilex canariensis*), Lorbeer (*Laurus azorica*) und Baumheide (*Erica arborea*) dominiert werden. Häufigste Strauchart ist der Kanaren-Schneeball (*Viburnum rigidum*). In den nach Norden und Nordosten verlaufenden schattigen Tälern mit oft tiefgründigen Böden kommt in dieser Höhenstufe der Tal-Lorbeerwald (Abbildung 3) vor, mit bis zu 30 m hohen Beständen aus hauptsächlich Indischer Avocado (*Persea indica*), Stechpalme (*Ilex canariensis*) und Lorbeer (*Laurus azorica*). Je nach kleinräumigen Unterschieden in Exposition, Boden und Nebelwirkung finden sich sämtliche Übergangsformen.

Entlang der windbeeinflussten Bergkämme, wo die meisten Wolken und Nebenfelder vorbeiziehen, wächst ein schmaler von Baumheide (*Erica arborea*) dominierter Saum (Gipfel-Baumheide), der die bizarrsten Baumformen hervorbringt, mit einem intensiven Bewuchs an Moosen, Bartflechten und epiphytischen Farnen. An den Südseiten der Gipfel dominieren wieder die etwas trockenresistenteren Baumheide-Gagelbaumwälder, die hier aber Höhen bis zu 20 m aufweisen können. Die einzigen Gebiete, die potentiell nicht von Wald bedeckt werden, sind felsige Bereiche mit Fels liebender Vegetation, hier finden sich die meisten Endemiten des Nationalparks.

Die Waldfauna ist schwer zu beobachten und aufgrund der Insellage von Wirbellosen dominiert. Auch hier haben sich zahlreiche Endemiten entwickelt. Am ehesten zu beobachten sind die zahlreichen Amseln (*Turdus merula*) und zwei Arten von endemischen Tauben, die Lorbeertaube (*Columba junonie*) und die Türkis-Taube (*Columba bollii*). Die natürliche Säugetierfauna beschränkt sich auf Fledermäuse (4 Arten), alle anderen wurden seit der spanischen Eroberung eingeschleppt (Mäuse, Ratten, Kaninchen, Hunde, Katzen, etc.) und verursachen entsprechende Probleme.

Naturschutzfachliche Probleme

Die Wälder des „Monteverde“ bedecken auf La Gomera mehr als 6.000 ha, davon entfallen etwa 2.000 ha auf Baumheide-Gagelstrauch-Gesellschaften auf menschlich beeinflussten oder etwas trockeneren Bereichen im Anschluss an landwirtschaftlich genutzte Gebiete. Der eigentliche, gut erhaltene Kern der Lorbeer(ur)wälder liegt mit etwa 3.000 ha Größe im Gebiet des Nationalparks Garajonay. Dieser beherrscht damit den am besten erhaltenen Lorbeerwald des gesamten kanarischen Archipels, wo er insgesamt nur mehr auf knapp 18% seiner potentiellen Fläche vorkommt.

Nach der Eroberung und Besiedelung der Kanaren durch die Spanier in 15. Jahrhundert wurden große Flächen der ursprünglichen Wälder gerodet, um Anbauflächen zu schaffen und den Holzbedarf zu decken. Auf Gomera war hauptsächlich der Norden der Insel von Rodungen betroffen, im Zentrum blieben die großen Wälder aber aus jagdlichen Interessen des Feudalherren erhalten, sodass heute noch etwa die Hälfte der potentiellen Waldfläche bestockt ist. Die zugänglicheren Teile der Wälder wurden jedoch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts zur Nutz- und Feuerholz- sowie zur Holzkohlegewinnung, Viehweide und Streunutzung herangezogen.

Im südlichen Teil des Nationalparks, auf einer Fläche von etwa 500 ha, teilweise auf ehemaligen landwirtschaftlichen Nutzflächen, besteht die Vegetation aus einem Mosaik von Kiefernbeständen mit unterschiedlich dichtem Unterwuchs hauptsächlich aus Gagelbaum (*Myrica faya*) und Baumheide (*Erica arborea*), und einzelnen Eukalyptus. Die Degradation dieser Flächen erfolgte durch die Pflanzung von Kiefern (hauptsächlich *Pinus canariensis*) und Eukalyptusbäumen zur Steigerung der Holzproduktion in den 60er-Jahren und die darauf folgenden Waldbrände.

Auf diesen Flächen läuft ein umfangreiches Renaturierungskonzept der Nationalparkverwaltung zur Wiederherstellung der baumheidedominierten natürlichen Vegetation. In lichter Beständen mit ausreichend Unterwuchs werden die Kiefern geringelt oder entastet und es soll sich mittelfristig ein Lorbeer-Sekundärwald bilden. Dichtere Kiefernbestände, die kaum Unterwuchs aufweisen, werden nach einer stärkeren Durchforstung mit den typischen Lorbeerwald-Baumarten unterpflanzt und der Restbestand erst danach sukzessive durch Ringelung entfernt (Abbildung 4).

Das teilweise sehr dichte Straßen- und Wegesystem, das noch vor Gründung des Nationalparks auch bis in die Kernzone vorgedrungen ist, führt zu einer gewissen Fragmentierung von Waldteilen und zu Veränderungen der Waldstruktur. Die Baumheide (*Erica arborea*) nutzt diese linearen Störzonen als Ausbreitungstrassen und dringt in die Primärwälder der Lorbeerstufe ein, wo sie die mikroklimatischen Verhältnisse verändert und die Wuchsbedingungen für die Primärwaldarten verschlechtert. Deshalb werden durch die Nationalparkverwaltung auch nicht mehr benötigte Wege rückgebaut.

La Gomera ist von den touristischen Zentren auf Teneriffa und Gran Canaria durch gute Fährverbindungen leicht erreichbar, ebenso wie der Nationalpark durch das gut ausgebaute Straßennetz. Daraus resultiert im Winterhalbjahr ein teilweise sehr starker Besucherdruck. Eine funktionierende Besucherlenkung ist daher wichtig für die Waldbrandvorbeugung in den Kiefernbeständen, für die Erhaltung der teilweise trittempfindlichen Ökosysteme der Primärwälder sowie um Eutrophierung und Gefährdung endemischer Arten zu verhindern.

Nationalpark und sonstige Schutzgebiete

Der heutige Nationalpark Garajonay erstreckt sich auf einer Fläche von 3.984 ha im Zentrum der Insel und umfasst mehr als 10% der Inselfläche. Er wurde 1981 gegründet und 1986 von der UNESCO in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen. Er ist Teil des spanischen Nationalparknetzes, das von einer Abteilung des staatlichen Umweltministeriums verwaltet wird. Der Nationalpark wird von insgesamt 16 Schutzgebieten (Naturdenkmäler, Naturparke, Geschützte Kulturlandschaft, Naturreservat, Landschaftsschutzgebiet, wissenschaftlich interessante Orte) in einer Größe von zusammen 12.315 ha umgeben, womit ziemlich genau ein Drittel der Fläche La Gomeras Bestimmungen des Naturschutzes unterliegt. Diese Schutzgebiete haben zum Teil die Funktion einer Außenzone des Nationalparks, werden aber von der Inselregierung verwaltet.

Die Aufgaben des Nationalparks liegen in der Erhaltung bzw. Wiederherstellung der natürlichen Vegetation und der Gewährleistung seiner weiteren ungestörten Entwicklung (eine Holznutzung des Waldes erfolgt nicht, Jagd und Viehhaltung sind verboten), in der Erforschung des Ökosystems und bedrohter Arten (in Zusammenarbeit mit Universitäten und Forschungsinstituten), in der Vorbeugung und Bekämpfung von Waldbränden, in der Naturvermittlung und



Abb. 4: Stark durchforsteter Kiefernbestand einige Jahre nach Unterpflanzung.

Besucherlenkung sowie in der Sensibilisierung der örtlichen Bevölkerung für Ziele und Maßnahmen des Naturschutzes. Dazu gibt es ein Besucherzentrum (Abbildung 5), etwa 3 km außerhalb des Nationalparks, mit drei Ausstellungsräumen und Informationsmaterial über den Nationalpark. Weiters wird ein Netz von Wanderwegen, Lehrpfaden, Aussichtspunkten und Picknick-Plätzen betreut und geführte Exkursionen angeboten.

Weitere Informationen über den Nationalpark gibt es bei der „Verwaltung des Nationalparkes Garajonay, Carretera General del Sur 6, 38800 San Sebastian de la Gomera“.

Literatur

ARNDT E., 2006: „Lorbeerwälder der Kanarischen Inseln: Ökologische Probleme und Naturschutz“, Natur und Landschaft, 81. Jahrgang, S 393 – 399.



Abb. 5: Nationalpark-Besucherzentrum.

GAWIN I., 2005: „Gomera“, Verlag Reise Know-How Peter Rump, Bielefeld, 395 S. O. A. PARQUES NACIONALES, 2003:

„Leitfaden zum Nationalpark Garajonay La Gomera“, 183 S, ISBN 84-8014-514-5.

Dipl. Ing. August Wessely

Nachhaltiger EU-Schutz für unser Grundwasser

Das Europäische Parlament hat im Vermittlungsverfahren mit den Regierungen der EU-Mitgliedstaaten zur Grundwasser-Richtlinie gestern Abend einen großen Erfolg erzielt: „Die EU schützt unser 'weißes Gold' in Zukunft mit einer europaweiten Vereinheitlichung der Grundwasserpolitik. Das ist gut für Österreich und gut für die gesamte EU. Die vereinbarten Maßnahmen werden sicherstellen, dass das Grundwasser dort, wo es in gutem oder sehr gutem Zustand ist, auch in Zukunft sauber bleiben wird. Bei ansteigenden, dauerhaften Verschmutzungs-Trends müssen dagegen rechtzeitig Gegenmaßnahmen eingeleitet werden - und zwar nicht erst, wenn der schlechte Zustand bereits erreicht ist. Das gilt auch hinsichtlich der Nitratbelastung des Grundwassers: Staaten mit intensiver Landwirtschaft müssen nun vermehrt Sorge dafür

tragen, ihr Grundwasser nicht weiter zu belasten“, so der Umweltsprecher der ÖVP-Delegation, Dr. Richard Seeber, nach erfolgreichem Abschluss des Vermittlungsverfahrens.

Die Einigung zwischen Parlament und Rat gestaltet den Gesetzestext jetzt eindeutiger und klarer, zentrale Begriffe werden genauer definiert, vage Formulierungen gestrichen.

„Bei einer Änderung der Liste der Schadstoffe und Indikatoren kann das Parlament darüber hinaus künftig Einspruch erheben. Eine generelle Streichung einzelner Stoffe kann nur im Mitentscheidungsverfahren erfolgen“. Erfolgreich war das Europaparlament auch bei der Berücksichtigung hydrogeologischer Bedingungen zur Festlegung der Grenzwerte: Damit kann die Richtlinie an die unterschiedlichen Bedingungen in den einzelnen Regio-

nen Europas angepasst werden, die Mitgliedstaaten erhalten einen besseren Gestaltungsspielraum. Auch vertragliche Absprachen sind möglich, z. B. zwischen Landwirten und Wasseraufbereitern oder Kommunen. Bauern wiederum können für Bewirtschaftungsschwernisse, die auf Grund der Wasservorsorge notwendig werden, einen finanziellen Ausgleich beantragen“, so Seeber.

Aufgrund des engen Zusammenhangs zwischen Grund- und Oberflächenwasser ist der Schutz des Ökosystems Grundwasser und die Sicherung der Qualität des Grundwassers von größter Bedeutung. Grundwasser ist in vielen Mitgliedsländern der Europäischen Union, auch in Österreich, die wichtigste Trinkwasserressource und damit eine der wichtigsten Lebensgrundlagen überhaupt.

Mag. Philipp M. Schulmeister

„Haus der Schutzgebiete und der Berge“ in Chambéry eröffnet

Das am 26. September in Chambéry/F, der Alpenstadt des Jahres 2006, eröffnete „Haus der Schutzgebiete und der Berge“ ist der Vielfalt der alpinen Naturräume gewidmet.

Neben der Verwaltung des Netzwerks Alpiner Schutzgebiete haben elf weitere Organisationen und Vereinigungen mit engem Bezug zu den Alpen ihren Sitz in dem Gebäude.

Der Öffentlichkeit bietet das Haus mit multimedialen Dauer- und Sonderausstellungen vertiefte Einblicke in alpenbezogene Themen wie Landschaft, Fauna und Flora, kulturelles Erbe sowie aktuelle Aktivitäten und Maßnahmen zum Alpenschutz. Die Ausstellungen sollen in erster Linie die Bedeutung einer nachhaltigen Entwicklung verdeutlichen sowie die ak-

tuellen Aktivitäten der Stadt Chambéry und anderer vorgestellter Gebiete verfolgen. Diese Projekte sind besonders darauf ausgerichtet, Probleme wie die Verstädterung und den Schutz natürlicher Lebensräume zu meistern und Potenziale erneuerbarer Energien auszuschöpfen. So werden BesucherInnen mit interaktiven Ausstellungsteilen auch dazu angeregt, ihr eigenes ökologisches Verhalten zu reflektieren.

Graubünden erhält das größte Waldreservat der Schweiz

Im Misox im Kanton Graubünden wird das größte Waldreservat der Schweiz mit einer Fläche von 15 Quadratkilometern geschaffen. Nach den Gemeinden Verdabbio und Leg-

gia hat auch die Gemeinde Cama grünes Licht für die Schaffung des Reservats gegeben. Es umfasst die drei Misoxer Seitentäler Val Cama, Val Leggia und Val di Borat, die alle nur mit Wanderwegen erschlossen sind.

Das Reservat, in welchem mindestens 24 unterschiedliche Waldtypen nachgewiesen sind, erstreckt sich von 450 bis auf 2.300 Metern Höhe. Rund drei Viertel davon bleiben in Zukunft völlig unbewirtschaftet, auf einem Viertel werden Rinder und Ziegen grasen. Dafür soll die traditionelle Alpwirtschaft an den steilen Berghängen mit einem Projekt von Pro Specie Rara wieder belebt werden. In diesem Zusammenhang sind Lehrlinge im Frondienst derzeit dabei, eine neue Sennerei zu errichten.

Aus: CIPRA/Alpmedia 20/06

Entwicklung des ländlichen Raums

Kommissionsbeschluss über die jährliche Aufteilung der Mittel für 2007 bis 2013

Die Europäische Kommission hat am 12. September 2006 die jährliche Aufteilung der Mittel für die Entwicklung des ländlichen Raums auf die 25 Mitgliedstaaten für den Zeitraum 2007 bis 2013 beschlossen. Im Rahmen der institutionellen Vereinbarung wurden 69,75 Milliarden Euro für die Entwicklung des ländlichen Raums im Zeitraum 2007 bis 2013 (einschließlich Bulgarien und Rumänien) vorgesehen.

Für Österreich wurden folgende Aufteilungen vorgenommen (insgesamt 3,9 Milliarden Euro):

- 2007: 628.154.610 Euro
- 2008: 594.709.669 Euro
- 2009: 550.452.057 Euro
- 2010: 557.557.505 Euro

- 2011: 541.670.574 Euro
- 2012: 527.868.629 Euro
- 2013: 511.056.948 Euro.

Damit stehen für die Entwicklung des ländlichen Raums in Österreich für die nächsten sieben Jahre 600 Millionen Euro mehr zur Verfügung als in der vorangegangenen Finanzperiode. 2000 bis 2006 waren es 3,3 Milliarden Euro.

Die Mittelzuweisung für jeden Mitgliedstaat erfolgte anhand von drei Kriterien:

- a) die Beträge, die bestimmten Regionen im Rahmen des Konvergenziels vorbehalten sind
- b) die historischen Anteile der Mitgliedstaaten an den Mitteln des EAGFL-Garantie für die Entwick-

lung des ländlichen Raums und den Mitteln im Rahmen von Leader+ c) spezifische Situationen und Erfordernisse auf der Grundlage objektiver Kriterien.

Die wichtigsten Merkmale der neuen Politik zur Entwicklung des ländlichen Raums können wie folgt zusammengefasst werden:

- Ein einziges Finanzierungs- und Programmplanungsinstrument: der Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER)
- Eine neue Strategie für die ländliche Entwicklung, die klar auf die Prioritäten der EU ausgerichtet ist
- Verstärkte Kontrolle, Evaluierung und Berichterstattung sowie eine klarere Aufteilung der Zuständig-

keiten zwischen den Mitgliedstaaten und der Kommission

- Ein verstärktes Bottom-up-Konzept. Die Mitgliedstaaten, Regionen und lokalen Aktionsgruppen erhalten mehr Mitsprachemöglichkeiten, um die Programme auf die lokalen Bedürfnisse abzustimmen.

Vier Schwerpunkte stehen im Vordergrund und sollen unterstützt werden

Schwerpunkt 1: Die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft, wie zum Beispiel die Förderung des Humankapitals durch Schulungsmaßnahmen und Bera-

tungsdienste für Land- und Forstwirte, Ausbau und Verbesserung der für die Entwicklung und Anpassung der Land- und Forstwirtschaft erforderlichen Infrastruktur etc.

Schwerpunkt 2: Umweltschutz und Landbewirtschaftung. Dazu zählen unter anderem die Ausgleichszahlungen für naturbedingte Nachteile zugunsten von Landwirten in Berggebieten, Zahlungen im Rahmen von NATURA 2000, Agrarumweltmaßnahmen, Zahlungen zur Verbesserung des Tierschutzes etc.

Schwerpunkt 3: Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum und Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft, wie unter anderem die

Diversifizierung hin zu nichtlandwirtschaftlichen Tätigkeiten, die Unterstützung der Gründung von Kleinstunternehmen, die Förderung des Fremdenverkehrs, die Dorferneuerung, die Grundversorgungsdienste wie die Bereitstellung von Kinderbetreuungseinrichtungen, um den Frauen den Wiedereintritt ins Berufsleben zu erleichtern.

Schwerpunkt 4: Das LEADER-Konzept. Jedes Programm muss ein LEADER-Element umfassen, in dessen Rahmen lokale Entwicklungsstrategien von lokalen Aktionsgruppen durchgeführt werden.

Aus: **Extrablatt Nr. 22 aus dem EU-Verbindungsbüro Brüssel** vom 22.10.2006

Informationskampagne für Freunde exotischer Tiere

Vor dem Kauf von exotischen Tieren Haltungsansprüche und gesetzliche Bestimmungen genau abklären

Sie wollen Ihren Kindern eine Griechische Landschildkröte kaufen, der Tante einen Graupapagei schenken oder träumen schon lange von einem Meerwasseraquarium? Bitte informieren Sie sich vor dem Kauf genau, welche Haltungsansprüche diese Tiere haben und welche gesetzlichen Bestimmungen Sie beachten müssen! Gemeinsam mit dem Lebensministerium und weiteren wichtigen Partnern startet der WWF eine große Informationskampagne über die Gefährdung seltener Arten durch den internationalen Handel und welche gesetzlichen Bestimmungen für diese Arten gelten.

Bedrohliche Beliebtheit

Immer mehr exotische Tiere leben auch in Österreichs Haushalten. Bunte Papageien, faszinierende Schildkröten oder Schlangen bringen uns die weite Welt ins Wohnzimmer. Über 200.000 lebende geschützte Repti-

lien oder Papageien und 40.000 Amphibien werden jedes Jahr als Heimtiere in die EU importiert. Einigen Arten wird ihre Beliebtheit bereits zur Gefahr: Neben der Zerstörung ihrer Lebensräume bedroht sie der Fang als Heimtiere zum Teil enorm. Einige Arten sind in freier Wildbahn bereits ausgestorben. Bei Reptilien sind z.B. jene aus Madagaskar, aber auch asiatische Arten besonders durch den Heimtierhandel gefährdet.

Internationaler Schutz

Um gefährdete Arten vor Übernutzung und übermäßigem Handel zu schützen, gibt es das internationale Washingtoner Artenschutzübereinkommen (CITES). Für mehr als 30.000 Tier- und Pflanzenarten ist der Handel international geregelt und bei besonders gefährdeten Arten verboten. Z.B. stehen fast alle Papageien und sehr viele Reptilien und Amphibien unter dem Schutz von CITES und den entsprechenden EU-Verordnun-

gen. Je nach Gefährdungsgrad der Art braucht man für den Handel amtliche CITES-Dokumente oder einen Herkunftsnachweis. Informationen dazu gibt es beim Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt- und Wasserwirtschaft unter 01-51522-1401 oder bei der Salzburger Naturschutzabteilung unter 0662-8042-5532.

Tierschutzgesetz regelt Haltung

Das österreichische Tierschutzgesetz soll zusätzlich sicherstellen, dass die Tiere artgerecht gehalten werden. Es legt für alle Arten Mindeststandards für die Haltung fest. Für bestimmte Säugetiere, alle Reptilien, alle Amphibien und bis auf wenige Ausnahmen alle Vögel besteht eine Meldepflicht bei der Bezirkshauptmannschaft (BH). Informationen zur Meldung erteilt der Salzburger Tierschutzombudsmann unter 0662-8042-3461 oder alexander.geyrhofer

@salzburg.gv.at oder der Amtstierarzt an der jeweiligen Bezirkshauptmannschaft.

Käufe bei Börsen und im Zoofachhandel

Nicht nur beim Import, auch beim Kauf von exotischen Tieren auf Börsen und im Zoofachhandel innerhalb Österreichs ist Vorsicht geboten. Da viele Tiere und Pflanzen dem Washingtoner Artenschutzübereinkommen (CITES) unterliegen, sind auch in Österreich CITES-Bescheinigungen und/oder Herkunftsnachweise notwendig. Letztere garantieren, dass die gekauften Tiere legal in die Europäische Union eingeführt oder dort legal gezüchtet wurden. Wer ein CITES gelistetes Exemplar kauft, aber die legale Einfuhr des Exemplars nicht nachweisen kann, verletzt Artikel 8 des Artenhandelsgesetzes. Der Käu-

fer läuft somit Gefahr für eine Verwaltungsstrafe und die Konfiszierung des von ihm/ihr erstandenen Tieres.

Problematische Exoten

Ein ganz eigenes „Problem“ sind die Rotwangen-Schmuckschildkröten. Diese sind selbst nicht bedroht, können aber andere Arten gefährden. Die hübschen Schildkröten mit dem roten Wangenfleck wurden in riesigen Mengen aus Nordamerika eingeführt. Beim Kauf wenige Zentimeter klein, wachsen sie auf bis zu 30 cm Länge heran. Da die Tiere ihren Haltern dann zu groß sind, werden viele in die Natur entlassen, wo sie Krankheiten verbreiten und die seltenen heimischen Sumpfschildkröten oder die heimischen Amphibien verdrängen können. Nach dem bundesweiten Tierschutzgesetz und dem Salzburger Naturschutzgesetz ist

das Aussetzen ungeliebter Heimtiere verboten!

Der WWF führt mit Unterstützung des Lebensministeriums eine Info-Kampagne für alle durch, die geschützte Papageien, Reptilien, Amphibien oder Fische halten oder sich dafür interessieren. Erfahrene Fachleute halten Vorträge zum Thema Artenschutz und Heimtierhaltung, bei Tierbörsen gibt es Info-Stände und Info-Folder mit einer Checkliste für den Kauf geschützter Arten etc.

Wenn Sie Interesse an den Info-Foldern über Reptilien, Amphibien und Papageien haben, melden Sie sich bitte in der Naturschutzabteilung unter 0662-8042-5532 oder naturschutz@salzburg.gv.at oder beim WWF unter 01-48817-222 (siehe auch <http://www.wwf.at/Projekte/artenschutz/project492/index.html>).

Mag. M. Jerabek

NATIONALPARK

Internationale Anerkennung als Lohn für konsequente Arbeit

Nach jahrelangen, gemeinsamen Bemühungen ist es uns gelungen, das strenge Prüfungsverfahren für die Internationale Anerkennung des Nationalparks Hohe Tauern zu meistern. Seit Jahren zieht die Landesregierung hier an einem Strang; die konsequente Arbeit an diesem für uns alle so wichtigen Projekt wurde belohnt, kommentierte Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller die erfolgte Internationale Anerkennung des Salzburger und Tiroler Anteils des Nationalparks Hohe Tauern durch das oberste Entscheidungsgremium der IUCN (International Union for the Conservation of Nature and Natural Resources). Der Nationalpark Hohe Tauern sei damit jetzt auf der offiziellen Nationalparkliste der Ver-

einten Nationen zu finden. Das Land Salzburg unterstützte den Nationalpark seit Jahren sowohl ideell als auch finanziell, so die Landeshauptfrau weiter. An den Nationalparkfonds wurden und werden jährlich Zuschüsse geleistet: 2003 waren es 1,453.500 Euro, in den folgenden Jahren 1,453.500 (2004), 1,370.500 (2005) beziehungsweise 1,370.500 Euro (2006). Der Bau des Nationalparkzentrums samt Besucherzentrum kostet acht Millionen Euro. Mehr als drei Millionen Euro dafür kommen vom Land, die Gemeinde Mittersill steuert eine Million Euro bei, der Bund 500.000 und die EU 960.000. Der Rest wird über ein Landesdarlehen finanziert. Mit der internationalen Anerkennung sind aber auch Kosten verbun-

den. Landeshauptfrau Gabi Burgstaller: „Wir sind uns in der Landesregierung absolut einig darüber, dass wir dieses wichtige Projekt auch weiterhin unterstützen werden. Die Finanzierung der noch ausstehenden 350.000 Euro für diese internationale Anerkennung ist gelöst und steht völlig außer Streit“.

Durch die Aufnahme in die Nationalparkliste der Vereinten Nationen steigt nicht nur der Bekanntheitsgrad des Nationalparks Hohe Tauern. „Diese Auszeichnung wird uns auch in unserem weiteren Bemühen um den Schutz dieser eindrucksvollen Naturlandschaft eine große Hilfe und Richtschnur sein“, so Burgstaller abschließend.

LK

Nationalpark Hohe Tauern international anerkannt

Am 15. September dieses Jahres war es soweit: der Nationalpark Hohe Tauern wurde entsprechend den Standards der IUCN international anerkannt und in die weltweite UN-Liste der Nationalparks aufgenommen. Was ist die internationale Anerkennung? Wieso hat es im Nationalpark Hohe Tauern dafür 25 Jahre gebraucht? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus? Die Antworten darauf und einige Hintergrundinformation mehr sind Ziel dieses Beitrages.

IUCN und WCPA, „global player“ im Bereich von Schutzgebieten

Die IUCN (International Union for the Conservation of Nature and Natural Resources, heute: World Conservation Union) wurde 1948 gegründet und hat sich bis heute als ein internationales Netzwerk für die weltweite Naturschutzarbeit im Dienste der Vereinten Nationen bestens etabliert. 111 Regierungsorganisationen und mehr als 800 NGOs sind neben 10.000 Wissenschaftlern und Natur-



Nationalparkdirektor Wolfgang Urban, Umweltminister Josef Pröll, Landesrätin Doraja Eberle und Professor Eberhard Stüber freuen sich über die Internationalen Anerkennung des Nationalparks Hohe Tauern.

schutzexperten darin vereinigt. Allein die 1.000 Angestellten der IUCN sind auf 62 Länder verstreut, das „headquarter“ der IUCN befindet sich in Gland in der Schweiz. Um dem UN-Programm UNEP (United Nations Environmental Program) weltweit zum Durchbruch zu verhelfen, wurden innerhalb der IUCN sechs Kommissionen eingesetzt. Eine davon, die

WCPA (World Commission of Protected Areas) ist ausschließlich für Schutzgebiete zuständig.

IUCN Category II Nationalparks

Sämtliche Naturschutzgebiete werden seit 1978 einer Kategorisierung unterzogen. In der Kategorie II finden sich die Nationalparks:

- I. Wildnisgebiete und Naturreservate
- II. Nationalparks
- III. Naturdenkmäler
- IV. Lebensraum- und Artenschutzgebiete
- V. Landschaftsschutzgebiete
- VI. Biosphärenreservate

In einem Kategorie II Schutzgebiet stehen Ökosystemschutz, Wissenschaft und Umweltbildung, sowie Erholung und Tourismus im Vordergrund, wobei Mindestgrößen (10.000 ha) und Mindeststandards (75% außer Nutzung) auch quantitativ vorgegeben werden, anderes unterliegt einer qualitativen Bewertung durch



Großer Geiger im Nationalpark Hohe Tauern (Bilder: NPHT).

eine Expertenkommission. Nur 3,8% der seitens der IUCN erfassten Schutzgebiete rund um den Erdball können sich Nationalpark nennen, in Europa sind es nicht einmal 1%.

Nationalpark Hohe Tauern – der lange Weg zu Kategorie II

Der Nationalpark Hohe Tauern ist mit seinen 1.836 km² nicht nur der größte Nationalpark Österreichs und des gesamten Alpenraumes, er ist auch der erste Österreichische Nationalpark. Vor 25 Jahren im Jahr 1981 wurden im Kärntner Anteil die ersten Nationalparkflächen ausgewiesen, 1984 erweitert und um den Salzburger Hauptanteil ergänzt und 1991 schließlich mit einer weiteren Vergrößerung in Salzburg und dem Hinzukommen des Tiroler Anteils in etwa auf den heutigen Stand gebracht. Dem Nationalpark Hohe Tauern folgten in Österreich noch fünf weitere Nationalparks, und alle wurden schon bald nach ihrer Gründung seitens der IUCN international anerkannt. In den Hohen Tauern konnte der Kärntner Anteil erst 2001 und die beiden anderen Bundesländer Anteile erst 2006 dieses „Gütesiegel“ erreichen.

Die Gründe dafür liegen in der Historie und in der Eigentumsstruktur. Während die Hohen Tauern als der erste Nationalpark in Österreich einen Pilotcharakter hatten, wusste man bei den weiteren schon sehr genau, wie die internationalen Vorgaben am besten zu erfüllen waren und konnte schon bei der Gebietsabgrenzung darauf Rücksicht nehmen. Auch das Eigentum an Grund und Boden war dafür mit entscheidend. Sind etwa die Nationalparks Donauauen und Kalkalpen im überwiegenden Eigentum der Österreichischen Bundesforste, oder der Nationalpark Gesäuse im Eigentum der Landesforste, so sind 62% der Grundflächen in den Hohen Tauern im Eigentum vieler kleiner privater Grundeigentümer. Gänzliche Außernutzungsstellungen im partnerschaftlichen Weg konnten daher nur sehr langsam umgesetzt werden.



Hintermoos im Hollersbachtal im Nationalpark Hohe Tauern.

Letztlich konnte eine gänzliche land- und forstwirtschaftliche sowie jagdliche Außernutzungsstellung im Wege des Vertragsnaturschutzes auf 70.000 ha erreicht werden, eine Fläche, die weit größer ist, als alle anderen fünf österreichischen Nationalparks mit ihrer Gesamtfläche zusammen genommen (rund 50.000 ha). Differenziert betrachtet bedeutet das für die Kernzone des Nationalparks Hohe Tauern (=1.200 km²), dass 83% absolut weidfrei und 69% absolut jagdfrei gestellt sind.

Wie geht's weiter?

Die internationale Anerkennung wurde in den Nationalparkverwaltungen von Kärnten, Salzburg und Tirol sehr sorgfältig vorbereitet und jeder Schritt in Richtung IUCN vorab mit den regionalen Entscheidungsträgern, Grundeigentümern und Interessensgruppen am und im Nationalpark diskutiert. So gibt es auch am Tag nach der Anerkennung keine „bösen Überraschungen“. Weder zusätzliche Verträge müssen abgeschlossen noch zusätzliche Einschränkungen für

Grundeigentümer oder gar für die BesucherInnen des Nationalparks verordnet werden.

Jetzt gilt es – gestärkt durch die internationale Anerkennung – weiter an der Verbreitung der weltweiten Nationalparkidee zu arbeiten. Die bestehenden Besucherzentren in Mauterndorf und Mallnitz, sowie das bereits im Bau befindliche größte Nationalparkzentrum Österreichs in Mittersill bilden mit den weiteren 19 Infostellen und 53 Lehr- und Themenwegen eine gute Basis. Auch die Nachfrage ist gegeben, so wurden heuer 21.000 Schülerinnen bei Projektwochen betreut und 1,75 Mio Menschen (die 1 Mio. Gäste der Großglockner Hochalpenstraße nicht eingerechnet) besuchten in den Sommermonaten den Nationalpark.

Eine gute Basis also, um in den nächsten Jahren auf das Image und die Attraktivität eines Yellowstone, Serengeti, Mt. Everest Nationalparks aufzubauen.

DI Wolfgang Urban, Direktor Nationalpark Hohe Tauern Salzburg

Schmetterlinge des Nationalparks Hohe Tauern

Wenig bekannte Artenvielfalt im Zentrum der Forschung

Schmetterlinge zählen allgemein zu den besonders beliebten Tiergruppen und stehen auf Grund ihrer Schönheit schon lange im Mittelpunkt des Interesses von Zoologen. Trotz aller Bemühungen zur Erforschung der Tiergruppe sind die Kenntnisse aber auch heute noch lückenhaft. Hohe Artenzahlen, versteckte Lebensweise, kurze Flugzeiten, methodische Probleme in der Erfassung und nicht zuletzt der Mangel an materiellen und personellen Ressourcen sind für diese Defizite hauptverantwortlich. Selbst international bedeutende Schutzgebiete wie der Nationalpark Hohe Tauern wurden bisher nur unzureichend untersucht und nicht einmal vollständige Inventare der Artenbestände, ganz zu schweigen von tiefer gehenden Studien zur Biologie, Ökologie oder Gefährdung aller Arten liegen aus diesem Gebiet vor. Eine rühmliche Ausnahme stellt am ehesten der Nationalparkanteil in Osttirol dar, wo in zehn Jahren von 1985 bis 1995 durch das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum eine umfassende unveröffentlichte Studie über Schmetterlinge und Käfer erstellt wurde. Dort wurden in der gesamten Nationalparkregion 1249 Schmetterlingsarten registriert, eine schier unglaubliche Vielfalt, wobei allerdings erhebliche Teile der Artenbestände nicht im eigentlichen Schutzgebiet vorkommen. Im Gegensatz dazu ist jedoch die Datelage in den Bundesländern Kärnten und Salzburg erheblich schlechter und verhinderte bisher eine gesamthafte Beurteilung der Schmetterlinge des Nationalparks Hohe Tauern. Eine mit Unterstützung des Nationalparkrats finanzierte und im Sommer 2005 gestartete dreijährige Erhebung der Schmetterlingsbestände soll diese Defizite mindern und die Falter im Rahmen einer sempipopulären Buchveröffentlichung einem breiten Publikum vorstellen.

Die Geschichte der Erforschung von Schmetterlingen in den Hohen Tauern reicht bereits weit ins 19. Jahrhundert zurück. So konnte vor allem der Wiener Entomologe Josef Mann einige Arten vom Großglocknergebiet beschreiben und auch erstmals eine umfangreichere Darstellung der Fauna des Gebietes veröffentlichen (Mann, 1853, 1867, 1871). Aber auch viele weitere Entomologen beschäftigten sich mit der Fauna der Hohen Tauern, wobei sich immer wieder der Großglockner und seine Umgebung als bevorzugtes Forschungsareal herauskristallisierten. Eine zusammenfassende Bearbeitung von Franz (1943) weist für die gesamten Mittleren Hohen Tauern bereits 966 Schmetterlingsarten aus. Zwar wurden auch zu dieser Zeit und bis in die jüngere Vergangenheit zahlreiche kleinere Arbeiten zur Schmetterlingsfauna der Nationalparkregion publiziert (Überblick teilweise in Pils, 1997), nur wenige sind jedoch von umfassenderer faunistischer Natur wie beispielsweise die Bearbeitungen des Stubachtales (Feichtenberger, 1962, 1969) in Salzburg, des Gößnitztales in Kärnten (Huemer, 1999) oder der Sajatmäher in Osttirol (Ryholm & Huemer, 1995). Auch einzelne taxonomische Gruppen wie die Tagfalterfauna der Salzburger Hohen Tauern (Embacher, 1996) wurden eingehender untersucht. Besonders erwähnenswert sind auch die jahrzehntelangen Studien von Karl Mazzucco an Wanderfaltern im Gebiet des Weißsees. Abgesehen von den genannten Arbeiten sind vor allem die Beschreibungen mehrerer für die Wissenschaft neuer und im Gebiet endemischer Arten von hervorragender und internationaler Bedeutung. Insgesamt bestehen aber bis heute erhebliche Lücken in der für weitere Fragen grundlegenden faunistischen Inventarisierung. Vor allem die mit fast 2/3 der Artenbestände divers-

tätsreichen so genannten Kleinschmetterlinge wurden in weiten Bereichen der Salzburger und teilweise auch Kärntner Tauern negiert. Aber auch selbst attraktive Gruppen sind in den Tälern des Oberen Pinzgaus teilweise seit Jahrzehnten nicht mehr bearbeitet worden. Für Spannung ist also gesorgt und erste Ergebnisse bestätigen bereits die dringende Notwendigkeit der intensivierten Forschung.

Das Forschungsprojekt „Die Schmetterlinge des Nationalparks Hohe Tauern“ kann zwar keine intensiven regionalen oder gar flächendeckenden Bearbeitungen ersetzen, vielmehr wird eine lebensraumbezogene Erhebung eines repräsentativen Ausschnittes der jeweiligen Artenbestände angestrebt. Die bereits gute Abdeckung eines bedeutenden Teiles der Habitattypen im Nationalpark durch die früheren Forschungsaktivitäten in Osttirol ermöglicht eine Konzentration auf dort nicht oder nur marginal vorhandene Lebensräume wie insbesondere unterschiedliche, feuchte Waldhabitats der Tauern-Nordabdachung sowie generell Feuchtbiootope. Abgesehen von der stichprobenartigen Auswahl geeigneter Habitats wurden die Untersuchungsräume auch geographisch gestreut, um einen möglichst breiten Deckungsgrad zu erreichen. In den nunmehr seit 2 Vegetationsperioden laufenden ergänzenden Freilanduntersuchungen wurden/werden allein in Salzburg neun Tauerntäler zumindest zweimal begangen, in Kärnten vier und in Osttirol zwei Gebiete. Möglich werden diese Aktivitäten durch die überregionale Zusammenarbeit des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum mit dem Kärntner Landesmuseum und dem Haus der Natur sowie fallweise der Beiziehung externer Experten für die Feldforschung. Als weitere wichtige Infor-

mationsquelle können beispielsweise die von einer international besetzten Forschergruppe vom 27. bis 31. Juli 2006 erhobenen Daten herangezogen werden, die trotz Schlechtwetter Nachweise von mehr als 300 Arten erbrachte. Im Rahmen der in diesem Umfang in Mitteleuropa einzigartigen Spezialaktion trafen sich mehr als 50 Schmetterlingsexperten, um die Bestände im weiteren Umkreis der Großglockner-Hochalpenstraße zu erheben. Besonders spektakulär sind die Erhebungen der nachtaktiven Arten, die mit ca. 85% der Artenbestände den weitaus überwiegenden Anteil der Arten ausmachen und mit unterschiedlichen UFO-artig anmutenden blau und weiß strahlenden Lichtquellen angelockt werden können (Abb. 1). Erste bedeutende Zwischenergebnisse des Forschungsprogrammes gehen besonders auf die Verwendung dieser Methode und die forcierte Erhebung bisher vernachlässigter Gruppen zurück. So verdoppelte sich während einer einzigen Ex-



Abb. 1: Durch künstliche Lichtquellen können große Mengen an nachtaktiven Faltern angelockt und registriert werden (Bild: Huemer).

kursion die bekannte Artenzahl von Kleinschmetterlingen im sonst gut erforschten Bereich Edelweißspitze – Oberes Piffkar von 8 auf 16 Arten.

Insgesamt wurden bereits 2005 trotz späten Beginns der Freilandarbeiten 417 Schmetterlingsarten im Salzburger Nationalparkteil registriert, darunter 11 Arten als Neufunde für das Bundesland (Tabelle 1). Durch die günstige Witterung des Jahres 2006 werden diese Zahlen wohl noch übertroffen werden und auch für dieses Jahr liegen bereits Nachweise von weiteren sechs Erstfunden für Salzburg vor. Hinzu kommt eine ganze Reihe von landesweit höchstgradig gefährdeten Schmetterlingen, die teilweise seit Jahrzehnten verschollen waren. Besonders bemerkenswert ist auch der Fund der seltenen Goldeule *Autographa aemula* im Wildgerlostal und im Krimmler Achenal (Abb. 2). Trotz ihrer Auffälligkeit war diese Art nur von wenigen Stellen außerhalb des Nationalparks bekannt und sie stellt somit einen Neufund für den gesamten Nationalpark dar. Durch diese und andere Funde wird die Notwendigkeit wissenschaftlicher Erhebungen im Gebiet eindrucksvoll untermauert.

| Art | Familie | Fundjahr | Fundgebiet |
|---|----------------|----------|----------------------------|
| <i>Eriocrania alpinella</i> Burmann, 1958 | Eriocraniidae | 2006 | Habachtal, Obersulzbachtal |
| <i>Ectoedemia minimella</i> (Zetterstedt, 1839) | Nepticulidae | 2005 | Habachtal, Wildgerlostal |
| <i>Phylloporia bistrigella</i> (Haworth, 1828) | Incurvariidae | 2005 | Habachtal |
| <i>Tinagma signatum</i> Gaedike, 1991 | Douglasiidae | 2006 | Obersulzbachtal |
| <i>Parornix betulae</i> (Stainton, 1854) | Gracillariidae | 2005 | Habachtal |
| <i>Kessleria caflischiella</i> (Frey, 1880) | Yponomeutidae | 2005 | Wildgerlostal |
| <i>Kessleria saxifragae</i> (Stainton, 1868) | Yponomeutidae | 2006 | Krimmler Achenal |
| <i>Chionodes perpetuella</i> (Herrich-Schäffer, 1854) | Gelechiidae | 2005 | Habachtal |
| <i>Caryocolum marmoreum</i> (Haworth, 1828) | Gelechiidae | 2005 | Seidlwinkltal |
| <i>Caryocolum cassella</i> (Walker, 1864) | Gelechiidae | 2005 | Seidlwinkltal, Habachtal |
| <i>Syncopacma sangiella</i> (Stainton, 1863) | Gelechiidae | 2005 | Seidlwinkltal |
| <i>Metendothenia atropunctana</i> (Zetterstedt, 1839) | Tortricidae | 2006 | Obersulzbachtal |
| <i>Epinotia granitana</i> (Herrich-Schäffer, 1851) | Tortricidae | 2006 | Habachtal, Obersulzbachtal |
| <i>Pammene oxsenheimeriana</i> (Lienig & Zeller, 1846) | Tortricidae | 2006 | Obersulzbachtal |
| <i>Dichrorampha acuminatana</i> (Lienig & Zeller, 1846) | Tortricidae | 2005 | Seidlwinkltal |
| <i>Stenoptilia alpinalis</i> Burmann, 1954 | Pterophoridae | 2005 | Fuschertal |
| <i>Oidematophorus rogenhoferi</i> (Mann, 1871) | Pterophoridae | 2005 | Wildgerlostal |

Tabelle 1: Neufunde von Schmetterlingen für das Bundesland Salzburg im Rahmen des Projektes „Schmetterlinge des Nationalparks Hohe Tauern“ (Juli 2005 – August 2006)

Literatur

EMBACHER, G. (1996): Die Tagfalter der Salzburger Hohen Tauern (Lepidoptera: Rhopalocera, HesperIIDae). Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Nationalpark Hohe Tauern 2: 45-76.

FEICHTENBERGER (1962): Die Macrolepidopterenfauna des Stubachtales (Salzburg, Hohe Tauern). Zeitschrift der Wiener Entomologischen Gesellschaft 47: 98-105, 113-135, 142-149, 164-168, 180-182.

FEICHTENBERGER, H. (1969): 1. Beitrag zur Kenntnis der Microlepidopteren-Fauna des Stubachtales (Salzburg, Hohe Tauern). Zeitschrift der Wiener Entomologischen Gesellschaft 53: 55.

FRANZ, H. (1943): Die Landtierwelt der Mittleren Hohen Tauern. Ein Beitrag zur Tiergeographischen und -soziologischen Erforschung der Alpen. Denkschriften der Akademie der Wissenschaften in Wien, mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse, 107: 552 pp.

HUEMER, P. (1999): Diversität von Schmetterlingen im Gößnitztal (Nationalpark Hohe Tauern, Kärnten). Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Nationalpark Hohe Tauern 5: 23-60.

MANN, J. (1853): Zwei neue österreichische Spanner. Verhandlungen der zoologisch-botanischen Gesellschaft Wien 3: 75-76.

MANN, J. (1867): Zehn neue Schmetterlingsarten. Verhandlungen der zoologisch-botanischen Gesellschaft Wien 17: 845-852.

MANN, J. (1871): Beitrag zur Kenntnis der Lepidopteren-Fauna des Glocknergebietes



Abb. 2: Die Goldeule *Autographa aemula* war aus dem Nationalpark Hohe Tauern bisher unbekannt (Bild: Erlebach).

nebst Beschreibung dreier neuer Arten. Verhandlungen der zoologisch-botanischen Gesellschaft Wien 21: 69-82.

PILSL, P. (1997): Naturwissenschaftliche Bibliographie über den Salzburger Anteil der Hohen Tauern. Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Nationalpark Hohe Tauern, Sonderband 2: 667 pp.

RYRHOLM, N. & HUEMER, P. (1995): Schmetterlingszönosen alpiner Pflanzengesellschaften im Bereich der Sajatmäher (Venedigergruppe, Nationalpark Hohe Tau-

ern) (Lepidoptera). Carinthia II, 105: 513-525.

Anschrift des Verfassers:

Mag. Dr. Peter Huemer
Naturwissenschaftliche Sammlungen
Feldstraße 11a, A-6020 Innsbruck
E-Mail: p.huemer@tiroler-landesmuseum.at

Dr. Peter Huemer

Artenschutzprojekte im Nationalpark auf solider Grundlage

Monitoringprojekte garantieren langfristigen Erfolg

In einem Nationalpark von internationaler Bedeutung dürfen Artenschutzprojekte und Wildtiermanagement nicht dem Zufall überlassen werden. Deshalb setzt die Nationalparkverwaltung neben den populären Maßnahmen der Wiedereinbürgerung von Wildtierarten auch auf ein begleitendes und langfristiges Monitoring.

Bartgeiermonitoring

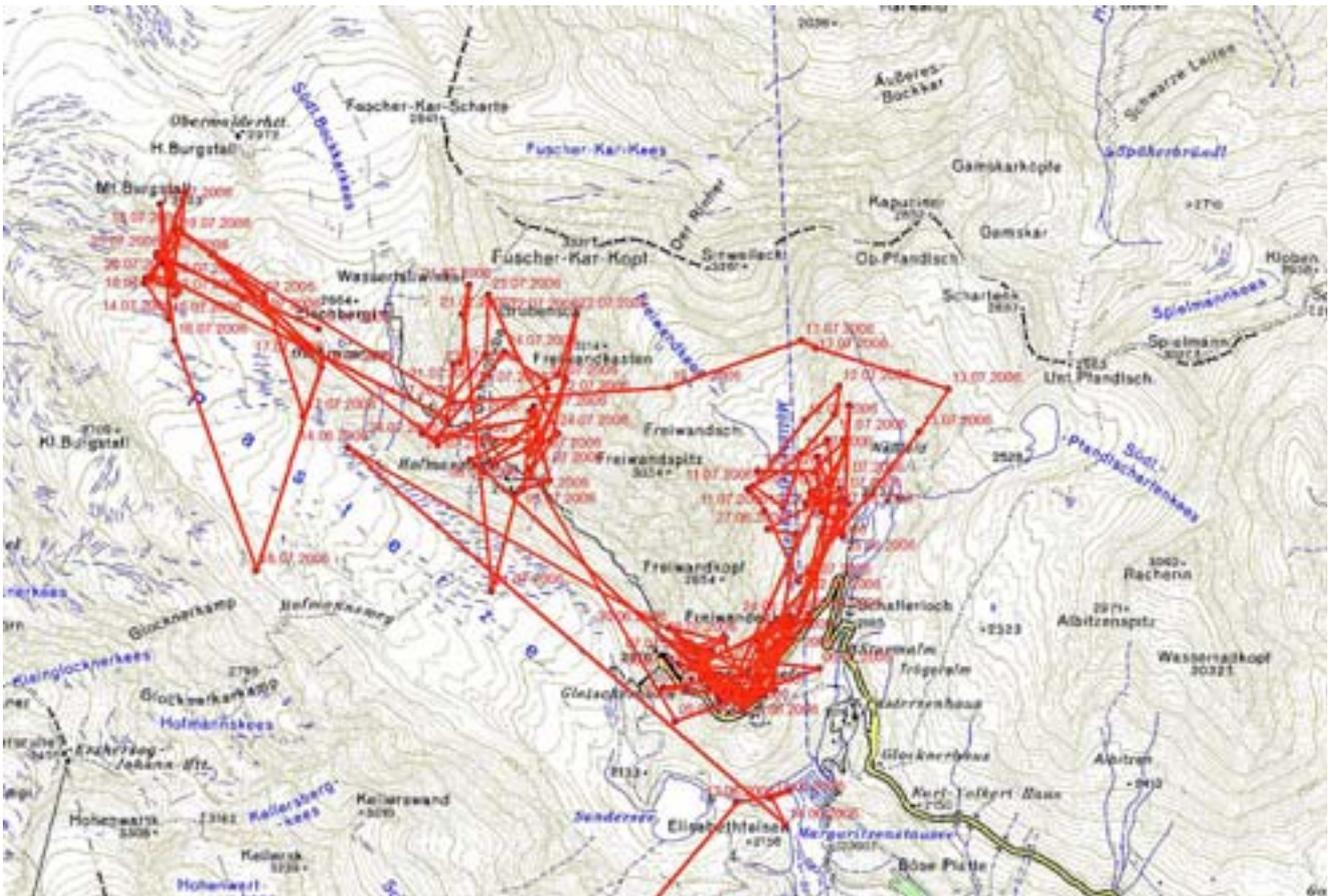
Erst kürzlich wurde im Bereich der Großglockner Hochalpenstraße der Bartgeier Doraja – nach einem krank-

heitsbedingtem Ausfall im Winter und Frühjahr 2006 – wieder freigelassen. Eine solche Auswilderung erfolgt bei Bartgeiern normalerweise nach den ersten Lebensmonaten. Um auch in diesem Fall nichts dem Zufall zu überlassen und das Verhalten des schon 1,5 Jahre alten Vogels beobachten zu können, wird dieser in den nächsten Monaten regelmäßig per Peilsender aufgespürt. Derzeit pendelt Doraja zwischen Fuscher- und Kaprunertal hin und her.

Die konventionellen Bartgeierbeobachtungen erfolgen unter Mithilfe

zahlreicher ehrenamtlich engagierter Personen – zum Großteil aus der regionalen Jägerschaft – anhand der weithin sichtbaren Markierungsmuster an den Schwingen der Vögel. Einzelne Federn werden dazu weiß eingefärbt und ergeben einen individuellen „Strichcode“. Alle Daten werden über das Bartgeier Monitoringprojekt am Forschungsinstitut für Wildtierkunde an der Veterinärmedizinischen Universität in Wien gesammelt und in Kooperation mit den internationalen Partnernationalparks beim Bartgeierprojekt ausgewertet.

Telemetrie-Auswertung: Räumliches Bewegungsmuster von besendertem Steinwild



Steinwildmonitoring

Über die erste Ausstattung von Steinwild mit Halsbändern mit GPS- und SMS- Equipment in Kals in Osttirol wurde bereits berichtet. Kürzlich wurden auch in Rauris zwei Steinböcke besendert. Alle 4 Stunden wird die Position des besenderten Tieres per Satelliten – gleich den bekannten GPS Navigationssystemen bestimmt. Die beim Tier gespeicherten Daten werden weiters in regelmäßigen Abständen automatisch per SMS an das Forschungsinstitut für Wildtierkunde an der Veterinärmedizinischen Universität in Wien weiter geleitet und dort in Kombination mit den unterschiedlichsten Geoinformationen, die es über den Nationalpark gibt, weiter bearbeitet. Aus den Erkenntnissen sollen gezielte Maßnahmen für den effizienten Schutz und ein umfassendes Management der Steinböcke im Nationalpark und im wildökologisch zusammenhängenden Nationalparkumfeld abgeleitet werden. Dass es

heute – nach fast gänzlicher Ausrottung zu Beginn des 20. Jahrhunderts – in den Hohen Tauern wieder eine „lebensfähige“ Steinwildpopulation gibt, ist den Bemühungen der Jägerschaft und dem Schutzgebietsmanagement des Nationalparks zuzuschreiben. Wesentlicher Auftrag des Nationalparks ist es, dieses Schutzgebietsmanagement ständig mit neueren Erkenntnissen belegt zu optimieren. Und das ist ohne derartige Forschungsprojekte nicht möglich.

Schalenwildmonitoring

Auch der Bestand anderer Schalenwildarten wird genau beobachtet. Das ist insbesondere deshalb notwendig, da im Zusammenhang mit der Internationalen Anerkennung des Nationalparks große Flächen außer Nutzung und damit auch jagdlich ruhig gestellt wurden. Ein verantwortungsvoller Umgang mit dieser neuen Situation erfordert laufend Kenntnisse

auch über das Verhalten der Schalenwildbestände. So wird im Untersulzbachtal das Gamswild einer regelmäßigen wissenschaftlichen Erhebung unterzogen. In den Gasteiner Tälern Kötschachtal und Anlaufstal wird in den seitens des Nationalparks bis Ende dieses Jahres angepachteten Revieren das Rotwild – ebenfalls mittels Besenderung einzelner Stücke beobachtet. Die Fortsetzung dieser wissenschaftlichen Projekte, die nur über längere Zeiträume aussagekräftige Ergebnisse liefern können, konnte bereits für die nächste Jagdpachtperiode abgesichert werden.

Die Salzburger Jägerschaft ist bei allen Monitoringprojekten nicht nur informiert und eingebunden, sondern ein wesentlicher Faktor in der erfolgreichen Durchführung. Dieser partnerschaftliche Weg zeichnet den Nationalpark Hohe Tauern gegenüber vielen anderen Schutzgebieten von internationaler Bedeutung aus.

DI W. Urban

„Gasteiner“ bleibt Partner des Nationalparks Hohe Tauern

Am 5. September unterzeichneten Nationalparkreferentin Landesrätin Doraja Eberle und Gasteiner-Geschäftsführer Mag. Wolfgang Kubinger sowie die Nationalparkdirektoren Dipl.-Ing. Wolfgang Urban (Salzburg), Mag. Peter Rupitsch (Kärnten) und Dipl.-Ing. Hermann Stotter (Tirol) sowie Veit Schalle, Präsident des Vereins der Freunde des Nationalparks Hohe Tauern, einen neuen Partnerschaftsvertrag für weitere drei Jahre. „Diese Partnerschaft ist ein Beweis für das Schützen und Nützen im Nationalpark Hohe Tauern. Es freut mich ganz besonders, dass das Wasser aus dem Nationalpark schon seit beinahe 80 Jahren den Menschen Gesundheit und Genuss bringt“, sagte Landesrätin Doraja Eberle bei der Vertragsunterzeichnung.

Gasteiner Mineralwasser ist bereits seit 2001 Partner des Nationalparks, der heuer sein 25-Jahre-Bestehen feiert. Gasteiner-Geschäftsführer Mag. Kubinger freut sich über die weitere Zusammenarbeit: „Die Argumente für die Kooperation liegen kristallklar auf der Hand – Gasteiner Mineralwasser entspringt einem der größten Nationalparks Europas, den Hohen Tauern. Die Kommunikationsstrategie von Gasteiner wird deshalb



auch weiterhin auf die Items 'Reinheit' und 'Berge' aufgebaut sein.“

Neben einer Kooperation im Internet-Bereich und gemeinsamer Logonutzung beinhaltet der Vertrag auch Promotion- sowie Sponsoringvereinbarungen. Der Nationalpark Hohe Tauern gilt als eine der letzten und größten unberührten Naturlandschaften im Herzen Europas. Neben dem Schutz der Natur ist auch ein respektvoller Zugang für Menschen, die das Schutzgebiet besuchen wollen, ein wichtiges Ziel des Nationalparks.

Gasteiner nimmt als eines der wenigen österreichischen Mineralwasser aus den Hochalpen in den Bereichen „Reinheit“ und „Wellness“ eine führende Stellung in Österreich ein. Das Quellwasser, gefiltert durch das Urgestein der Hohen Tauern, wird bereits seit 1929 in Flaschen abgefüllt. Heute zählt Gasteiner zu den drei imagestärksten Mineralwassermarken in Österreich (Quelle: Spectra). Das natürliche Mineralwasser wird am Quellort in Bad Gastein abgefüllt.

LK

Geheimnisse des Bergwaldes

Die Nationalparkgemeinde Hüttschlag ist um eine Attraktion reicher. Im August wurde im Talschlusswirt in Hüttschlag die Nationalparkausstellung „Geheimnisse des Bergwaldes“ eröffnet. Der Bürgermeister der Nationalparkgemeinde Hüttschlag Josef Lederer konnte sich über mehr als 600 Gäste aus Nah und Fern freuen.

Bürgermeister Lederer ist nicht nur Bürgermeister, er steht auch dem



Nationalparkverein vor: „Während der 15 jährigen Geschichte unserer Nationalparkgemeinde wurde eine Vielzahl an Projekten und Initiativen umgesetzt. Der Nationalpark entwickelte sich zu einem wichtigen Alleinstellungsmerkmal der Gemeinde. Besonders stolz sind wir auf das, was während dieser Zeit der stets gepfleg-

ten Partnerschaft mit dem Nationalpark alles im Talschluss des Großarltales umgesetzt werden konnte, vom Talwirt über das kleine Freilichtmuseum bis hin zur neuen Bergwaldausstellung“.

Nationalparkdirektor Wolfgang Urban betonte, dass sich die Ausstellung „Geheimnisse des Bergwaldes“ optimal in das gesamte Besucherinformations- und Bildungskonzept des Nationalparks eingliedert. Ins-

besondere jetzt, da in Mittersill das größte und modernste Besucherzentrum aller Österreichischen Nationalparks entsteht, muss darauf hingewiesen werden, dass das keine Zentralisierung mit nachteiligen Auswirkungen auf die vielen regionalen Einrichtungen des Nationalparks bedeutet. Im Gegenteil, die BesucherInnen werden sich in Zukunft wesentlich besser über die regionalen Besonderheiten informieren können.

Während in Mittersill der gesamte Nationalpark Hohe Tauern im Mittelpunkt stehen wird, werden ganz spezielle Themen in den bestehenden und neuen regionalen Besuchereinrichtungen präsentiert werden: „Haus Könige der Lüfte“ in Rauris (projektiert), „Geheimnisse des Bergwaldes“ in Hüttschlag, „Alpine Ökologie“ am Obernassfeld an der Glocknerstraße, Mineralien und Bergbau in Bramberg und Neukirchen, Wasser in Krimml.

Für die „Geheimnisse des Bergwaldes“ wurden seitens des Nationalparks insgesamt 230.000,— Euro aus EU- und Bundesmitteln investiert. Qualitativ hochwertige und didaktisch attraktiv aufbereitete Ausstel-



Die kleinen und großen Geheimnisse des Bergwaldes warten darauf, entdeckt zu werden oder / Geheimnisse des Bergwaldes sind überall zu finden, ganz besonders interessant das vielfältige Leben unter der Rinde abgestorbener Bäume (Bild: N. Winding).

lungen sind diese Kosten wert, ist Urban überzeugt. Für die herausragende Qualität zeichnet Dr. Norbert Winding vom Haus der Natur in Salzburg verantwortlich. Winding leitet dort auch das Nationalparkinstitut, seine nächste Herausforderung ist die Einrichtung des Nationalpark-Besucherzentrums in Mittersill.

Die Ausstellung „Geheimnisse des Bergwaldes“ war von Mai bis Oktober und ist wieder von Mitte Dezember bis Ostern täglich von 10:00 Uhr bis 17:00 Uhr geöffnet, längere Öffnungszeiten richten sich nach den Öffnungszeiten des Talschlusswirtes.

DI Wolfgang Urban

Umweltdachverband startet Zukunftsdiskussion

Mit aller Kraft für Österreichs Nationalparks!

Die Entstehungsgeschichte der sechs heimischen Nationalparks ist eng mit dem Wirken der Alpenvereine und Naturschutzorganisationen verbunden, sagt Dr. Gerhard Heilingbrunner anlässlich der Eröffnung der Zukunftskonferenz „25 Jahre Nationalparks – Zwischenbilanz und Perspektiven“, die der Umweltdachverband zurzeit im Stift Admont veranstaltet. „Im ältesten heimischen Nationalpark Hohe Tauern – dessen gesetzlicher Verankerung des Kärntner Anteils im Jahr 1981 wir das 25-Jahr-Jubiläum verdanken – engagierten sich Alpen-

vereine und Naturschutzorganisationen im Umweltdachverband von Beginn an. Ohne Alpenverein, Naturschutzbund und Naturfreunde gäbe es diesen ersten und gleichzeitig größten Nationalpark Österreich nicht“, so der Präsident des Umweltdachverbandes. Heilingbrunner selbst hatte – damals noch als Studentenvertreter – maßgeblichen Anteil, dass in den Donau-Auen bei Hainburg kein Kraftwerk gebaut wurde. Ohne den Einsatz von Bürgerinitiativen, aller Naturschutzorganisationen und zig-tausender umweltbewegter Menschen wäre die Weichenstellung für

die Unterschutzstellung des Nationalparks Donau-Auen, der heuer sein 10-jähriges Jubiläum feiert, nicht gelungen. Mit der Verhinderung des Kraftwerks Reichraminger Hintergebirge wurde die Grundlage für den Nationalpark Kalkalpen geschaffen, und dass der Naturschutzbund eine Brücke über den Neusiedler See verhindern konnte, machte letztlich den Nationalpark Neusiedler See möglich. „Ohne die jahrelange Arbeit der Alpenvereine und Naturschutz-NGOs und das Engagement hunderter Nationalpark-PionierInnen stünde Österreich im Jahr 2006 noch ohne



Im waldreichen Nationalpark „Kalkalpen“, Oberösterreich (Bilder: H. Hinterstoisser).

einen einzigen Nationalpark da“, ist Heilingbrunner überzeugt. „Zuständige Landes- und BundespolitikerInnen, aber auch die Nationalpark-Verwaltungen wären in Zukunft gut beraten, auf die Ratschläge und die Arbeit der NGOs zu achten und diese voll und ganz in die weitere Nationalpark-Entwicklung einzubeziehen“, so Heilingbrunner, denn „ohne NGOs ist kein Nationalpark zu verwirklichen.“

Nationalparks müssen sich neuen Herausforderungen stellen: Erweiterung, Managementpläne, Naturschutz & Co

Die zahlreichen Nationalpark-Jubiläen sind daher nicht nur Anlass zum Feiern, sondern desgleichen auch der richtige Zeitpunkt, um anstehende Herausforderungen zu diskutieren. In den letzten 25 Jahren wurde viel erreicht, dennoch ist noch vieles offen: Obwohl versprochen, fehlen etwa dem Nationalpark Donau-Auen nach wie vor 2.200 Hektar wertvollste Auwälder und darüber hinaus drohen Gefahren durch verschiedenste Verkehrsprojekte (Donau-Querung, Aus-

bau der Wasserstraße und künstliche Eintiefung der Schifffahrtsrinne). Ebenso überfällig ist – wie zuletzt auch der Rechnungshof festgestellt hat – eine Harmonisierung der Verwaltung sowie der Managementpläne und -maßnahmen zwischen NÖ und Wien. Auch der Nationalpark Kalkalpen ist flächenmäßig über den ersten Verordnungsabschnitt noch nicht hinausgekommen.

„Hier ist zu klären, wie es im Gebiet der Haller Mauern, des Warschenecks und im Toten Gebirge weitergeht. Ferner wird dort über den Mitteleinsatz zu reden sein: Zu Lasten von Naturschutz und Forschung werden mehr und mehr Mittel in die Infrastruktur gesteckt“, betont Heilingbrunner. Im Nationalpark Thayatal steht die Arrondierung mit unbedingt notwendigen Flächen desgleichen weiterhin aus, die schon 1997 im Staatsvertrag Bund-NÖ vereinbart wurde.

Erschließungsprojekte setzen Schutzgebiete unter Druck

Am meisten unter Druck scheint die Nationalpark-Idee des immerwährenden Naturschutzes im ältesten und mit Abstand größten Nationalpark zu sein, denkt man nur an die unerhör-

ten Erschließungsprojekte, die allein in den letzten Jahren in den Hohe Tauern lanciert wurden: „Staumauer beim Sandersee, Seilschwebebahn von der Franz-Josefs-Höhe auf den hinteren Pasterzen-Gletscher unterhalb der Hofmannshütte im Sonderschutzgebiet, Erschließung des Auges Gottes, Liftprojekt bei der Rudolfschütte, Schigebietsverbindung von Gastein zum Schareck, aktuell besonders auch die Kraftwerksprojekte der TIWAG – alles Beispiele, die zeigen, wie dringend notwendig es ist, sich an die Leistungen der Gründerväter zu erinnern, die sich noch ganz sicher waren, dass solche Projekte in einem Nationalpark keinen Platz finden können. Auch nach 25 Jahren darf der Schutz nicht verwässert, dürfen die einzigartigen Naturräume nicht kurzfristigen Profitinteressen geopfert werden!“, verlangt Heilingbrunner.

Evaluierung der Nationalparkpolitik erforderlich – Nationalparkverwaltungen müssen Naturschutz-Spitzenleistungen bringen!

„Neben einer ehrlichen Evaluierung der Nationalparkpolitik und einer kri-



Wasser und Schilf dominieren den Nationalpark Neusiedlersee, eines der bedeutendsten Vogelparadiese des Kontinents.

tischen Beobachtung einzelner negativer Entwicklungen in Nationalparks, sind in einer Reihe von Handlungsfeldern Anpassungen notwendig“, so Heilingbrunner weiter. Bei den Kernaufgaben müssen die Nationalparks Spitzenleistungen erbringen: Etwa im Flächen-, Biotop-, Arten und Kulturlandschaftsschutz, in der ökologischen Forschung, durch höchste pädagogische Qualität bei Führungen und Bildungsprogrammen, durch innovative Weiterentwicklung der Besuchereinrichtungen und nicht

zuletzt durch höchstqualifizierte und -motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. „Außerdem wird es stärkere bundeseinheitliche Vorgaben für das Management der Nationalparks brauchen. Indikatoren und Effizienzkriterien sind zu entwickeln. Zumindest in den Nationalparks muss es in Zukunft möglich sein, internationale Naturschutz-Richtlinien und völkerrechtlich verbindliche Konventionen zufrieden stellend umzusetzen. Der Beitrag der Nationalparks zum so genannten Biodiversitätsziel 2010 –

Stopp des Artenverlustes – muss jetzt sichtbar werden“, fordert Heilingbrunner. „In den Nationalparks muss heute wieder neu um Akzeptanz, Anerkennung, Wertschätzung, Identifikation, vor allem aber auch um den Naturschutzgedanken ‚Natur sich selbst zu überlassen‘ gerungen werden – auf Ebene der Politik und Verwaltung ebenso wie bei der einheimischen Bevölkerung“, so Heilingbrunner abschließend.

Dr. Sylvia Steinbauer
Umweltdachverband

„Im Glanz der Hohen Tauern“

Nationalparkmarsch bald auch in Salzburg zu hören

Im Glanz der Hohen Tauern – so ist der Titel eines Marsches, der vor wenigen Monaten zum Sieger eines Tiroler Kompositionswettbewerbes gekürt wurde. Der Matreier Kapellmeister Hansl Klaunzer ist der Komponist, er dirigierte diesen Marsch auch anlässlich der Feierlichkeiten „25 Jahre Nationalpark Hohe Tauern“ und anlässlich der Internationalen Anerkennung des Nationalparks am 15.09.2006 auf der Kaiser-Franz-Josefs-Höhe.

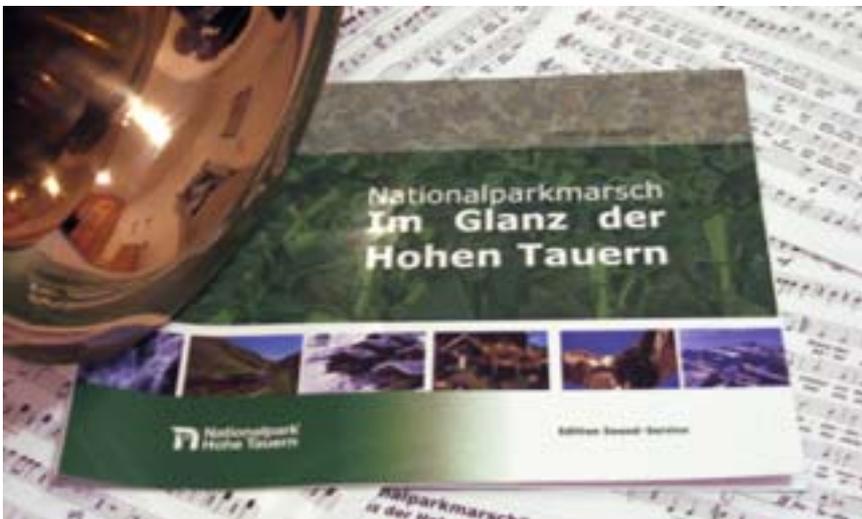
Nun soll der Marsch auch in die Literatur der Salzburger Blasmusikkapellen Eingang finden, wünscht sich Blasmusik- und Nationalparklandesrätin Doraja Eberle. Der Salzburger

Nationalparkfonds wird das Notenmaterial allen Musikkapellen in der Nationalparkregion in den nächsten Tagen zukommen lassen.

Eberle hofft, dass bei den kommenden traditionellen Cäcilia Konzerten, spätestens aber bei den Frühjahrskonzerten 2007 dieses Musikstück in allen Nationalparkgemeinden zu hören sein wird. In Musik und Text habe sich Hansl Klaunzer mit den Schönheiten und Besonderheiten unseres Nationalparks auseinandergesetzt, sogar die Neupositionierung im internationalen Nationalparkreigen kommt in der Textstelle „... ein Park wie neu geboren ...“ zum Ausdruck, so Eberle.



Komponist und Kapellmeister Hansl Klaunzer aus Matri i.O. (Bild: NPHT).



Der Nationalparkmarsch ist unter downloads auf www.hohetauern.at für alle Interessierten, gespielt vom Iseltaler Auswahlorchester unter der Leitung des Komponisten zu hören. Auch im ORF wird der Nationalparkmarsch zu hören sein: das Tauernblasorchester Mittersill hat ihn für den Radiofrühschoppen aus Mittersill bereits ins Programm aufgenommen.

DI Wolfgang Urban

U MW E LT S E I T E

Salzburg sammelt immer mehr Bioabfall

4 5.000 Tonnen Bioabfall werden jedes Jahr in Salzburg gesammelt. Doch es könnten mehr sein. Salzburgs Abfallberater und das Land wollen mehr Bewusstsein für die Bioabfallsammlung schaffen. Denn das Trennen von Bioabfall soll so selbstverständlich werden, wie das Trennen von Glas und Papier. „Österreich ist international vorbildlich bei der Mülltrennung. Das soll so bleiben“, sagt Salzburgs Umweltreferent Dr. Othmar Raus.

Rekordwerte bei Bioabfallsammlung

Die getrennte Bioabfallsammlung wurde von Anfang an von der Bevölkerung angenommen. Und die Mengen steigen immer weiter. Rund 45.000 Tonnen Bioabfall (Biotonne und Grünabfall) werden in Salzburg Jahr für Jahr gesammelt. Auch 2005, so die provisorischen Zahlen, ist in etwa dieselbe Menge angefallen.

Im Jahr 2004 wurden knapp 29.000 Tonnen Bioabfall in den Biotonnen gesammelt. Die Sammelmenge des Biotonnenmaterials hat sich somit seit 1994 verdoppelt (von 14.200 Tonnen auf 28.900 Tonnen). Dies ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass Hausgartenkompostierer zunehmend die Biotonne als zusätzliches Service nutzen. Gerade in Kleingärten gibt es oft Platzprobleme, wodurch eine Kompostierung aller Bioabfälle erschwert wird. Probleme bereitet auch Grasschnitt, wenn größere Mengen anfallen und kein Strauchschnitt oder Häckselgut zum Abmischen zur Verfügung steht. Kompostieren ist zwar nicht schwierig, aber etwas Zeit und know how sind notwendig, damit guter Kompost entsteht.

Biotonne in der Stadt, Kompost am Land

Ein etwas differenzierteres Bild zeigen die Sammelmengen pro Bezirk. Das größte Pro-Kopf-Aufkommen an Biotonnenmaterial findet sich in der Stadt Salzburg, wo auch die meisten Biotonnen stehen. In der Stadt fallen jedes Jahr rund 80 Kilo pro Einwohner an Biotonnenabfall an. Im Flachgau und im Pongau sind es rund 55 Kilo, im Tennengau knapp 50 Kilo, im Pinzgau rund 35 Kilo und im Lungau – aufgrund der dominanten Struktur von Einfamilienhäusern – nur neun Kilo. Das bedeutet aber nicht, dass in diesen Bezirken keine Bioabfalltrennung stattfindet. Entsprechend der sehr ländlichen Siedlungsstruktur ist der Anteil der Eigenkompostierer sehr hoch. Das Material bleibt vor Ort und wird gar nicht weggefahren.

Auch größere Mengen an Strauch- und Heckenschnitt finden oft keinen Platz im eigenen Garten. Die Gemeinden bieten daher entweder ein Abholservice im Frühjahr und Herbst an oder eine Anlieferung zum Recyclinghof ist ganzjährig möglich. In einigen Gemeinden gibt es auch einen Häckseldienst. Die steigenden Mengen zeigen, dass verstärkt Strauchschnitt bei den Recyclinghöfen angeliefert wird. Ein Grund könnte das ganzjährige Verbrennungsverbot sein.

Seit 1993 Bioabfallsammlung

In Salzburg wurde Ende 1993 mit der getrennten Sammlung der Bioabfälle begonnen. Die Sammlung umfasste sowohl das System Biotonne für die Küchen- und Gartenabfälle aus dem

ichten Siedlungsraum als auch den Grünschnitt aus dem privaten und öffentlichen Bereich.

Für das System Biotonne stehen vier Anlagen in Salzburg zur Verfügung: die Biogasanlage der SAB in Bergheim für den Großraum Salzburg, die Kompostieranlage der ZEMKA in Zell am See für die Bezirke Zell am See, St. Johann und Tamsweg, die Kompostieranlage Huttary in St. Johann für die Bioabfälle der Stadtgemeinde St. Johann und die Kompostieranlage Spatenegger in Seekirchen für die Gemeinden Eugendorf und Seekirchen.

Grünschnitt wird in mehreren landwirtschaftlichen Anlagen, meist in Kooperation mit Gemeinden, sowie bei SAB und ZEMKA kompostiert.

Kompostqualität

Die hergestellten Komposte unterliegen den strengen Bestimmungen und Kontrollen der Kompostverordnung. In allen Kompostanlagen werden Komposte der Qualität A bzw. A+ hergestellt, wodurch eine uneingeschränkte Anwendung im Hobbygartenbereich, bei Pflanzungen und zur Landschaftsgestaltung möglich ist.

Sammeln statt verbrennen

Die Sammlung der Grünabfälle ist dringend dem Verbrennen vorzuziehen. Gerade im Sommer erlebt man immer wieder, dass Rauchwolken anzeigen, dass Grünabfall verbrannt wird.

Das Verbrennen im Freien führt zu einer starken Freisetzung von Luft-

schadstoffen wie Feinstaub, krebserregenden Stoffen und Ozonvorläufersubstanzen. Aber auch der Boden und in der Folge das Wasser werden durch die Verbrennungsrückstände stark belastet. Durch den dabei entstehenden Rauch und Geruch wird nicht selten die Umgebung beeinträchtigt.

Eine entsprechende Verordnung, die dieses Verbrennen verbietet, ist bereits 1993 erlassen worden, um die Ozonbelastung in den Sommermonaten zu reduzieren. Daher ist das Verbrennen biogener Materialien (z.B. von Holz, Laub, Baum- und Grasschnitt, Stroh) aus dem Gartenbereich und aus dem landwirtschaftlich nicht intensiv genutzten Haus- und Hofbereich ganzjährig verboten. Auch für biogene Materialien aus dem landwirtschaftlich intensiv genutzten Bereich besteht ein Verbrennungsverbot in der Zeit vom 1. Mai bis 15. September. Als Alternative zur früher gängigen Praxis der Verbrennung soll die Hausgartenkompostierung wieder verstärkt beworben werden.

Umfrage

Salzburgs Abfallberater haben kürzlich eine Umfrage durchgeführt, um die Einstellungen zum Umgang mit Abfall zu ergründen. 95 Prozent sagen auf die Frage, ob sie Müll trennen „Ja, immer“ oder „Eher ja“. Vor allem Frauen berichten über hohe Trennmoral. Vor allem in den Landgemeinden ist die Trennmoral sehr hoch, was auch in Müllanalysen bestätigt wurde.

Besonders wichtig ist den Salzburgern die getrennte Sammlung von Problemstoffen (86%), Glas (77% sehr wichtig) und Papier (74%). Die getrennte Sammlung von Bioabfällen liegt mit 66 Prozent an der vierten Stelle. Auch das spiegelt sich in den Müllanalysen wieder. In einigen Tonnen wurden große Mengen an (originalverpackten) Lebensmitteln gefunden. Da auch in der Biotonne immer öfter der Bioabfall samt Plas-

tiksackerln landet, wollen Salzburgs Abfallberater einen Schwerpunkt auf die Bioabfallsammlung legen.

Informationsarbeit

Zur Unterstützung der getrennten Sammlung von Bioabfall starten das Land gemeinsam mit den Salzburger Abfall- und Umweltberaterinnen verstärkte Informationsarbeit via Gemeindezeitungen und Internet. „Bioabfall hat immer Saison“ lautet das Motto.

Strauchschnitt und Kompostierung ist das Herbstthema. Der Herbst ist die Jahreszeit zum Heckenschneiden, Bäume und Sträucher pflanzen und um den Garten für die nächste Saison vorzubereiten. Die Tipps beschäftigen sich daher mit dem Thema Kompostierung und naturnaher Gar-

ten. Im Winter steht die Qualität des gesammelten Bioabfalls (aber auch des Hausabfalls) im Vordergrund. Vor allem Plastiksackerln, die zum Vorratsammeln der Bioabfälle verwendet werden, bereiten Probleme. Ein weiterer Aspekt sind die erschreckenden Mengen an z. T. originalverpackten Lebensmitteln, die weggeworfen werden. In Müllanalysen wurden bis zu 40% an Lebensmitteln im Restabfall gefunden. Sie werden gekauft, im Kühlschrank zwischengelagert und dann weggeworfen. Um den Kreislauf der Bioabfälle zu verdeutlichen soll es wieder Gratiskompostaktionen im Frühjahr geben. Hier können sich die BürgerInnen Kompost bei ihrer Wohnsitzgemeinde abholen. Auf die Kompostierungstipps im Internet wird verstärkt hingewiesen. Im Sommer wird auf hygienische Aspekte Bezug genommen, die vor allem an heißen Tagen zum Thema werden. LK

Autowrack-Entsorgung wird noch einfacher

Autowracks stellen, wenn sie unsachgemäß entsorgt werden, eine Belastung für das Landschaftsbild und die Umwelt dar.

Das muss aber nicht sein. Altfahrzeuge können zum wertvollen Rohstoffträger werden, wenn sie einer fachgerechten Verwertung zugeführt werden, erklärte Umweltreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Othmar Raus.

Aus diesem Grund wurde 2005 die Altautoaktion des Landes Salzburg ins Leben gerufen.

Der große Erfolg der Aktion gibt Othmar Raus Recht: „Bereits im ersten Jahr konnten wir mehr als 1.300 Autowracks ordnungsgemäß entsorgen. Und auch heuer haben wir etwa 1.000 Altfahrzeuge einer fachgerechten Verwertung zuführen können und so einen wichtigen Beitrag für den Schutz der Umwelt und des Landschaftsbildes leisten können.“

Ab 2007 unentgeltliche Rücknahme-Pflicht

Ab kommendem Jahr tritt bundesweit die Altfahrzeugeverordnung in Kraft. Diese verpflichtet ab 1. 1. 2007 die Hersteller und Importeure dazu, unentgeltlich alle Altfahrzeuge derjenigen Marke zurückzunehmen, die sie in Verkehr gebracht haben.

Für die Rücknahme der Altfahrzeuge haben die Hersteller oder Importeure eigene Rücknahmestellen einzurichten, wo der Halter oder Eigentümer des Altfahrzeuges dieses unentgeltlich zurückgeben kann. Diese Rücknahmestellen müssen beim Umweltministerium registriert werden und können im Internet auf <http://umwelt.lebensministerium.at/misc/altfahrzeuge/list/?SectionIDOverride=122> abgefragt werden. Den Transport zur Rücknahmestelle muss der Halter oder Eigentümer des Altfahrzeuges selber bzw. auf eigene Kosten organisieren. LK

Salzburg setzt auf umweltfreundliche Erdgasautos

Das Land Salzburg hat kürzlich seinen Fuhrpark modernisiert und sechs erdgasbetriebene Fahrzeuge angeschafft. Eines davon ist in der Naturschutzabteilung im Einsatz. „Wir wollen als Land Salzburg auch beim Umweltschutz mit gutem Beispiel vorangehen“, erklärte dazu Umweltreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Othmar Raus. „Erdgas ist eine sparsame, sichere und umweltfreundliche Kraftstoff-Alternative. Erdgasfahrzeuge haben einen deutlich geringeren Schadstoffausstoß als herkömmlich betriebene Fahrzeuge“, so Raus weiter.

Die Fakten: Kohlenmonoxid und Stickstoffoxid lassen sich bis zu 80 Prozent reduzieren, Schwefeldioxid und Russpartikel können vollständig vermieden werden. Erdgasfahrzeuge verursachen zirka 50 Prozent weniger Belastungen als Benzinmotoren und zirka 75 Prozent weniger als Dieselmotoren.

Erdgas ist im Vergleich zu Benzin um 50 Prozent, im Vergleich zu Diesel um 30 Prozent günstiger.

„Das bedeutet, dass ich für die selben sieben Euro mit einem Erdgasauto etwa doppelt so viele Kilometer zurücklegen kann, wie mit einem normalen Benzin-Auto“, erläuterte Othmar Raus. Bei einer durchschnittlichen Kilometerleistung erspart man sich so rund 700 Euro im Jahr. „Und man tut aktiv etwas für den Umweltschutz“, stellte der Salzburger Umweltreferent fest und hofft auf zahlreiche Nachahmer. Bei Serienmodellen fallen mittlerweile nur geringe Mehrkosten an, der Kauf rechnet sich also schon nach relativ kurzer Zeit. Ein Ziel der EU ist es, bis 2020 zehn Prozent des Treibstoffes mit Erdgas abzudecken. Bei Erreichung dieses Ziels würde man alleine in Österreich 250.000 Tonnen CO₂ einsparen und 7.000 Tonnen NO_x.

„Es freut uns ganz besonders, dass das Land Salzburg auf den umweltfreundlichen Kraftstoff Erdgas setzt und den Fuhrpark mit sechs erdgasbetriebenen Fahrzeugen aufgestockt hat“, so Dr. Arno Gasteiger, Vorstandssprecher der Salzburg AG. „Auch die Salzburg AG geht mit gutem Beispiel voran und hat bereits 37 erdgasbetriebene Fahrzeuge in ihrem Fuhrpark. Die Salzburg AG ist voll im Ausbauprogramm, was das

Tankstellennetz betrifft, so dass wir das Ziel, 2006 40 Tankstellen österreichweit zu eröffnen, erreichen. Somit wird es dann in ganz Österreich 60 Erdgas-Tankstellen geben. Nach wie vor ist es unser Bestreben, 2010 200 Tankstellen gebaut zu haben. Im Bundesland Salzburg wird es mit Ende des Jahres an 15 Tankstellen möglich sein, Erdgas zu tanken“, so Gasteiger abschließend.

LK

„Aktion Sauberes Salzburg“ hilft Bischofshofen beim Recycling

Das Land Salzburg steuert für die Modernisierung des Recyclinghofs in Bischofshofen rund 1.900 Euro bei. „Land, Gemeinden und der Bund sind gemeinsam aufgefordert, den hohen Standard bei der Müllvermeidung und Mülltrennung aufrecht zu erhalten und auszubauen“, erklärte Umweltreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Othmar Raus. Damit wird der sichere und leichte Zugang zu den drei Meter hohen Containern für Gartenabfälle und Karto-

nagen ermöglicht. Insgesamt wurden in die Adaptierungen am Bischofshofener Recyclinghof 6.300 Euro investiert.

Die Förderung des Landes ist Teil des Programms „Aktion Sauberes Salzburg“, das von Dr. Raus im Jahr 2002 ins Leben gerufen wurde. Knapp eine Million Euro wurden seither für Projekte zur Verfügung gestellt, die Salzburg sauberer machen.

LK

Kühler August hatte auch positive Seite

Der kühle und niederschlagsreiche August 2006 hatte auch eine positive Seite.

Durch die wechselhafte Witterung konnten sich kaum Schadstoffe ansammeln. Gute Luftaustauschbedingungen sorgten für außerordentlich gute Luftqualität im Land Salzburg.

Bei den primären Schadstoffen gab es an allen Tagen im August die Luft-

gütebewertung „1a – sehr gering belastet“ beziehungsweise „1b – gering belastet“. Die Monatsmittelwerte lagen bei allen Schadstoffen unter dem langjährigen Durchschnitt. Auch die Ozonkonzentrationen waren für die Jahreszeit auf einem rekordverdächtig niedrigen Niveau. Das geht aus dem Monatskurzbericht der Umweltschutzabteilung des Landes hervor.

LK

„Alpine Pearls“ – Urlaub vom Auto in Werfenweng

Der nachhaltige Tourismusort Werfenweng im Pongau stiftete einen Urlaubsgutschein für eine Großfamilie. Bürgermeister Peter Brandauer übergab im Rahmen des Autofreien Tages am 22. 09. 2006 einen Gutschein an Umweltminister Josef Pröll. Als sanft mobile Gemeinde engagierte sich Werfenweng seit Jahren für Umweltschutz im Tourismus. Mit dem Urlaubsgutschein für eine kinderreiche Familie zeigt der Ort nun auch soziales Engagement.

Mit seinen sanft mobilen Attraktionen ist Werfenweng seit Jahren auf Erfolgskurs. Zwischen 1998 und 2004 konnte der Alpenort mit seinem Angebot „Sanfte Mobilität“ ein Nächtigungsplus von 79 Prozent erreichen. „Werfenweng ist Modellort und Vorreiter für umweltfreundlichen Tourismus in ganz Europa. Wir sind stolz, dass Österreich hier den Trend setzt“, erklärte Umweltminister Josef Pröll. Aufgrund dieses Engagements und Erfolgs ist Werfenweng auch beim Autofreien Tag dabei.

Die Gemeinde nützte diese Gelegenheit. Mit dem Urlaubsgutschein für eine Großfamilie engagierte sich Werfenweng nun nicht nur im Umwelt-, sondern auch im Sozialbereich. „Wir wollen Menschen, die in ihrem Leben mit Hürden zu kämpfen haben, an unserem Erfolg teilhaben lassen“, meinte Bürgermeister Peter Brandauer. Die Caritas wird im Auftrag von Umweltminister Josef Pröll für die Auswahl der Familie sorgen.

Alpine Pearls: Netzwerk für umweltfreundlichen Tourismus

Um seinen Gästen noch mehr sanft mobilen Urlaubsgenuss zu bieten, gründete Werfenweng gemeinsam mit 16 anderen Orten in Italien, der Schweiz, Frankreich und Deutschland das Gemeinденetzwerk „Alpine



Gutscheinübergabe von Bürgermeister Brandauer an Umweltminister Pröll am Autofreien Tag (Bild: Tri-media).

Pearls“. Die „Alpine Pearls“ heben sich durch ihr einzigartiges Angebotspektrum von anderen Tourismusregionen ab und sorgen gleichzeitig

für Umweltschutz und nachhaltige Regionalentwicklung in den Alpen.

EU und Ministerien unterstützen sanfte Mobilität

Das Projekt Alpine Pearls wurde im Rahmen des EU-Interreg IIIB Alpenraum-Projektes „Alps Mobility II – Alpine Pearls“ entwickelt. In Österreich erfolgt die Umsetzung durch das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft als federführendem Partner sowie dem Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie, dem Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit, dem Land Salzburg und der Gemeinde Werfenweng. Es wird von der EU kofinanziert und ist ein wichtiger Beitrag zur Umsetzung der Alpenkonvention.

**Bürgermeister Peter Brandauer
Präsident der Alpine Pearls**

Salzburg bei autofreier Mobilität am 2. Platz

Die Salzburgerinnen und Salzburger belegen bei einer aktuellen VCÖ-Untersuchung den zweiten Platz: Jede Person in Salzburg legt im Durchschnitt pro Jahr 3.100 Kilometer zu Fuß, mit dem Rad und mit Öffentlichen Verkehrsmitteln zurück. Nur die Wiener legen mehr autofreie Kilometer zurück. Der VCÖ fordert mehr Bus- und Bahnverbindungen für Pendlerinnen und Pendler sowie mehr Radwege entlang von Freilandstraßen.

Autofreie Mobilität schont die Umwelt und die Geldbörse. Im Durchschnitt spart jeder Salzburger durch Gehen, Radfahren sowie die Benützung Öffentlicher Verkehrsmittel rund 210 Liter Sprit. „Allein an Spritkosten erspart sich jeder im Durchschnitt rund 230 Euro. Die beste Antwort auf steigende Spritpreise ist,

kurze Strecken öfters zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurückzulegen“, empfiehlt VCÖ-Experte Blum. Immerhin ist jede zehnte Autofahrt in Österreich kürzer als ein Kilometer, rund 50 Prozent Autofahrten sind kürzer als vier Kilometer.

Der VCÖ weist darauf hin, dass die Österreicherinnen und Österreicher mit ihrer autofreien Mobilität einen großen Beitrag zum Umweltschutz leisten. „Wer 210 Liter Sprit einspart, vermeidet rund 560 Kilogramm des Treibhausgases CO₂. Wird berücksichtigt, dass auch Bus und Bahn CO₂-Emissionen verursachen, vermeidet jeder Salzburger durch seine autofreie Mobilität 310 Kilogramm CO₂ pro Jahr“, betont VCÖ-Experte Blum.

**Mag. Christian Gratzner
VCÖ-Kommunikation**

TAGUNGSBERICHTE

klima:wandel – natur:gefahren

Der Umweltdachverband veranstaltete vom 10. bis 12. September 2006 in Neukirchen am Großvenediger ein internationales Symposium „klima:wandel - natur:gefahren“. Unter den zahlreichen in- und ausländischen Referenten herrschte Einigkeit, dass sich das Klima markant ändert und dass der menschliche Einfluss darauf nicht zu leugnen ist. Selbst geringfügige Temperaturverschiebungen können große Wirkungen, nicht nur im Bereich der Vegetation und Tierwelt, sondern vor allem im Bereich des Wasserhaushalts und der Ausdehnung der Gletscher bewirken. Damit ist das ökologische Gleichgewicht der Biosphäre (nicht nur) im Alpenraum und somit der Mensch selbst betroffen. Ein vom Umweltdachverband initiiertes Forschungsprojekt (siehe Fachbeitrag in Natur Land Salzburg, 3/06) zeigt drastisch die Konsequenzen für die heimische Bergwelt auf. Dr. Gerhard Heilingbrunner und Mag.



Zillertal Bärenbad (Bild: OeAV Fachabteilung Raumplanung-Naturschutz).

Franz Maier (Umweltdachverband) beklagten die mangelnden Erfolge bei der Erreichung der Kyoto-Ziele.

Konsequenzen sind unter anderem

1. Verschiebung der Vegetationszonen mit der Gefahr, dass Vegetation (und damit zusammenhängende Tierwelt) der nivalen und subnivalen Stufe das Aussterben droht. Die Hochgebirgsvegetation ist kältedeterminiert. Dadurch gelten alpine Pflanzenarten einerseits als sensible Indikatoren des Klimawandels, andererseits besteht damit bei nachhaltiger Klimaerwärmung ein besonders hohes Risiko für drastische Artenverluste. Von 12.500 Pflanzenarten in Europa kommen 2.500 (= 20%) oberhalb der Waldgrenze vor. Eine Erwärmung um drei Grad Celsius würde die Vegetationsstufe um ca. 450 m nach oben verschieben, wie Dr. Harald Pauli (Universität Wien) darstellte. Eine Erwärmung um durchschnittlich fünf Grad Celsius hätte gar eine Verschiebung um 770 m zur Folge.



Kitzsteinhorn August 2006 (Bild: B. Kien).



(Bild: G. Friese).

2. Verschärfung der Katastrophenanfälligkeit durch weniger Tage mit Schneebedeckung im Hochgebirge (dadurch bei gleich bleibender oder, von manchen Referenten vermuteter größerer Niederschlagsintensität infolge vermehrten Anfalls von Regen bis in große Lagen stark vergrößerte Abflusswerte) mit wachsender Hochwassergefahr.
3. Rascher Rückgang der Gletscher, welcher bis zum Jahr 2100 u.U. nur noch wenige Gletscherreste von heute sehr hoch gelegenen mächtigen Gletschern übrig lassen wird. Dr. Michael Kuhn, Institut für Meteorologie und Geophysik der Universität Innsbruck, zeigte anhand des Gurgler Ferners dramatische Dimensionen des Gletscherschwundes: In den letzten 30 Jahren verlor der Gletscher 40 m an Dicke. Alle Ötztaler Gletscher haben in den letzten zehn Jahren um 16% abgenommen, Zillertaler Gletscher um 33%. Ein Grad durchschnittliche Erwärmung der Jahrestemperatur bedeutet rund einen Meter weiteres Abschmelzen der Gletscher in den Alpen.
4. Dramatischer Anstieg alpiner Gefahren, wie heuer im Raum Eiger und Obersulzbachtal bereits eingetreten: Infolge Rückgang des Eises flächenhaftes Nachbrechen

seitlicher Hangschuttmoränen; Auftauen von Permafrostböden und Spaltenfrost mit nachfolgenden Fels- bzw. Hangabbrüchen usw.

5. Druck auf alpine Hochlagen für Schierschließung, da in absehbarer Zeit Schigebiete unter 1.500 m kaum noch über die für den Schisport erforderliche Schneelage verfügen werden.



Werden gefährdete Gebiete besiedelt oder für Verkehrs- bzw. Tourismusinfrastrukturen genutzt, ist zu deren Sicherheit häufig die rasche Verbauung von Bächen nötig: die Spirale des Landschaftsverbrauches und der Naturzerstörung dreht sich immer rascher (Bild: H. Hinterstoisser).

Vorsorgemaßnahmen

Gerade Österreich setzt, so Bundesminister DI Pröll, verschiedene international bemerkenswerte Initiativen, um durch Energieeinsparung den CO₂ Ausstoß zu verhindern und somit klimawirksame Umweltmaßnahmen zu setzen. Verbesserte Dämmung beim Hausbau, Schadstoffreduktionen in Industrie und bei Kraftfahrzeugen dürften jedoch durch das vermehrte Verkehrsaufkommen, ausufernde Bau- und Siedlungstätigkeit und vermehrte Mobilität im Tourismus sowie globale Faktoren (z.B. boomende Wirtschaft in Mittel- und Ostasien, Weigerung der USA und anderer Staaten die Kyoto-Ziele zu verfolgen) mehr als aufgehoben werden. Doch auch in Österreich mutet es anachronistisch an, wenn mit hohem Aufwand und großem persönlichen Engagement von Aktivgruppen umweltschonende lokale Verkehrslösungen (Wander- und Tälerbusse ...) entwickelt, Energiesparmaßnahmen beim Hausbau oder Bildung von Fahrgemeinschaften initiiert werden, gleichzeitig aber ein Vielfaches des damit einsparbaren Energiepotentials in dramatisch ausufernde neue Wintersporterschließungen verbunden mit Beschnei-

ungsanlagen, beleuchteten Nachtschiffen usw. investiert werden. Der zunehmende Energieverbrauch sowohl im touristisch strukturierten Raum als auch in den urbanen Ballungszentren dürfte kaum durch zusätzliche „alternative“ Energiegewinnungsanlagen wie Photovoltaik, Windkraftwerke usw. aufgefangen werden können, die im Falle der letzteren noch eine weithin sichtbare Verschandelung der Landschaft bewirken.

Einen wesentlichen Beitrag zur Reduktion des Einsatzes fossiler Energieträger dürften dem gegenüber Wasserkraftwerke und Biomassekraftwerke erzielen. Die Nutzung nachwachsender heimischer Energieträger, insbesondere Holz, führt jedoch auch hier bereits zu erkennbaren Verknappungstendenzen.

Bundesminister DI Josef Pröll sprach sich als derzeitiger Vorsitzender der Alpenkonferenz dafür aus, mit allen erdenklichen Mitteln der Erdwärmung entgegen zu wirken. Österreich müsse sich nicht nur international engagieren, sondern auch nationale Problemlösungen anbieten. Die Effizienzsteigerung bei der Raumwärmegewinnung, der Wechsel von fossilen auf nachwachsende Energieträger verbunden mit besserer Wärme-

dämmung sind Ansätze dazu. Bis zum Jahr 2020 soll es eine Verdopplung des Anteils erneuerbarer Energieträger von heute 21% auf 44% in Österreich geben.

Im Trend: Wildbachverbauung

Ab 2007 werden die Beträge für den Schutzwasserbau in Österreich um 37 Millionen Euro aufgestockt, wobei naturnahe Wasserbaumethoden bevorzugt, jedoch technische Eingriffe dort gesetzt werden müssen, wo dies zum unmittelbaren Schutz der Bevölkerung notwendig erscheint. Frau DI Maria Patek (BMLFUW/WLV) erläuterte hierzu einige Beispiele und kritisierte die fortgesetzten Baulandausweisungen in Gefährdungsbereichen: Mängel der Raumplanung machen technische Eingriffe in der Landschaft oft erst erforderlich! Unter österreichischer Ratspräsidentschaft wurde im Juli 2006 eine EU-Hochwasserrichtlinie verabschiedet, deren Ziel die Reduktion und das Management hochwasserbezogenen Risiken für die Gesundheit der Menschen, die Umwelt und die Infrastruktur ist. Sie legt organisatorische und technische Standards fest, wobei es eine grenzüberschreitende Hochwasservorsorge auf europäischer Ebene bezogen auf die

großen Flussgebiete geben soll. Mag. Maier forderte namens des Umweltschutzverbandes zu ökologisch orientierter Gefahrenprävention auf. Flüsse müsse mehr Raum gegeben werden (wie z.B. Salzach/Oberpinzgau). Die dabei in der Praxis auftretenden Probleme schilderte der Mittersiller Bürgermeister Wolfgang Viertler.

Im Rahmenprogramm konnte Nationalparkdirektor DI Wolfgang Urban den Nationalpark Hohe Tauern vorstellen. Eine abendliche Exkursion auf den Wildkogel vermittelte stimmungsvolle Eindrücke der Nationalparkregion.

Insgesamt brachte die Tagung eine Vielzahl gut fundierter Gründe, politischerseits Maßnahmen gegen den Klimawandel rasch einzuleiten. Die Realität des globalen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umwälzungsprozesses unserer Tage lässt derzeit jedoch wenig Hoffnung aufkommen, dass, abgesehen von positiven Einzelbeispielen wie vielen oben erwähnten österreichischen Initiativen nennenswert wirksame Effekte erzielt werden können. Auch das wirtschaftliche Handeln und Konsumverhalten in Österreich selbst scheint nicht dazu angetan, den ausufernden verschwendenden Verbrauch einzudämmen.

DI Hermann Hinterstoisser

„Neue Wege in der Forstlichen Raumplanung“

Über Einladung des BMLFUW fand am 12. und 13. September 2006 der Workshop „Neue Wege in der Forstlichen Raumplanung“ mit Schwerpunkt Schutzwald in Mittersill statt. Unter Leitung von Ministerialrat DI Dr. Fritz Singer und Landesforstdirektor Hofrat DI Franz Zaunbauer wurden im Zuge des Österreichischen Walddialoges vorbereitete Themen erörtert.

Grundlegende Probleme sind eine immer intensivere Raumnutzung und

sich zunehmend überlagernde Ansprüche des Menschen an die Landschaft.

In der öffentlichen Wahrnehmung ist die Problemsicht durch zunehmende Urbanisierung gekennzeichnet.

Die Leistungen des Waldes für den Schutz von Objekten und touristischen sowie Verkehrsinfrastrukturen sind trotz der infolge der Sturmschadensereignisse von 2002 immer deutlicher erkennbaren Probleme im Be-

wusstsein der Betroffenen oftmals wenig ausgeprägt.

Abgesehen von der durch die Wildbach- und Lawinenverbauung vorgenommenen Gefahrenzonenplanung könnte die Forstliche Raumplanung in Richtung Regionalkonzepten weiter entwickelt werden, welche die Bereiche

- Schutzwaldpflege und Verbesserung
- Biomasse/Energieversorger



MR Dipl.-Ing. Dr. Fritz Singer (BMLFUW), NP-Direktor Dipl.-Ing. Wolfgang Urban (NPHT) und Landesforstdirektor HR Dipl.-Ing. Franz Zaunbauer (Bilder: H. Hinterstoisser).

■ Erschließung

■ Biologische Vielfalt

beinhalten könnten. Neben dem amtlichen Waldentwicklungsplan (WEP) als überregionaler Darstellung bietet sich für konkrete Fragestellungen vor allem der Waldfachplan (WAF) als vielseitiges Planungsinstrument an. Beide können auch für Naturschutzfragen aufschlussreich sein können.

Naturschutzfachlich bemerkenswerte Aspekte

1. Die verstärkte Nutzung von Holz als Energieträger (vermehrte Substitution von Erdöl zur Raumheizung ...) führt zu einer stärkeren Nachfrage und damit steigenden Preisen. Vor allem seitens der Holzindustrie sind Tendenzen erkennbar, eine gegenüber derzeit viel weiter gehende Nutzung der Biomasse voranzutreiben, und etwa die energetische Verwertung auf bisher im Wald zurückgelassenes Astmaterial, u. U. sogar Nadel- und Blattmasse auszudehnen. Abgesehen von den ökologischen Folgen eines drastischen Nährstoffentzuges besteht Gefahr, dass damit ggf. auch vielen natur-

schutzrelevanten, jedenfalls aber biodiversitätsrelevanten Organismen (Flechten, diverse Pilze, Insekten ...) die Lebensgrundlage zunehmend entzogen würde.

2. Verbunden mit der immer stärkeren Inanspruchnahme von Holz für verschiedenste Verwertungen wird

der Druck auf eine „Holzmobilisierung“ immer größer. Dies bewirkt auch einen vermehrten Erschließungsdruck in bisher unerschlossene Lagen, um dort stockende Holzvorräte dem Markt zuführen zu können.

3. Verbunden mit der immer dichteren Besiedelung von Talräumen und touristischen Erschließung von Bergregionen gewinnt die Schutzfunktion des Waldes vermehrte Bedeutung. Die Schutzwaldpflege und, vor allem nach großflächigen Schadereignissen wie der Windwurfkatastrophe 2002, auch die Schutzwaldsanierung wird als zunehmend dringlich angesehen. Auch aus diesem Grund resultiert der Wunsch nach wesentlichen Erweiterungen des bestehenden Forststraßennetzes. Vor allem in Zusammenhang mit der Schutzwaldpflege bzw. erforderlichen -sanierung wird das Schließen von Lücken im bestehenden Forststraßennetz verstärkt thematisiert.

4. Zur Nutzung beidseitiger Synergien ist eine verstärkte gegenseitige



LSG Felbertal gegen Pihapperspitze: die talnahen Steiflanken sind arg durch Windwurf und Borkenkäfer beeinträchtigt. Zum Schutz der Felbertauernstraße, der 380-kV-Verbundleitung und der wichtigen Tal-Pipeline muss ein umfassendes, von der Salzburger Landesforstdirektion entwickeltes und von BezFö. Ing. Ellmauthaler betreutes Schutzwaldsanierungsprojekt durchgeführt werden.



Kapruner Tal nach dem Windwurf 2002: Drastisch vermehrter Wasserabfluss und Bodenabschwemmung zählen zu den Folgen der Sturmkatastrophe, die durch fortschreitenden Käferbefall akut verschlimmert werden. Schutzwaldsanierung ist ein Gebot der Stunde.

Berücksichtigung von forstlicher Raumplanung und Naturschutzfachplanung anzustreben. WEP und WAF stellen hierfür forstrechtlich verankerte Instrumente dar.

Schlussfolgerung

Seitens des Naturschutzes wird es notwendig sein, dem Bereich Wald, welcher in Österreich rd. 49% der Landesfläche ausmacht, wieder vermehrt Augenmerk zu widmen.

Die rechtzeitige Sicherung von Schutzgebieten, fundierte Etablierung von Vertragsnaturschutzmodellen für den Wald und gegebenenfalls die Entwicklung neuer Programme werden hiezu erforderlich sein.

DI Hermann Hinterstoisser

BERG- UND NATURWACHT

ABNÖ-Tagung Reutte

Im Tiroler Außerfern fand die Jahrestagung 2006 der Arbeitsgemeinschaft der Berg- und Naturwachten Österreichs, ABNÖ, statt. 31 Delegierte aus allen neun österreichischen Bundesländern nahmen an dieser mit einer eintägigen Fachfortbildung verbundenen Veranstaltung teil. Die ABNÖ vertritt die Interessen von rund 6.600 österreichischen Naturschutzwachorganen in Österreich.

Natura 2000-Gebiet „Tiroler Lech“

In einem eindrucksvollen Vortrag stellte Frau Mag. Birgit Koch, Schutzgebietsbetreuerin im Naturpark „Tiroler Lech“ das 41,4 km² große Natura 2000-Gebiet vor. 62 Fließkilometer des Lechs in 24 Gemeinden wurden im Jahr 2000 gemäß FFH-Richtlinie nominiert und 2004 zum Naturpark



erklärt. Mit Hilfe eines Life Projektes werden bis Frühjahr 2007 verschiedene Renaturierungs- und Naturschutzprojekte realisiert. Die 1920 begonnenen Flussverbauungen führten zu einer teils drastischen Umwandlung des in weiten Teilen bis dahin frei fließenden Lechtales. So verringerten sich die Schotterflächen

um 27 Prozent, der Anteil des Flussbettes um 53 Prozent. Das Flussbett tiefe sich infolge der Verbauungen immer weiter ein. Dem sollte das Life Projekt entgegen wirken, wobei auch eine Stabilisierung des Grundwasserspiegels angestrebt wird.

Spezielle Biotopschutzmaßnahmen werden zu Gunsten bemerkenswerter Tierarten, wie der Kreuzkröte und der Koppe sowie Libellen und Deutscher Tamariske gesetzt. Für das Auwaldmanagement wurden Waldfachpläne erstellt, Geschieberückhaltesperren in einigen Seitentälern und abschnittsweise auch Längsverbauungen im Haupttal rückgebaut.

Am Nachmittag konnten sich die Tagungsteilnehmer in einer von Frau Mag. Koch geführten Exkursion von der Wirksamkeit der gesetzten Maßnahmen überzeugen.



Wildflusslandschaft des Lech im Tiroler Außerfern.

Länderberichte

Im Burgenland wurden vom VBNO verschiedenste Naturschutzaktivitäten gesetzt, ein Schwerpunkt der Überwachungsmaßnahmen liegt im Nationalpark Neusiedlersee. Die Kärntner Bergwacht soll auf Grund einer Gesetzesnovelle die Befugnis zum Anhalten und Untersuchen von KFZ vor allem im Hinblick auf den Pilzeschutz-Vollzug erhalten. Die Tätigkeit der Niederösterreichischen Berg- und Naturwacht erstreckt sich sowohl auf Naturschutz- als auch auf Umweltschutzmaßnahmen. In Oberösterreich wird besonderer Wert auf die Fortbildung der 280 Naturschutzwacheorgane gelegt, wobei sich hier die Kooperation mit der Oberösterreichischen Umweltakademie sehr bewährt hat. Vollzugsprobleme zeichnen sich in Schutzgebieten nahe der Ballungszentren ab, da hier Verstöße gegen die Schutzbestimmungen auch durch unter Umständen gewaltbereite „Besucher“ zu verfolgen sind.

Für die rund 660 Berg- und Naturwacht Organe in Salzburg konnte eine Bergekostenversicherung abgeschlossen werden. Die Schulungen wurden verbessert, u. a. auch Rhetorik-Kurse angeboten. Von den rund 1.000 Berg- und Naturwacht Organen der Steiermark sind 163 auch als Gewässeraufsichtsorgane vereidigt. Die Landesgeschäftsstelle in der Steiermark beschäftigt eine hauptberufliche

Biologin und einen Juristen. Die Teilnahme an zumindest einer Schulung pro Jahr ist für die steirischen Wacheorgane verpflichtend vorgesehen.

In Tirol wurde mit Manfred Krabichler 2006 ein neuer Landesleiter bestellt, welcher durch die perfekte Organisation der Jahrestagung 2006 in Reutte eine gelungene Probe seines Könnens ablegte. Auf Grund unbefriedigender Regelungen in der jüngsten Bergwacht Gesetzesnovelle soll das Tiroler Bergwachtgesetz demnächst in praxisgerechter Weise erneut novelliert werden. Dies betonte in seiner Grußadresse auch der Bür-

germeister von Reutte, welcher gleichzeitig Bundesrat ist.

In Vorarlberg konnte die Lage des Vereins Naturwacht konsolidiert werden. Die Zusammenarbeit mit dem Land entwickelte sich sehr gut. Auch in Wien gibt es klare Zielvorstellungen der zuständigen Magistratsabteilung, allerdings, ähnlich wie in Oberösterreich diverse Probleme mit Schutzgebietsbesuchern, wie unerlaubtes Feuer entzünden. Beim Einschreiten hat sich die korrekte und durchgängige Uniformierung der Wacheorgane als sehr vorteilhaft erwiesen.

Allgemein kann festgestellt werden, dass in jenen Bundesländern, in denen die Berg- und Naturwachten eine gute Verbindung zu den zuständigen Naturschutzbehörden haben, eine für beide Seiten nutzbringende und zielorientierte Arbeit geleistet werden kann. Allgemein klang in den Diskussionen Unzufriedenheit über in verschiedenen Ländern zunehmende politische Interventionitis und damit verbundene offenkundige Bereitschaft zur Realisierung von aus Naturschutzsicht sehr negativ zu beurteilenden Projekten hin. Bloße Lippenbekenntnisse für Natur und Umwelt in Sonntagsreden bei gleichzeitig konträrem fachlichem Handeln führen zu deutlicher Demotivation.



Gebietsbetreuerin Mag. Koch erläutert die Flora des Naturparks Lechauen. Rechts: Alt-LL RegRat Horst Parzer.



Oberst Dr. Guido Spada und LL Ing. Alexander Leitner nach der Auszeichnung von Oberst Dr. Spada mit der Verdienstmedaille in Bronze der Salzburger Berg- und Naturwacht (Bilder: H. Hinterstoisser).

Neuwahlen

Satzungsgemäß waren heuer Neuwahlen für die Funktionäre der ABNÖ durchzuführen. Mit 100% Zustimmung wurde der bisherige Vorsitzender der ABNÖ, Hofrat Mag. Gerhard Ortner, in seinem Amt bestätigt. Da sein bisheriger Stellvertreter, Landesleiter Mandler (Kärnten) nicht mehr für eine weitere Funktionsperiode kandidierte, wurde diese Stelle mit Landesleiter Hermann Uller (Steiermark) neu besetzt. Die Rechnungsführung wird weiterhin von LL ING. Alexander Leitner wahrgenommen. Die Rechnungsprüfer werden künftig von Vorarlberg, Tirol und dem Burgenland gestellt.

Ausblick

Der Vorsitzende der ABNÖ konnte mit der Firma Metro erreichen, dass Naturschutzwachorgane unter Vorlage ihres Dienstausweises in Metro-Märkten einkaufen können. Eine Verbesserung der Kommunikation zwischen den Landesleitungen der Berg- und Naturwachten unter Nutzung der Möglichkeiten der elektronischen Verbindung wird angestrebt. Mit www.abnoe.at

konnte ein Internetauftritt der Berg- und Naturwachten Österreichs geschaffen werden, von dem aus auch auf Homepages der einzelnen Länderorganisationen verzweigt werden kann.

Künftig sollen jährlich speziell ausgewählte Naturschutzthemen gemeinschaftlich behandelt und die Öffentlichkeitsarbeit verbessert werden.

DI Hermann Hinterstoisser

Bevölkerung schätzt „ihre Polizei“

Die große Bedeutung der Sicherheit auch für den ländlichen Raum unterstrich Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller bei der Eröffnung der neuen Räume für die Polizeiinspektion Mühlbach am Hochkönig. Das große Interesse für die neue Polizeidienststelle im Fremdenverkehrsort Mühlbach am Hochkönig zeuge von der großen Wertschätzung der Bevölkerung für ihre Polizisten. An den Bund richtete die Landeshauptfrau den Appell, die ländlichen Regionen nicht durch die Schließung weiterer Polizeiinspektionen auszudünnen. Sie verwies in diesem Zusammenhang darauf, dass die Gemeinde für die Unterbringung der Polizei in den neuen Räumen Geld in beträchtlicher Höhe aufgewendet habe. Es dürfe nicht zum Regelfall werden, dass die Gemeinden Aufgaben des Bundes übernehmen und finanzieren, betonte Burgstaller abschließend.

Durch die Unterbringung der Polizeiinspektion im Postgebäude konnte die zur Verfügung stehende Nutzfläche inklusive Garage auf fast 180 Quadratmeter mehr als verdoppelt werden. Die Dienststelle der Exekutive in Mühlbach besteht bereits seit dem Jahr 1899. Die Größe des Gebietes, das derzeit von vier Beamten überwacht wird, beträgt 51,50 Quadratkilometer. Betreut werden 10,2 Kilometer Bundesstraßen, 7,8 Kilometer Landesstraßen und 14 Kilometer Gemeindestraßen und Ortswege. Die Beamten der Polizeiinspektion Mühlbach am Hochkönig sorgen für die Sicherheit von mehr als 2.000 Einwohnern. Die Umbaukosten für die neue Polizeidienststelle wurden von der Gemeinde und teilweise von der Post AG getragen. Die Möblierung wurde vom Innenministerium finanziert.

LK

Außenstelle Salzburg des Einsatzkommandos Cobra eröffnet

Es sei erfreulich, dass mit der Eröffnung der neuen Außenstelle des Einsatzkommandos Cobra der ursprünglich gefährdete Salzburger Standort dieser Einheit gesichert werden konnte. Dies betonte Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller anlässlich der Eröffnung der neuen Außenstelle in der Alpenstraße 88. Die Übersiedlung in die neuen, insgesamt 700 Quadratmeter großen Räume wurde notwendig, weil die bisherige Unterbringung in der Polizeikaserne Nonntal nicht mehr den heutigen Anforderungen entsprochen hatte. Für

die Cobra-Außenstelle Salzburg sind 25 Beamte vorgesehen, tatsächlich Dienst versehen derzeit 20 Polizisten, die primär für das Bundesland Salzburg zuständig sind, jedoch im gesamten Bundesgebiet eingesetzt werden können, wenn dies erforderlich ist. Die Gesamtkosten für die Umbauarbeiten und Möblierung, die vom Innenministerium sowie der BIG getragen werden, beliefen sich auf 135.000 Euro. Dazu erbrachten die Beamten der Außenstelle für Sanierungsarbeiten und die Übersiedlung Eigenleistungen im Ausmaß von 1.050 Stunden. LK

Bundesheer ist verlässlicher Partner des Landes

Die Verbindungen zwischen Militärkommando und Land Salzburg haben sich in den vergangenen Jahren erfreulich intensiv entwickelt, wofür der jährliche Traditionstag des Militärkommandos Salzburg ein sichtbares Zeichen sei. Er sei auch Ausdruck der gegenseitigen Wertschätzung. Das österreichische Bundesheer ist ein wichtiger und integraler Bestandteil unserer staatlichen Ordnung und unserer Gesellschaft mit der Aufgabe und Fähigkeit, den inneren wie den äußeren Frieden zu sichern, betonte Landtagspräsident Johann Holztrattner. Die allgemeine Wehrpflicht entspreche, so Holztrattner, unserem Demokratieverständnis. Sie sei Ausdruck der gemeinsamen Verantwortung der Bürgerinnen und Bürger für unser Gemeinwesen. Durch die allgemeine Wehrpflicht und das Milizsystem sei das österreichische Bundesheer in der Gesellschaft fest verankert. Aber auch im Alltag und durch die gute Zusammenarbeit mit den Gemeinden ist es gelungen, das Bild des österreichischen Bundesheeres als Partner in wichtigen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Belangen zu festigen.

Neben den militärischen Aufgaben erfülle das österreichische Bundesheer auch eine wichtige wirtschaftliche und gesellschaftliche Funktion.

Das Bundesheer sei einer der größten Arbeitgeber im Land Salzburg, und die Soldatinnen und Soldaten, die Unteroffiziere und Offiziere, die zivilen Mitarbeiter und ihre Angehörigen bereichern das soziale, kulturelle und öffentliche Leben der Standortgemeinden. Sie sind in unserem Bundesland willkommen und genießen Rückhalt in der Bevölkerung, betonte Präsident Holztrattner abschließend.

LK

Nachruf auf Sepp Stadler

Der Stadler Sepp wurde am 15. 3.1931 geboren und ist beim Bauernschmied in Eben/Pg. zusammen mit acht Geschwistern aufgewachsen. Schon als junger Bursch trieb er sich begeistert in den Bergen herum. Nach seiner Schusterlehre heiratete er 1958 seine Frau Kathi und zog mit ihr zusammen zehn Kinder auf. Fünf Jahre lang diente der Sepp bei der B-Gendarmerie.

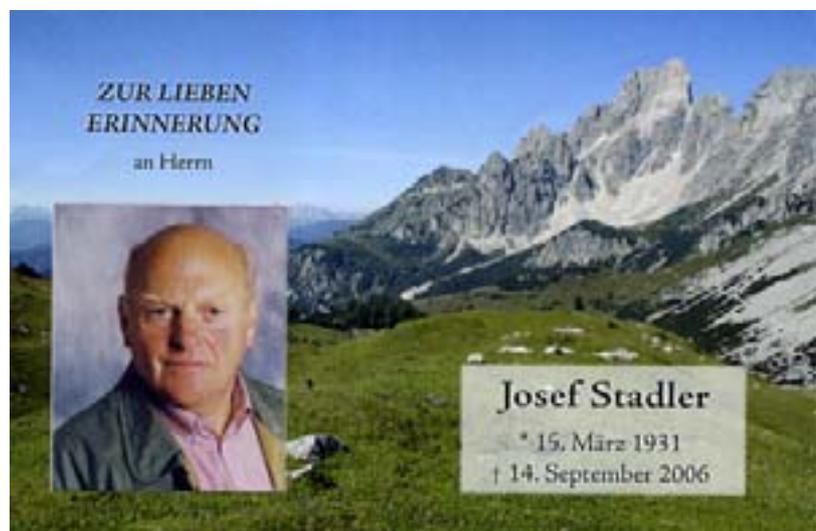
Als pflichtbewusster Arbeiter verdingte er sich bei mehreren Firmen, bevor er bei der Fa. Jägerzaun in Altenmarkt eintrat, von wo er nach 15 arbeitsreichen Jahren in den wohl verdienten Ruhestand trat.

Heuer hätte unser lieber Kamerad das 25-jährige Dienstjubiläum bei der Salzburger Berg- und Naturwacht feiern können, wäre ihm nicht nach langem Kampf gegen schwere Krankheit am 14. September 2006 der Tod zuvor gekommen.

Der Stadler Sepp war Träger des Verdienstzeichens in Silber der Salzburger Berg- und Naturwacht.

Seine Kinder waren ihm in den letzten Tagen eine großartige Stütze, bemühten sich um ihren kranken Vater und gestalteten das würdigst denkbare Sterbebild für Sepp Stadler, das sich für den alten Bergfex denken lässt. Unser Sepp war ein Urgestein der Pongauer Bezirksgruppe und hat durch sein Ableben eine unschließbare Lücke im Kreis unserer Kameradschaft hinterlassen. Wir werden sein Andenken immer in Ehren bewahren, denn er war nicht nur ein lieber Freund und Kamerad, sondern ein aufrichtiger Mensch und einer, der anderen seine eigene Liebe zur Natur vermitteln konnte wie nicht jeder. Der aufrichtige Wunsch nach innerer Kraft in der Trauer gilt seitens der Bezirksleitung Pongau vor allem jenen Menschen innerhalb und außerhalb der Salzburger Berg- und Naturwacht, die ein besonders inniges und herzliches Verhältnis zu unserem Sepp hatten. Möge sein Wesen in seiner Nachkommenschaft weiterleben und reiche Frucht treiben!"

**Für die Bezirksleitung Pongau:
Gertrude Friese**



SEITE DER VEREINE

Großinitiative zum Schutz der Artenvielfalt

Naturschutzbund startet „überLEBEN“



This activity is part of the Countdown 2010 initiative



lebensministerium.at

Täglich verschwinden 150 Tier- und Pflanzenarten – für immer. Auch direkt vor unserer Haustür, meist weil sie keinen Platz zum überLEBEN haben. Der Naturschutzbund Österreich startet deshalb gemeinsam mit Lebensministerium und Bundesforsten eine große Artenschutzkampagne.

Österreichs Artenvielfalt erleben – erheben – erhalten

... ist die Devise der Kampagne überLEBEN. Mit einer breiten Palette an Aktionen und Projekten will der Naturschutzbund mit seinen Partnern der Öffentlichkeit den Wert der Biodiversität zeigen und aktiv zur Erhaltung der Lebensvielfalt beitragen.

Die Säulen der Kampagne sind

- **Gezielte Schutzprojekte**, die auch zum Nachahmen anregen sollen: Von der Bachforellennachzucht über die Schachblumenwiesenspflege bis zum Zieselmonitoring.
- **Eine Informations- und Bildungs-offensive**: Seminare, Fachtagungen, Infostände, Publikationen ...
- Eine **Veranstaltungsreihe** in ganz Österreich, um Artenvielfalt „begreifbar“ zu machen.



Zitronenfalter (Bild: ÖNB-Archiv).

- **Online-Plattform naturschutzbund.at**: Arten beobachten und Daten sammeln – für Laien und Experten.
- **Netzwerk Artenschutz**: In einer breiten Allianz mit Interessensvertretungen, Institutionen, Naturschutzorganisationen, Wissenschaft, Bildungseinrichtungen und Medien den Verlust der Artenvielfalt wirkungsvoll bekämpfen.
- **Öffentlichkeitsarbeit**: Diskussionsforum, Artikelserien, Arten-Steckbriefe, Newsletter ...

111 mal überLEBEN

Im Zentrum der Kampagne stehen 111 Tier- und Pflanzenarten: Bekannte und unbekannt, seltene und Allergewaltsarten, auffallende und unscheinbare. Sie stehen stellvertretend für die Ursachen des fortschreitenden Artenverlustes und bilden den Arbeitsschwerpunkt von Naturschutzbund und seinen überLEBENs-Partnern. „Für einen effektiven Naturschutz müssen wir wissen, wo welche Arten vorkommen. Dabei kön-

nen alle mitmachen“, ruft Birgit Mair-Markart, Naturschutzbund-Geschäftsführerin, alle Naturinteressierten auf, und: „Natur beobachten, Arten erkennen lernen und Sichtungen auf www.naturbeobachtung.at eingeben. So erhalten wir Verbreitungskarten und können daraus die richtigen Maßnahmen für den Naturschutz ableiten.“

„Verantwortlich für den Artenverlust ist die Zerstörung von Lebensräumen. Werden beispielsweise Feuchtwiesen trockengelegt, verschwinden viele seltene Orchideenarten. Schüttet man Tümpel zu, haben Frösche und Molche keine Laichplätze mehr. Wenn alte Bäume ausgeschlagen und Gebäude hermetisch abgedichtet werden, gibt es weniger Wohnraum für Fledermäuse. Unsere Arbeit konzentriert sich daher auf die Erhaltung, Wiederherstellung und Vernetzung von Lebensräumen“, betont Natur-

schutzbund-Präsident Eberhard Stüber.

Auch das Lebensministerium ist von der Dringlichkeit von öffentlichkeitswirksamen Aktivitäten zur Erhaltung der Biodiversität überzeugt. „Das Lebensministerium unterstützt schon lange die verschiedensten Artenschutzprojekte und in jedem Projekt, egal ob für Großtrappe, Braunbär oder Fledermäuse zeigt sich, wie wichtig die Einbindung der Bevölkerung ist. Die Öffentlichkeit muss verstärkt für den Artenschutz gewonnen werden“, sagt Viktoria Hasler vom Lebensministerium.

„Die Bundesforste freuen sich, Partner dieser Kampagne zu sein. Denn die Erhaltung der Artenvielfalt ist für uns „überlebens“-wichtig, da wir mit bzw. in der Natur arbeiten. Wir werden diese Kampagne aktiv unterstützen und auf unseren Flächen mit Bun-

desforste-Mitarbeitern und unseren Partnern bei Schutzprojekten nach besten Kräften umsetzen“, sagt Bundesforste-Vorstand Georg Erlacher.

Halt the loss of biodiversity

Österreich ist auch international verpflichtet, die Vielfalt der Arten und Lebensräume zu erhalten. Auf das haben sich alle Umweltminister Europas 2002 geeinigt. „Wir, das heißt Staaten, lokale Gemeinden, NGOs, Firmen arbeiten unter dem Motto „Countdown 2010“ intensiv zusammen, um zum Erreichen des Ziels „Halt the loss of biodiversity“ beizutragen. Die Initiative des Naturschutzbundes ist ein wichtiger nationaler Beitrag hierzu!“, sagt Tamas Marghescu, Europachef von IUCN.

Mag. Dagmar Breschar
Naturschutzbund Österreich

überLEBEN – Aktion des ÖNB

Es ist fünf vor zwölf! Die rote Liste der ausgestorbenen bzw. vom Aussterben bedrohten Pflanzen- und Tierarten wird weltweit länger, auch Österreich und das Bundesland Salzburg sind von diesem Trend nicht ausgenommen. Für viele Arten erinnert nur mehr, ein Herbarbeleg oder ein Präparat an ihre ehemalige Existenz auf unserem Erdenrund. Aus diesem Grund hat der Naturschutzbund eine Artenschutzkampagne für Österreich ins Leben gerufen. Der Naturschutzbund Salzburg hat sich dafür entschieden, diese überLEBEN-Kampagne im Land Salzburg zum Anlass des Bio-Festes – ein Fest für das Leben – am Samstag, 7. Oktober 2006, pünktlich um 5 vor 12 (!) zu eröffnen.

Prominenz bei Auftakt zum überLEBEN

Zur Eröffnungsfeier kam politische Prominenz aus Stadt und Land Salzburg und maß mit ihrer Anwesenheit



dem Thema entsprechende Bedeutung bei: Landesrat Sepp Eisl (ÖVP) ging als Naturschutz-Ressortchef eine Partnerschaft mit dem Naturschutzbund ein und gab mit einem Appell zum Schutz der Lebensvielfalt den Auftakt zum „überLEBEN“ in Salzburg.

Naturschutzbund-Vorsitzender Univ. Prof. Dr. Roman Türk überreichte Landesrat Eisl ein überLEBEN-T-Shirt (im Übrigen ein brauchbares Utensil für jeden Politiker vor oder besonders

nach Wahlen) und einen Naturschutzbund-Schirm als Dank für seine spontane Bereitschaft, die Schirmherrschaft für die nun mehrere Jahre laufende Kampagne zu übernehmen.

Die Artenschutzkampagne ist auch international ausgerichtet auf das Ziel der IUCN (Internationale Naturschutz-Union), unter dem Motto „COUNTDOWN 2010“ das Artensterben bis 2010 zu stoppen.

LABg. Mag. Hilde Eisl (SPÖ) und LABg. Dr. Heidi Reiter (Grüne) bekundeten beim Infostand ihr reges Interesse an der überLEBEN-Kampagne. Weiters stellte Bürgermeister Dr. Heinz Schaden gegenüber Naturschutzbund-Geschäftsführer Dr. Hannes Augustin auch eine Kooperation mit der Stadt Salzburg in Aussicht. Schaden zeigte sich positiv überrascht von der Aussage des Naturschutzbund-Vorsitzenden und Wissenschaftlers Dr. Türk, dass Salzburg mit fast 200 nachgewiesenen Arten die flechtenreichste Stadt Österreichs



Auftakt der Naturschutzbund-Artenschutzkampagne „überLEBEN“ in Salzburg beim Biofest am 7. Okt. 2006. Landesrat Sepp Eisl (Mitte) mit den Naturschutzbund-VertreterInnen (v.l.n.r.) Hannes Augustin, Christine Pühringer, Birgit Mair-Markart und Roman Türk (Bild: © Agic/Naturschutzbund).

ist. Jedenfalls ist das schon eine gute Basis für Artenvielfalt.

Schutzkonzepte für bedrohte Arten verlangt

Aber Türk klagte auch: „So viel Naturraum wir in Salzburg auch noch haben – von den Flächen des Nationalparks Hohe Tauern über die Natura 2000-Gebiete bis hin zu den Flächen mit unterschiedlichen Graden der Naturschutzwürdigkeit – so fehlt doch auch in Salzburg ein Konzept, das für besonders bedrohte Tierarten ein überLEBEN garantiert. Etliche Amphibienarten etwa sind in ihrem heutigen Vorkommen nur mehr auf kleine Reliktinseln beschränkt – ein genetischer Austausch zwischen den einzelnen

Populationen findet kaum noch statt. Hier ist die Raumordnung gefragt und gefordert, für entsprechende Trittsteine und Wanderpfade zu sorgen, um ein überLEBEN dieser höchst gefährdeten Arten zu garantieren. Auch eine Nachstellung von Fraßkonkurrenten des Menschen, wie z. B. der Graureiher und der Kormorane sollte noch einmal kritisch hinterfragt werden.“

Edelweiß als Aushängeschild

Der Naturschutzbund Salzburg hat für das Bundesland Salzburg das Edelweiß als die Paradenpflanze für die Artenschutzkampagne gewählt. Dazu werden zu gegebener Zeit noch detailliertere Informationen folgen.

Artenschutzkampagne klein angefangen: mit Zieralge *Micrasterias*

Zum überLEBEN-Auftakt hat der Naturschutzbund Salzburg beim Bio-Fest von BIO AUSTRIA Salzburg zunächst mal ganz klein angefangen, nämlich mit der Präsentation einer mikroskopisch kleinen Art: der Zieralge *Micrasterias denticulata* (zu deutsch auch „Zackenrädchen“). Eine wunderschöne, symmetrisch geformte Alge, die in Mooren zwischen Torfmoosen zu finden ist. Das überLEBEN dieser Art ist also abhängig von der Erhaltung des Lebensraumes Moor.

Zusammenarbeit auch mit Universität

Die Besucher des Infostandes, die auch einen Blick ins Mikroskop wagten, waren begeistert von der Schönheit der *Micrasterias*, die zurecht der Algenfamilie der Zieralgen angehört. Die präsentierte Zieralgen-Kultur und auch schöne Algenfotos wurde dem Naturschutzbund dankenswerter Weise von Univ.-Prof. Dr. Ursula Lütz-Meindl (Universität Salzburg) zur Verfügung gestellt, die insbesondere die Formbildungsprozesse dieser zierlichen Organismen erforscht.

Und zum Schluss noch ein Web-Tipp in eigener Sache: Der Naturschutzbund hat im Rahmen der Kampagne überLEBEN (mehr dazu auch auf www.naturschutzbund.at) eine hochinteressante Homepage eingerichtet: www.naturbeobachtung.at. Schauen Sie doch mal rein.

Univ. Prof. Dr. Roman Türk
Stv. Vorsitzender
Dr. Hannes Augustin
Geschäftsführer

Umweltdachverband: Klimaschutz ins Zentrum politischen Handelns stellen!

Wir müssen ohne Wenn und Aber am globalen Klimaschutzziel festhalten - eine weltweite Erwärmung um mehr als 2 Grad C muss verhindert werden. Damit Österreich diesbezüglich in glaubwürdiger Position auftreten kann, müssen jedoch zuerst einmal die Hausaufgaben erledigt werden!

Denn unser Land ist heute weit von der Erreichung seiner selbst gesetzten - und angesichts der drohenden Auswirkungen einer weiteren Erwärmung ohnehin zu schwachen - Klimaschutzziele entfernt, sagte Dr. Gerhard Heilingbrunner anlässlich der Eröffnung des Symposiums *klima:wandel - natur:gefahren*, das unter der Patronanz des österreichischen Alpenkonventionsvorsitzes in Neukir-

chen stattfand. 20 internationale Top-expertInnen und WissenschaftlerInnen diskutierten bei der vom Umweltschutzverband und dem Lebensministerium veranstalteten Tagung vor mehr als 150 TeilnehmerInnen zu den Folgen und Zukunftsgefahren der Klimaänderung. Folgen, die sich in der Alpenrepublik - Felsstürze, Auftauen des Permafrostes u.v.m. -, längst bemerkbar machen! „Sorgen ma-

chen sollte uns vor allem der massive Anstieg der Emissionen in den vergangenen Jahren. Mittlerweile beträgt die tatsächliche Reduktionsverpflichtung in Sachen Kyotoziel bereits knapp 30% - damit läuft Österreich Gefahr, Klimaschutzschlusslicht Europas zu werden! Angesichts dieses Szenarios brauchen wir dringend eine neue Klimastrategie“, forderte der Präsident des Um-



V. l. n. r.: Pasterze in den Jahren 1875, 1895, 1921, 2003 (Bilder: Archiv Slupetzky).



Eisrandsee des Stubacher Sonnblickkees 1970 und 2005 (Bilder: J. Wiesenegger).

weltdachverbandes. „Unerlässlich sind vor allem Maßnahmen in den Problemsektoren Energieversorgung und Verkehr. Ein essentieller Schritt ist eine zukunftsweisende und dem Prinzip der nachhaltigen Entwicklung verpflichtete österreichische Energiepolitik, die sich klar zur Förderung und dem weiteren Ausbau erneuerbarer Energiequellen und zum Einsatz von Energiespar- und Effizienzmaßnahmen bekennt. Energiesparen, Effizienzsteigerung und eine ökosoziale Steuerreform böten gleichzeitig eine große wirtschaftliche Chance - der Umweltdachverband

setzt diesbezüglich auch Hoffnungen in eine künftige Regierung“, so Heilingbrunner.

Modelle der Gefahrenprävention entwickeln

Für die in Zukunft steigende Gefahr durch Hochwässer und Murengänge fordert der Umweltdachverband einen neuen Umgang mit Naturgefahren.

„Wir müssen uns der steigenden Gefährdung bewusst werden und ge-

meinsam neue Modelle der Gefahrenprävention entwickeln. Dass technische Maßnahmen allein Katastrophen nicht vermeiden können, haben die Ereignisse der letzten Jahre leider eindrucksvoll bewiesen. Als wirksamstes Instrument steht uns insbesondere die Raumordnung zur Verfügung. Den Flüssen und Bächen ist dabei wieder mehr Platz zu geben - eine Forderung, die der Umweltdachverband bereits zum wiederholten Mal vorbringt“, so Heilingbrunner abschließend.

Dr. Sylvia Steinbauer
www.umweltdachverband.at

„Biotop-ing“!

Am 21. September fand die Eröffnung einer neuen Rundwanderstrecke, des Wildwasser-Alpsteiges Ödtal im Stubachtal/Uttendorf im Pinzgau statt.

Die Eröffnung und die anschließende Begehung, sozusagen die „Biotop-ing-Kontrolle“ fand im Beisein von Landespolitikern (Landtagsabge-



Wildwasser am neu errichteten Alpsteig im Ödtal (Stubachtal/Uttendorf im Pinzgau) am 21. September 2006.



Eröffnung und anschließende „Biotop-ing“-Kontrolle beim neu errichteten Wildwasser-Alpsteig im Ödtal (Stubachtal/Uttendorf im Pinzgau. V.l.n.r.: LAbg. Heidi Reiter, Umweltanwalt Dr. Wolfgang Wiener, Heinrich Brennstener von der Biotopschutzgruppe Pinzgau des Naturschutzbundes, LAbg. Michael Obermoser und Forstmeister DI Johann Hirschbichler von den Österreichischen Bundesforsten (Bilder: H. Augustin).

ordneter Michael Obermoser, ÖVP und Landtagsabgeordnete Dr. Heidi Reiter, Grüne) sowie der Bundesforste als Grundbesitzer - vertreten durch Dipl. Ing. Johann Hirschbichler und Wolfgang Jagersberger - statt. Der

Leiter der Biotopschutzgruppe Pinzgau, OSR Ferdinand Robl, konnte auch eine Reihe aktiver Mitglieder und Freunde der Biotopschützer bei dem „Event“, das von den Stubacher Waisenbläsern musikalisch umrahmt

wurde, begrüßen, darunter Heinrich Brennstener (als einer der eifrigsten Wegerrichter), Umweltschutz Dr. Wolfgang Wiener und TAURISKA-Geschäftsführer Christian Vötter.

Die Biotopschutzgruppe Pinzgau des Naturschutzbundes Salzburg bemühte sich seit geraumer Zeit – auch unter hoher körperlicher Anstrengung – aus einem verfallenen alten Almweg einen eindrucksvollen Naturlehrpfad zu gestalten. Der Rundweg führt nun am tosenden Wildwasser entlang, durchquert einen Schluchtwald und gelangt schließlich in den Almboden der vorderen Ödalm, bei der eine Spitzfichte zu bewundern ist. Über einen Steg führt der Weg dann talwärts entlang der Forststraße, an Bergsturzböcken vorbei. Auf dem so genannten Fischerweg gelangt man schließlich nach zwei Stunden Wanderung wieder zum Ausgangspunkt zurück.

Historisches

Der Verein Naturschutzpark Stuttgart e. V. hat 1912 das Naturkleinod Öd-

tal angekauft und unter Schutz gestellt, um dieses Naturwunder der Nachwelt zu erhalten. Heute ist es

Landschaftsschutzgebiet und gehört den Österreichischen Bundesforsten.

Dr. Hannes Augustin (ÖNB)



Blick vom Schrabach-Wasserfall Richtung Ötztal, in dem der neue Wildwasser-Alpsweg errichtet wurde.

Monster-Lkw sind Sicherheitsrisiko für Brücken, Autofahrer und Anrainer

In Deutschland wird der Einsatz von 60 Tonnen Lkw getestet. Der VCÖ betont, dass die 60-Tonnen Lkw für Österreich ungeeignet sind.

Als Alpenland verfügt Österreich über keine Highways wie in den USA. Die 60-Tonnen Lkw wären im Straßenverkehr ein enormes Sicherheitsrisiko, weil der „Tote Winkel“ länger ist. Bei einem Crash mit einem 60-Tonnen-Lkw ist die Überlebenschance de facto null. Zudem warnt der VCÖ vor Schäden an Brücken und Straßen.

Der VCÖ warnt auch vor der zusätzlichen Lärmbelastung für die Anrainer. „Je größer die Laster, umso größer der Lärm, den sie verursachen“,

bringt VCÖ-Experte Blum das Problem auf den Punkt.

Der VCÖ weist darauf hin, dass die 60-Tonnen Lkw auch aus Sicherheitsgründen abzulehnen sind. Diese Lkw sind rund 25 Meter lang. Das heißt, längerer Überholweg für die Autofahrer und längere „tote Winkel“.

„Andere Verkehrsteilnehmer werden dann vom Lkw-Fahrer leichter übersehen. Schon jetzt endet jeder siebte Unfall mit einem Lkw tödlich. Die Chancen, einen Crash mit einem 60-Tonnen-Monstrum zu überleben, sind gleich null“, macht VCÖ-Experte Blum auf die Gefahren aufmerksam. Der VCÖ fordert, dass Österreich auf

EU-Ebene den Einsatz von 60-Tonnen Lkw in den EU-Alpenländern verhindert.

Zudem drängt der VCÖ auf eine Initiative Österreichs zur stärkeren Verlagerung der Güter auf die Schiene.

„Österreich könnte als Vorbild auftreten. Immerhin ist der Anteil der Schiene beim Güterverkehr in Österreich doppelt so hoch wie im EU-Durchschnitt“, betont VCÖ-Experte Blum. In Österreich beträgt das Verhältnis Straße – Schiene beim Güterverkehr 69:13, in der EU25 hingegen 82:18 und in der EU15 sogar 85:15.

Mag. Christian Gratzner, VCÖ

Österreichische Bundesforste AG

Ausgleich zwischen Natur, Gesellschaft und Wirtschaft

Die Österreichischen Bundesforste betreuen rund ein Zehntel der österreichischen Staats- und 15% der Waldfläche, darunter zwei Nationalparks, über 80 Seen, zahlreiche Wasserschutz- und Naturschutzgebiete und Erholungsflächen. Als größter Wald-, Seen- und Immobilienbewirtschafter des Landes tragen sie umfassende Verantwortung für die Natur, aber auch für die Menschen in Österreich, die die Natur als ihren wichtigsten Erholungsraum betrachten. Durch umfassende Naturschutzmaßnahmen und ökologisch verträgliche, nachhaltige Bewirtschaftung sorgen sie für intakte Naturlandschaften, sauberes Wasser und weiträumige Erholungsmöglichkeiten und sichern damit Lebensqualität.

50% der Gesamtflächen der Bundesforste sind Schutzgebiete. Wichtigste Leitlinien ihrer Arbeit sind daher die Erhaltung und der Schutz der Natur und die Nachhaltigkeit des wirtschaftlichen Handelns. Deshalb orientieren die Bundesforste ihre betriebswirtschaftliche Planung an den Zyklen der Natur: nur so viel wird genützt oder entnommen, wie die Natur nachliefern kann.

Modernstes Know-how für umfassenden Naturschutz

Zur bestmöglichen Erhaltung der vielfältigen Schutzflächen setzen die Bundesforste auf intensive Schulung ihrer Mitarbeiter, auf den Einsatz von modernster Technik und wissenschaftlichem Know-how sowie die Zusammenarbeit mit kompetenten Partnern. Der Grund für dieses Engagement ist laut Bundesforste-Vorstand Dr. Georg Erlacher die bewusst getragene gesellschaftliche Verantwortung. „Der Schutz der öffentlichen Interessen und die Erhaltung der Natur stehen für uns gleichrangig neben dem Ziel des wirtschaftlichen Erfolges.“

Umfragen zeigen, dass den ÖsterreicherInnen die intakte Natur sehr wichtig ist und für sie ein Stück Heimat bedeutet. So verbringen beispielsweise 70% der Bevölkerung ihre Freizeit am liebsten in Wäldern, mehr als die Hälfte hält sich bevorzugt an Seen und in den Bergen auf. Daraus leiten die Bundesforste für sich den klaren Auftrag ab, diese Werte nach bester Möglichkeit und modernstem Wissensstand als öffentliches Gut zu bewahren. Konkret bedeutet das „eine sinnvolle und ökologisch verträgliche Nutzung entsprechend den Vorgaben, die uns die Natur durch ihre Wachstums- und Regenerationszyklen macht,“ so Dr. Georg Erlacher.

Naturerlebnis und Naturschutz in den Nationalparks

Als Grundbesitzer und als Forstverwalter haben die Bundesforste in den Nationalparks Donauauen, Kalkalpen, Hohe Tauern und Nockberge eine tragende Rolle. In Zusammenarbeit mit den jeweiligen Nationalparkverwaltungen, Gemeinden und Behörden engagieren sie sich für die Erhaltung und Weiterentwicklung der Nationalparks. „Gerade hier ist von unseren Mitarbeitern großes Fingerspitzengefühl gefragt“, erläutert Dr. Georg Erlacher die komplexe Ausgangslage in den Nationalparks. „Wir wollen den Besuchern ein erholsames Naturerlebnis bieten, das aber nicht auf Kosten der Natur gehen darf. Gleichzeitig sollen die Anrainer durch die Naturschutzregelungen in den Nationalparks nicht in ihrem täglichen Leben beeinträchtigt werden. Wenn dieser Interessensausgleich gelingt, wird ein Nationalpark zu einem erfolgreichen Projekt, bei dem alle gewinnen.“ Gewonnen haben die Nationalparks Hohe Tauern und Oberösterreichische Kalkalpen in letzter Zeit vor allem an Fläche. Die Bundesforste haben allein im Jahr 2003 24.000 ha ihrer Flächen

in die beiden Nationalparks eingebracht.

Doch nicht nur als Grundeigentümer sind die Bundesforste in den Nationalparks aktiv. Zu ihren Aufgaben gehören unter anderem die regelmäßige Kommunikation mit allen Partnern und Anrainern, umfassende Nationalparkaufsicht, Besucherbetreuung und der Aufbau einer maßgeschneiderten Infrastruktur im Nationalparkgebiet. Um dem gesellschaftlichen Auftrag Rechnung zu tragen, wird ständig an der Verbesserung der Angebote für die Besucher gearbeitet. Jährlich werden hohe Beträge in den Auf- und Ausbau von ökologisch verträglichen Routennetzen für Wandern, Reiten oder Mountainbiking investiert. Für Schulen bieten die Bundesforste geführte Wildbeobachtungen, Bootstouren oder Projektwochen an. Dass dieses vielfältige Programm von der Bevölkerung gern angenommen wird, zeigen die Besucherzahlen. Allein den Nationalpark Donauauen nutzen jährlich eine Million Menschen für ihre Freizeitgestaltung.

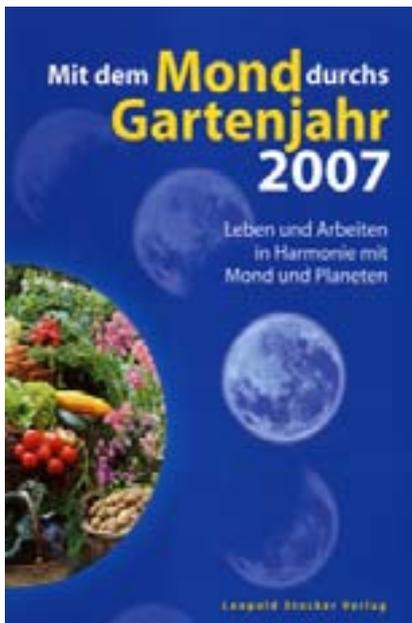
Österreichweit aktiver Naturschutz

Auch abseits der Nationalparks ist aktiver Naturschutz einer der Schwerpunkte der Bundesforste. Gemeinsam mit verschiedensten Partnern, darunter Umweltschutzorganisationen, wissenschaftliche Einrichtungen und öffentliche Stellen, führen sie zahlreiche Naturschutzprogramme in ganz Österreich durch. So konnte im Jahr 2003 ein langjähriges Schutzprojekt für die vom Aussterben bedrohten Raufußhühner abgeschlossen werden. Weitere Artenschutzprojekte der Bundesforste sollen bedrohte Tierarten wie Edelkrebs, Gelbbauchunke, Schwarzstorch und den Braunbären vor dem Aussterben retten.

Mag. Bernhard Schragl
Österreichische Bundesforste AG

BUCHBESPRECHUNGEN

Mit dem Mond durchs Gartenjahr 2007



115 Seiten, durchgehend farbig bebildert, Format 15 x 21 cm, broschiert; ISBN 978-3-7020-1137-6. Leopold Stocker Verlag, 8011 Graz. Preis: Euro 8,95.

Ziel dieses Kalenders ist es, die Leser mit den verschiedenen Bewegungen des Mondes vertraut zu machen und Ihnen zu helfen, sich ihrer bei der Gartenarbeit zu bedienen. Farblich illustrierte Monatskurven helfen zu erkennen, welcher Tag für Saat, Ernte oder Gartenarbeit anderer Art günstig ist. Der Kalender beschränkt sich aber nicht nur auf die Gartenarbeit, er ermöglicht mit seinen vielfältigen Informationen und durch seine anschauliche Gestaltung, allgemeine Dinge des Lebens im Einklang mit dem Mond vorzunehmen. Damit wird er zum Begleiter durch das ganze Jahr. Doch nicht nur die Mondphasen oder der Wechsel zwischen den Sternzeichen und ihre möglichen Auswirkungen auf die Gartenpflanzen werden beschrieben: Pflanzen beeinflussen besonders durch ihre

Wurzelausscheidungen ihr unmittelbares Umfeld und dadurch das Wachstum der Nachbarpflanzen. Dieses, je nach Bodentyp stärker oder schwächer ausgeprägte Phänomen wird in Tabellen mit „günstigen Nachbarn“ und „ungünstigen Nachbarn“ für allerlei Nutzpflanzen, von Auberginen über Bohnen und Karotten bis zu Zwiebeln anschaulich dargestellt.

Das Buch umfasst Tabellen über die besten Tage für Aussaat, Pflege und Ernte im Garten, den Einfluss des Mondes auf Heilpflanzen, Ernährung und Gesundheit, die chinesischen Jahreszeiten, Geobiologie, die Tagesrhythmen im Gemüsegarten sowie Hinweise für Holzgewinnung, Most-, Bier- und Schnapserzeugung.

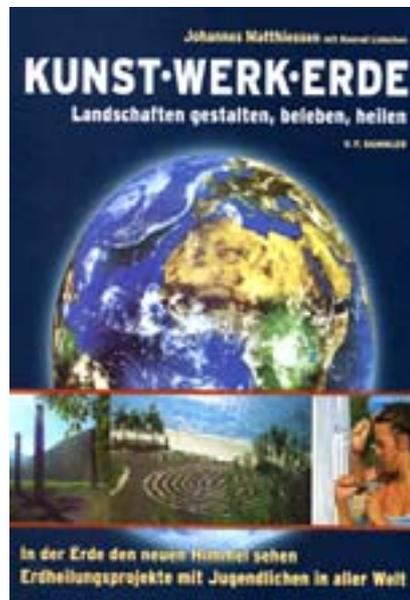
H.H.

Kunst Werk Erde

Landschaften gestalten, beleben, heilen.

In der Erde den neuen Himmel sehen.

Erdheilungsprozesse mit Jugendlichen in aller Welt



Von Johannes Matthiessen und Konrad Liebchen. 200 Seiten, zahlreiche Farabbildungen, Format 22 x 24 cm, Hardcover; ISBN 978-3-85365-223-7. Leopold Stocker Verlag, 8011 Graz. Preis: Euro 24,90.

„Das größte Kunstwerk der Zukunft ist die Skulptur Planet Erde. Jeder

Mensch ist als Mitgestalter der Erde Teilhaber dieses zukünftigen Gesamtkunstwerkes.“ Diesem Gedanken von Joseph Beuys folgend, ist der „Landschaftsheiler“ Johannes Matthiessen der Überzeugung, dass die bloße natürliche Evolution an ein Ende gekommen ist und die Natur den Menschen braucht, um sich positiv weiter entwickeln zu können. Geprägt von den Ideen von Joseph Beuys, Frere Roger und Rudolf Steiner führt der gelernte Architekt und ehemalige Kunsterzieher an Waldorfschulen seit mehr als zehn Jahren weltweit Projekte mit Jugendlichen durch, um verwundete Landschaften zu heilen, Kraftorte zu gestalten und aus verwahrlosten Plätzen spirituelle Naturparks zu gestalten, die den Besuchern die Augen für die Kräfte der Natur und ihre Tiefendimension öffnen.

In seinem Buch wendet sich Johann Matthiessen nicht nur der physischen Dimension unseres Planeten zu, sondern auch der energetischen, emotionalen und mentalen Ebene der Erde.

Verl.

Vielfalt statt Zwiespalt

Begleitfaden zum Mitgestalten von Lebensräumen –
Ein Beitrag zur Umsetzung der Biodiversitätskonvention



Von Wolfgang Pfefferkorn, Marianne Leitgeb-Zach, Felix Heckl, Tanja Gottsberger. Umweltbundesamt 2006, 110 Seiten, ISBN 3-8325-1100-8. Bestellung über den Buchhandel oder direkt beim Verlag, entweder online oder per Fax beim Logos Verlag Berlin Comeniusshof, Gubener Str. 47, 10243 Berlin, DEUTSCHLAND. Tel.: +49 (30) 42 85 10 90, Fax: +49 (30) 42 85 10 92, Internet: <http://www.logos-verlag.de> zum Preis von 23.00 Euro

Dieser „Begleitfaden“ zum Mitgestalten von Lebensräumen dient als grundlegendes Werkzeug all jener, die sich im Rahmen partizipativer Prozesse mit Fragen und Projekten auseinandersetzen, bei denen die Erhaltung oder die nachhaltige Nutzung der biologischen Vielfalt eine Rolle spielt.

Dies betrifft beispielsweise Naturschutzprojekte, ökologische Planungen, die land- und forstwirtschaftliche Bewirtschaftung oder Raumplanungs- und Infrastrukturprojekte.

Zielgruppe ist somit der Personenkreis, der das Übereinkommen über die biologische Vielfalt auf lokaler Ebene umzusetzen hat: z.B. VerwaltungsbeamtInnen, GrundeigentümlerInnen, LandnutzerInnen im weiteren Sinne, Vereine, Interessenvertretungen usw., aber auch ProzessbegleiterInnen.

Über das Biodiversitätsthema hinaus liefert der „Begleitfaden“ auch Anregungen für all jene, die sich bei anderen raumbezogenen Vorhaben mit Fragen der Partizipation beschäftigen.

Der Leitfaden behandelt die

- Begriffe Partizipation und Biologische Vielfalt.
- Vorbereitung und Abwicklung eines Beteiligungsprozesses.

■ Beteiligungsmethoden, Erfolgsfaktoren und Risiken von Partizipationsprozessen.

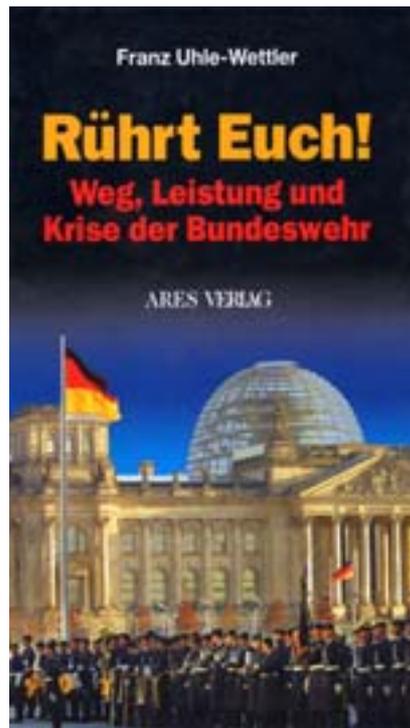
■ Spannungs- und Konfliktfelder, die im Zuge von Ökosystemplanungen auftreten können.

In Form von Checklisten und Beispielen wird der Leser, die Leserin durch den Prozess geführt; er/sie lernt, die Situation und die Handlungsmöglichkeiten vorab richtig einzuschätzen, Rahmenbedingungen und Verfahrensstrukturen festzulegen sowie den Partizipationsprozess zu konzipieren und durchzuführen.

Auch auf die Rolle der Öffentlichkeitsarbeit sowie die Bedeutung gruppenspezifischer Prozesse wird eingegangen.

H.H.

Rührt Euch!



Von Franz Uhle-Wettler. 216 Seiten, zahlreiche s/w-Abbildungen, Format 15 x 23 cm, Hardcover; ISBN 3-902475-13-7; Ares Verlag, 8011 Graz; Preis: Euro 19,90.

Die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts war gekennzeichnet durch die Phänomene des „Kalten Krieges“, welcher Europa in zwei Machtblöcke zerschneidet. Aus dem praktischen Erleben eines Truppenoffiziers schildert Franz Uhle-Wettler Weg, Leistung und Krise der Bundeswehr in Deutschland und versucht, jene Probleme darzustellen, die in den Jahrzehnten des Kalten Krieges zu lösen waren, um das militärische Instrument der Politik leistungsfähig zu machen. Das Buch zeigt aber auch, wie staatliche Einrichtungen, ohne dass ihnen dies bewusst wird, von der Politik für ihre Zwecke instrumentalisiert werden.

H.H.

Die Bienen-Hausapotheke

Mit ausgewählten Rezepten zum Selbermachen



Von Manfred Neuhold. 118 Seiten, zahlreiche Farbbildungen, Format 16,5 x 22 cm, Hardcover; ISBN 978-3-7020-1132-1. Leopold Stocker Verlag, 8011 Graz; Preis: Euro 15,80.

Der gesundheitliche Wert der Bienenprodukte entspricht dem einer Apotheke.

Im Honig steckt die Energie der Natur, in den Blütenpollen die der Erneuerung, im Wundermittel Propolis die keimhemmende Wirkung der Bienenhygiene und im Gelée royale das Geheimnis der Fruchtbarkeit und langen Lebensdauer der Bienenkönigin. Von Asthma bis Zahnfleischentzündung werden verschiedenste Anwendungen dargelegt.

- Propolis als natürliches Antibiotikum ohne Nebenwirkungen gegen Fieberbläschen, Zahnfleischentzündung, Grippe, Akne u.v.m.
- Klinisch getestet: Gelée royale und Blütenpollen bei Beschwerden der Prostata und der Wechseljahre sowie als Aufbaunahrung für Krebspatienten nach der Strahlentherapie ...
- Alte Hausmittel neu entdeckt

- Heilsalben selbst gemacht
- Honig, Propolis & Co in der Naturkosmetik – selbst gerührte Cremes und Tinkturen
- Gesund bleiben statt gesund werden: Bienenprodukte in einer gesunden Ernährung

Ein wichtiger Tipp aus dem Buch: Alle Produkte aus der „Bienenapotheke“ sind sehr hitzeempfindlich: Honig, Pollen, Propolis und Gelée royale dürfen niemals über 40° C erwärmt werden, sonst verlieren sie ihre Wirksamkeit!

Red.

Reisen zu den Deutschen im Osten Europas



Von Martin Schmidt (Hg.). 240 Seiten, zahlreiche Farbbildungen, Format 15 x 23 cm, Hardcover; ISBN 978-3-902475-21-3; Ares Verlag, 8011 Graz; Preis: Euro 29,90.

Mit dem Fall der kommunistischen Systeme und der Annäherung zentraleuropäischer Staaten an die Europäische Union wuchs das Interesse an der oft genug zwiespältigen Geschichte dieser Staaten im vergangenen Jahrhundert. Diese Länder beherbergen oftmals bei uns kaum bekannte Naturschätze. Landschaften von atemberaubender Schönheit

gilt es im nun wieder zusammenwachsenden Europa zu entdecken.

Viele Gebiete zentral- und osteuropäischer Länder waren über Jahrhunderte durch deutsche Kolonisten zu blühenden Landschaften gemacht worden. Die Autoren dieses Buches haben die letzten Reste deutscher Bevölkerung in diesen Ländern besucht. Vor dem 2. Weltkrieg noch vitale und blühende Volksgruppen wurde diese Vitalität nach 1945 durch Flucht, Vertreibung und Unterdrückungsmaßnahmen weitgehend zerstört.

Das Panorama, das die Autoren in 30 Beiträgen zeichnen, macht vor allem eines klar: das allmähliche Verschwinden der deutschsprachigen Bevölkerungsteile bedeutete meist auch einen unersetzlichen Verlust von Vielfalt und kulturellem Reichtum in den betroffenen Gebieten. Die kulturelle Diversität äußerte sich nicht nur in teilweise bis heute erhalten gebliebenen typischen Bauwerken und Trachten, sondern beispielsweise auch in kulinarischen Spezialitäten. So war Siebenschläfer-Gulasch einst eine weit verbreitete Speise in der Gottschee. Beschrieben werden auch einzelne Initiativen, das kulturelle Erbe zu erhalten oder zu revitalisieren. Gerade darin wird eine Chance gesehen, die Beziehungen zu Osteuropa zu intensivieren.

H.H.

Salzburger Land – Die schönsten Rodeltouren

(Mit Berchtesgaden und Salzkammergut)



Andrea und Andreas Strauß. 112 Seiten, Format 18 x 11,5 cm, broschiert. 97 farbige Abbildungen und 55 Originalkartenausschnitte; ISBN 3-7022-2699-0. Tyrolia-Verlag, 6020 Innsbruck; Preis: Euro 13,90.

Rodeln – der wieder entdeckte Winterspaß für Groß und Klein. Rodeln ist längst kein Kinderkram mehr.

Jung und Alt erfreuen sich an verschneiter Landschaft, gemütlicher Einkehr und am stiebenden Pulverschnee bei der Abfahrt.

Ob im Kreis der Familie oder mit Freunden, ob bei Sonnenschein, Vollmond oder auf der Flutlichtbahn – Rodeln macht Spaß!

Andrea und Andreas Strauß beschreiben in diesem Buch 55 Rodeltouren im Salzburger Land, viele weitere sind aufgeführt. Von der kurzen Schlittenbahn für die Kleinen bis zur sport-

lichen Rodelpartie für den Fortgeschrittenen ist alles geboten.

Abwechslungsreichtum, gute Erreichbarkeit und landschaftliche Schönheit sind für die Auswahl grundlegend.

Zahlreiche Bilder machen Lust auf den nächsten Winter, hoffentlich mit unzähligen tollen Rodeltouren zwischen Salzburg, Radstadt und Neukirchen.

- Abwechslungsreiche Tourenausswahl
- Praktische Kurzinformationen zu Länge, Zeitaufwand Schwierigkeit
- Kartenskizzen und gut verständliche Wegbeschreibungen
- Aktuelle Rufnummern erleichtern die Planung
- Kompetente Tipps zu Ausrüstung, Aufstieg und Fahrtechnik
- Klasse Bilder.

V.T.

Salzburger Land – Winterwanderungen



Von Clemens M. Hutter. 120 Seiten, ca. 50 farbige Abbildungen, 36 Originalkartenausschnitte mit eingezeichnetem Routenverlauf sowie eine Übersichtskarte; Format 11,5 x 18 cm, broschiert, ISBN 3-7022-2797-0. Preis: 13,90 Euro. Tyrolia-Verlag, 6020 Innsbruck.

Entspannen, Schauen und Staunen – Winterwandern auf die sanfte Tour

Die neue Generation der Winterwanderer vergnügt sich ganz bewusst in jenen „grünen“ Wanderbereichen, auf die der Begriff „Bergsteigen“ nicht zutrifft: Ziel ist nicht der Gipfel, sondern vielmehr, entspannt und erholt bei sich selbst anzukommen. Ihnen ist dieses Buch gewidmet. Es bietet 36 verschiedene Möglichkeiten, in die Stille der Winterlandschaft des Salzburger Landes zu wandern und dabei wahrhaft beiläufig die vielfältigen Verknüpfungen von Landschaft, Geschichte und Kultur zu entdecken. Ein Buch zum Wandern, Schauen und Staunen; Aha-Erlebnisse sind garantiert.

- 36 leicht erreichbare Tourenziele im Bereich Salzburg-Stadt und Flachgau, Tennengau, Pongau, Lungau und Pinzgau
- einfache Tourenausswahl auf geräumten oder gespurten Wegen im „grünen Bereich“ bis zur Waldgrenze
- spannende Infos zu Geschichte, Brauchtum, Kunst und Kultur

V.T.

Der Löwe von Limanowa

Generaloberst Josef Roth Frhr. von Limanowa-Lapanów –
Ein Leben zwischen den Epochen

Von Georg von Reichlin-Meldegg.
196 Seiten, S/W-Abbildungen, Format 16 x 24 cm, broschiert; ISBN 978-3-902475-07-7. Ares Verlag, 8011 Graz. Preis: Euro 19,90.

Nur noch einzelne, sehr betagte Menschen, können sich heute an jene Zeit erinnern, in welcher in Europa bis heute nachwirkende Weichenstellungen vorgenommen wurden; die Zeit des Ersten Weltkrieges.

Während über das tragische Geschehen an der Alpenfront oder am Isonzo mittlerweile eine Vielzahl an

Büchern erschienen ist, fristet die Anfangsphase dieses Völkerringens ein literarisches Schattendasein.

Mit dem steigenden Interesse an den Ländern Zentral- und Osteuropas widmen sich immer mehr Autoren diesem Kapitel europäischer Geschichte.

Der Sieg der österreichisch-ungarischen Truppen in der Schlacht von Limanowa-Lapanów im Dezember 1914 trug entscheidend dazu bei, dass es den russischen Streitkräften nicht gelang, über die Karpaten in die ungarische Tiefebene vorzustoßen

und damit Wien zu bedrohen, das sich schon auf eine russische Belagerung vorzubereiten begann.

Erstmals widmet sich hier ein Buch dem Leben und Wirken des Generaloberst Josef Roth, des „Löwen von Limanowa“.

Trotz des Sieges bei Limanowa wurde Roth in der weiteren Folge des Ersten Weltkrieges aber auf den Posten eines „Landesverteidigungskommandanten von Tirol“ abgeschoben, wo er unter großem persönlichem Einsatz seinen Dienst an der Gebirgsfront versah. **H.H.**

PRESSESPIEGEL

Die Diskussion um den Bau neuer Schipisten im Land Salzburg geht weiter

Am Weißsee in Uttendorf geben weiter Bagger den Ton an. Nun erstattete der Umweltanwalt Anzeige wegen massiver Bauten im Skigebiet Königsleiten. Die Diskussion um den Bau neuer Skipisten im Land Salzburg geht weiter. Bereits seit Monaten gibt es Proteste wegen der Eingriffe im Bereich Uttendorf-Weißsee. Jetzt erstattete Umweltanwalt Wolfgang Wiener Anzeige wegen aktueller Planierarbeiten im Landschaftsschutzgebiet Wald-Königsleiten. „Wir wurden vom Naturschutzbund alarmiert, dass im Bereich der KG Hinterwaldberg größere Arbeiten im alpinen Gelände vorgenommen werden. Die Rede ist von einer Fläche im Ausmaß von 60.000 Quadratmetern.“

Ein Teil der Maßnahmen soll im Zuge eines Almwirtschaftskonzepts unter dem Titel „verbessernde Maßnahmen“ bewilligt worden sein. Die Bezirkshauptmannschaft Zell am See wird morgen, Dienstag, einen Lokalaugenschein vornehmen. Das bestätigte der Sachbearbeiter der Bezirksbehörde, Siegfried Wartbichler, den SN.

Aber auch die Aufregung um die Bauten am Weißsee in Uttendorf hat sich noch nicht gelegt. Die SN überzeugten sich bei einem Lokalaugenschein davon, dass die Narben, die dort der Natur geschlagen werden, massiv sind. Es werden Kabel und Kanalstränge für Schneekanonen verlegt und das gesamte Stubachtal

wird kanalisiert. Alle Maßnahmen seien genehmigt, beteuern Land und BH Zell am See. Und dass die ökologische Bauüberwachung durch eine Landschaftsplanerin erfolge, die zugleich das Projekt für den Betreiber ausgearbeitet habe, sei absolut üblich.

Wiener: „Dennoch: In beiden Bereichen kann an Ort und Stelle 1:1 betrachtet werden, welche massive Eingriffe heutige Pistenbauten für die Natur bedeuten.“

Die Umweltschutzbehörde werde über die Rekultivierungsmaßnahmen im Weißseegebiet mit Argusaugen wachen.

SN v. 9.10.2006

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [NaturLand Salzburg](#)

Jahr/Year: 2006

Band/Volume: [2006_4](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [NaturLand Salzburg - Naturschutz - Partner zum Leben Heft 4 1](#)